



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Schwestertracht und Ehrenkleid.
Beispiele zur Uniformierung von Pflegerinnen in Wien
zwischen 1880 und 1960

Verfasserin

Brigitte Eicher

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuerin: Univ.-Doz. Mag. Dr. Maria Mesner

Viele Personen haben einen Beitrag zum Entstehen dieser Diplomarbeit geleistet. Besonders herzlich möchte ich mich bedanken bei:

Birgit Heinzle, Sarah Pichlkastner, Antonia Wenzl, Clemens Klaasen van Husen und Herbert Zgubic für die fachliche Auseinandersetzung und fürs Korrekturlesen.

Ilsemarie Walter von der Abteilung Pflegeforschung, Veronika Kleibel vom Rudolfinerhaus, Anita Engel vom Herz Jesu Krankenhaus und Ruth Koblizek vom Josephinum für die Hilfe bei der Recherche.

Maria Mesner für die Übernahme und Betreuung meiner Diplomarbeit.

Und natürlich meiner Familie und meinen FreundInnen, die mich in der Zeit des Schreibens und Arbeitens sehr unterstützt haben und immer für mich da waren.

1	Einleitung	1
2	Geschichte der Krankenpflege	7
2.1	Begriffe, Definitionen.....	7
2.2	Überblick zur Pflegegeschichte.....	8
2.2.1	Frühes Christentum und Mittelalter.....	9
2.2.2	Humanismus und Aufklärung.....	10
2.2.3	19. Jahrhundert.....	11
2.2.3.1	Frauen (und Männer) in der Krankenpflege.....	12
2.2.3.2	Weltliche Pflege und Ordenspflege.....	20
2.2.4	Jahrhundertwende und 20. Jahrhundert.....	24
2.2.4.1	Ausbildung.....	25
2.2.4.2	Berufsverbände in Österreich.....	27
2.2.4.3	Nationalsozialismus und Krankenpflege.....	28
2.2.4.4	Pflege nach dem Zweiten Weltkrieg.....	29
3	Die vestimentäre Praxis der Uniformierung.....	31
3.1	Begriffe, Definitionen.....	31
3.2	Funktionen und Eigenschaften von Bekleidung.....	35
3.2.1	Schutz, Scham und Schmuck.....	35
3.2.2	Bekleidung als Form von Kommunikation.....	37
3.3	Funktionen und Eigenschaften von Uniformierung.....	40
3.3.1	Herstellung von Gruppen.....	42
3.3.2	Herstellung von Hierarchien.....	43
3.4	Uniformierung und Geschlechterzusammenhang.....	45
3.4.1	Bekleidung und Geschlecht.....	45
3.4.2	Männlichkeit und Uniformierung.....	48
3.4.3	Uniformierung von Frauen.....	50
4	Uniformierung von Pflegerinnen.....	55
4.1	Geschichtliche Entwicklung von Pflegeuniformen.....	56
4.1.1	Ausblick: Entwicklung von den 1980er Jahre bis zur Gegenwart.....	60
4.2	Funktionen der Pflegebekleidung.....	61
4.3	Typische Bestandteile einer „Pflegeuniform“.....	64
4.3.1	Kleid.....	65
4.3.2	Schürze.....	66
4.3.3	Haube.....	67
4.3.4	Brosche.....	71
4.3.5	Ausgehtracht.....	72
5	Beispiele.....	75
5.1	Rudolfinerinnen (ab 1882).....	75
5.1.1	Beschreibung der Kleidung.....	76
5.1.2	Bedeutungen der Kleidung.....	81
5.2	Wärterinnen (AKH um 1905).....	83
5.2.1	Beschreibung der Kleidung.....	86
5.2.2	Schlussfolgerungen.....	86
5.3	Vinzentinerinnen (Wilhelminenspital um 1905).....	87
5.3.1	Suche nach hygienischer Kleidung für geistliches Pflegepersonal.....	88
5.3.2	Die geistliche Pflegerin als Flügelhaube.....	91
5.4	Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes (Zweiter Weltkrieg).....	92
5.4.1	Beschreibung der Bekleidung.....	93
5.4.2	Bedeutung der Kleidung.....	94
5.5	Diplomierte Schwestern des Österreichischen Krankenpflegeverbandes.....	96

5.5.1	Beschreibung der Schwesterntracht-Ordnung.....	97
5.5.2	Bedeutungen der Bekleidung	99
6	Zusammenfassung	101
Literatur und Quellen		105
	Ungedrucktes/Archivmaterial	105
	Sonstige Quellen/Gespräche	105
	Bibliographie	105
	Fachzeitschriftenartikel zur Krankenpflege	113
	Internet	116
Abbildungsverzeichnis		117
Abkürzungsverzeichnis		118
Anhang		119

1 Einleitung

Schwestertracht und *Ehrenkleid* - mit diesen Begriffen wird die Bekleidung von weiblichem Pflegepersonal in diversen Quellen bezeichnet. Für mich sind diese beiden Ausdrücke Anknüpfungspunkte, um der Bedeutung dieser Kleidung, deren Ursprung und Entwicklung nachzugehen. Bei der Bearbeitung dieses Themas standen zunächst folgende Fragen im Zentrum: Welche Bedeutung hat Bekleidung für Krankenpflegepersonal? Warum tragen und trugen Pflegerinnen eine uniforme Kleidung und woher kommt diese Kleidung? Außerdem sollte der Bekleidung und ihrer Wirkung auf Pflegerinnen und deren Umfeld nachgegangen werden. Ein Interesse für Bekleidung und deren Geschichte begleitet mich schon lange und ist auch aus meinem beruflichen Hintergrund im Bekleidungs- und Kostümbereich zu erklären.

Der stereotypen Vorstellung von Pflegepersonal entspricht eine Frau in schlichter, weißer Uniform, mit Häubchen auf dem Kopf. Obwohl das Aussehen des Pflegepersonals diesem Bild heute nur mehr zum Teil entspricht, ist es in der Vorstellung vieler Menschen noch fest verankert und Pflegepersonal wird auf Abbildungen in (Kinder-) Büchern und Karikaturen meist auf diese Weise dargestellt. Auch Verkleidungen und Spielfiguren transportieren die stereotype Vorstellung über das Aussehen von pflegenden Personen.

In der vorliegenden Arbeit werden Rolle und Bedeutung von Bekleidung beziehungsweise Uniformierung weiblichen Krankenpflegepersonals in Wien anhand von Beispielen für den Zeitraum von etwa 1880 bis 1960 dargestellt. Die ursprüngliche Idee, die Entwicklung der Bekleidung des weiblichen Pflegepersonals vergleichend für mehrere Krankenhäuser darzustellen, stellte sich auf Grund der sehr lückenhaften Quellenlage als unmöglich zu realisieren heraus. Aus dem vorhandenen Material wurden deshalb aussagekräftige Beispiele ausgewählt, die verschiedene Gruppen von weiblichem Krankenpflegepersonal betreffen. Es erfolgt also eine exemplarische Auswertung der Bekleidung verschiedener Pflegerinnengruppen, die die Palette der beruflichen Pflege in Wien weitgehend abdecken. Die Zeit zwischen 1880 und 1960 wurde gewählt, weil sich in diesem Zeitraum die Krankenpflege in Österreich stark veränderte und es zu weit reichenden Entwicklungen kam.

Quellenmaterial zum vorliegenden Thema zu finden, war nicht einfach. Die Bekleidung des Pflegepersonals bildet einen wenig dokumentierten Bereich. Der erste Versuch, Archivmaterial zum Thema zu finden, brachte wenig aussagekräftige Er-

gebnisse, da in den Archivbeständen Pflegepersonal im Allgemeinen und deren Bekleidung im Speziellen kaum thematisiert wurden. Aktenbestände zum Thema Bekleidung beinhalten keine alltäglichen Abläufe, sondern beziehen sich auf außerordentliche Ereignisse, meist Missstände oder Diskussionen betreffend, wie zum Beispiel die Forderung nach Herstellung hygienischen Standards in Bezug auf die Kleidung geistlicher Schwestern.¹ Weitere Informationen zur Bekleidung von Pflegepersonal sollte über die Ebene von Dienstvorschriften und Hausordnungen gewonnen werden. Auch hier waren die Ergebnisse, sowohl was die Menge der Vorschriften als auch deren Inhalt, dürftig. Das Thema der Bekleidung wurde meist gar nicht oder recht kurz angesprochen, detaillierte Beschreibungen von Kleidung sind hier nur in Ausnahmefällen zu finden. Fachzeitschriften der Berufsvertretung des Pflegepersonals sollten die Betroffenen selbst zu Wort kommen lassen. Zeitschriften verschiedener österreichischer Pflegeverbände gibt es etwa seit 1900. Diese wurden für die vorliegende Arbeit auch weitgehend durchgesehen. Sie beinhalten zahlreiche Artikel über die Pflegebekleidung und auch deren Bedeutung. Inhaltlich wurden in diesen Artikeln vor allem praktische Aspekte behandelt, wie etwa die Möglichkeiten der Beschaffung von Pflegebekleidung oder auch deren konkretes Aussehen. Neben österreichischen fanden auch einige Beiträge aus dem deutschsprachigen Ausland sowie englische Artikel in dieser Arbeit Eingang. Fotos von Pflegepersonal um die Jahrhundertwende, die aus dem Bildarchiv des Josephinums² in Wien stammen, lieferten weitere interessante Hinweise. Im Zuge meiner Recherchen sprach ich auch mit einigen Personen, die für die Bereitstellung und Verwaltung von Pflegebekleidung in Krankenhäusern zuständig sind. Diese Gespräche rundeten meine Informationen ab und bereicherten meine Ergebnisse.

Zum Thema Bekleidung oder Uniformierung von weiblichem Pflegepersonal und deren Geschichte in Österreich gibt es bis jetzt keine ausführliche wissenschaftliche Auseinandersetzung. Ilsemarie Walter widmete der Dienstkleidung von Pflegerinnen beziehungsweise Wärterinnen ein kurzes Kapitel in ihrem Buch über die Wärterinnen und Wärter im 19. Jahrhundert.³ Ansonsten findet Kleidung aber kaum Erwähnung, und wenn, dann nur im Zusammenhang mit Untersuchungen zu den persönlichen

¹ Vgl. Kapitel 5.3

² Historisches Institut für Geschichte der Medizin der Medizinischen Universität Wien

³ Walter, Ilsemarie: Pflege als Beruf oder aus Nächstenliebe? Die Wärterinnen und Wärter in Österreichischen Krankenhäusern im „langen 19. Jahrhundert“. Frankfurt am Main 2004. S166

Lebensumständen von Pflegerinnen.⁴ Die Kleidung von Pflegepersonal war, wie schon erwähnt, Diskussionsgegenstand in diversen Fachzeitschriften für Krankenpflege. Diese Beiträge behandelten vor allem praktische Aspekte der Pflegebekleidung und weniger deren symbolische Bedeutungen.

Da die Uniformen von Pflegepersonal einen Schnittpunkt zwischen Pflegegeschichte und Bekleidungsgeschichte⁵ darstellen, soll nun eine kurze Übersicht des jeweiligen Forschungsstandes erfolgen.

Pflegegeschichte wurde zunächst als Neben aspekt der Medizingeschichte betrieben. Die Geschichte der Krankenpflege war lange Zeit nur eine Geschichte von Persönlichkeiten und Ausbildungsmöglichkeiten beziehungsweise -standards. Beispielsweise gab es viel Forschung zu einflussreichen Personen der Pflege wie etwa Florence Nightingale. Auf die Lebensumstände und die soziale Stellung des Pflegepersonals wurde kaum Bezug genommen. Im englischsprachigen Raum, aber auch in Deutschland und der Schweiz entwickelte sich eine diese Aspekte berücksichtigende Forschung früher als in Österreich. Die Ergebnisse dieser Forschungen, besonders Deutschland betreffend, wurden lange Zeit sehr unreflektiert auf Österreich übertragen, obwohl die Lage des Krankenpflegepersonals in Österreich eine andere war. Die Auseinandersetzung mit der österreichischen Pflegegeschichte begann mit einer verstärkten allgemeinen Pflegeforschung im Zusammenhang mit einer Professionalisierung der Pflege. Seit Anfang der 1990er Jahre erschienen von Elisabeth Seidl und Ilsemarie Walter einige Arbeiten zu dieser Thematik.⁶ Es gibt zudem einige wissenschaftliche Aufsätze mit verschiedenen Schwerpunkten im Bereich der Pflegegeschichte, vor allem aus der Reihe *Pflegewissenschaft heute*.⁷ Einen wichtigen Aspekt der Pflegeforschung bildet die Auseinandersetzung mit den Geschlechterzu-

⁴ Etwa im Zusammenhang mit dem Eintritt in eine Schwesternschaft; bei: Walter, Ilsemarie: Initiation in eine Schwesternschaft? In: Seidl, Elisabeth/ Steppe, Hilde: Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich. Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950. Wien/München/Bern 1996. S136-155

⁵ Christopher Breward verwendet folgende Termini für Bekleidungsforschung: Bekleidungsgeschichte (Dress History) und Bekleidungsstudien (Dress Studies) in: Breward, Christopher: Kulturen, Identitäten, Geschichten. Kulturwissenschaftliche Ansätze in der Bekleidungsforschung. In: Mentges, Gabriele (Hg.): Kulturanthropologie des Textilen. Bamberg 2005. S67

⁶ Seidl, Elisabeth: Pflege im Wandel. Das soziale Umfeld der Pflege und seine historischen Wurzeln dargestellt anhand einer empirischen Untersuchung. Wien/München/Bern 1993 und Walter: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? 2004.

⁷ Herausgeberin der Reihe ist Elisabeth Seidl, die Leiterin der Abteilung Pflegeforschung Wien des IPG der Universität Linz.

sammenhängen.⁸ Zudem entstanden einige Diplomarbeiten und Dissertationen, die sich mit Fragestellungen zur Krankenpflege und zum Pflegepersonal beschäftigen.⁹

Das Thema Bekleidung stellt innerhalb der Geschichte ein Randthema dar und wurde in vielen kulturwissenschaftlichen Disziplinen wie Kunstgeschichte, Archäologie, Ethnologie und Volkskunde behandelt. Bekleidung wurde lange Zeit nur sehr beschreibend untersucht, hier ist vor allem die Trachten- und Kostümkunde zu nennen. Auch für Militäruniformen gibt es solche Sammlungen und Beschreibungen von Uniformen verschiedener Länder und unterschiedlicher Hierarchiestufen. Seit den 1980er Jahren verstärkt sich das Interesse seitens der historischen Disziplinen. Zum Beispiel untersuchen die Cultural Studies den Zusammenhang von Konsumverhalten und sozialen Netzwerken anhand der Mode der Jugendkulturen nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁰ In den letzten Jahren fanden zum Thema Uniformierung in Deutschland einige Tagungen statt.¹¹ Im Zuge dessen erschienen von Gabriele Mentges, Birgit Richard, Elisabeth Hackspiel-Mikosch und Stefan Haas herausgegebene Sammelbände, die sich mit unterschiedlichen Aspekten der Uniformierung beschäftigen.¹²

Die vorliegende Arbeit ist in zwei Teile gegliedert. Zunächst wird in zwei einleitenden Kapiteln ein Überblick zu Pflegegeschichte und Bekleidung geboten, um die folgende Analyse in einen Kontext zu betten. In Kapitel 2 wird die Entwicklung der Krankenpflege beschrieben. Besonders das 19. Jahrhundert wird ausführlich behandelt, da sich in dieser Zeit weit reichende Veränderungen im Krankenpflegebereich vollzo-

⁸ Bischoff, Claudia: Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/New York 1992; Dorffner, Gabriele: Männer und Frauen in der Krankenpflege. In: Seidl, Elisabeth/ Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S98-114

⁹ Dorffner, Gabriele: Die Professionalisierung der Krankenpflege in Österreich, unter besonderer Berücksichtigung der "Verordnung des Ministers des Innern vom 25. Juni 1914, betreffend die berufsmäßige Krankenpflege". Diss. Wien 1999; Sailer, Margit: Berufliche Krankenpflege in der Ersten Republik. Diss. Wien 2000

¹⁰ Mentges, Gabriele: Überlegungen zu einer Kleidungsforschung aus kulturanthropologischer Perspektive. In: Huse, Birgitta (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Ein Handbuch rund um Körper, Kleidung und Schmuck für die interkulturelle Unterrichtspraxis. Münster/New York/München/Berlin 2004. S73

¹¹ 2004: *Schönheit der Uniformität und Ich – Armeen*. Im Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt zum Thema *Uniform in Bewegung. Zur Uniformierung von Körper und Kleidung*; 2006: *Uniformierung in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade*. Zu Ziviluniformen: 2002: *Uniformen fürs Zivile. Zur Geschichte uniformer Kleidung als symbolische Kommunikation*

¹² Mentges, Gabriele/ Richard, Birgit (Hg.): *Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien*. Frankfurt/New York 2005; Mentges, Gabriele u. a. (Hg.): *Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade*. München/New York/Münster/Berlin 2007 und Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/ Haas, Stefan (Hg.): *Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation: Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumtion in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. München 2006

gen. Dabei soll die Entstehung eines stereotypen Ideals von Krankenpflegerinnen und die Entwicklung des Pflegeberufes zu einem scheinbar idealen Frauenberuf gezeigt werden. Durch die Ausbildung der Krankenpflegerinnen kam es ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu einer Professionalisierung der Pflegerinnen, die nicht zuletzt auch in ihrer Bekleidung sichtbar wurde. Diese Kleidung entwickelte sich im Pflegebereich immer mehr zu einer uniformen Bekleidung. Es entstanden strikte Vorschriften, die sowohl die Hierarchie als auch verschiedenen Tätigkeiten der Pflege widerspiegeln. In Kapitel 3 werden Merkmale und Funktionen von Bekleidung und Uniformen vorgestellt und den Bedeutungen von Uniformen im Zusammenhang mit dem Geschlecht der TrägerInnen nachgegangen.

Im zweiten Teil der Arbeit werden diese beiden Stränge verknüpft und die Entwicklung der Pflegebekleidung beschrieben. Kapitel 4 behandelt Funktionen der Pflegebekleidung sowie die Gründe, sie zu tragen. Anhand typischer Teile einer „Pflegeuniform“ werden die Bedeutungen von Kleid, Schürze, Haube und Brosche untersucht. Abschließend wird die Ausgehtracht und deren Funktion erläutert.

Kapitel 5 untersucht diese Bedeutungen anhand von Beispielen für weibliche Pflegerinnen. Männliche Pfleger finden auf Grund fehlender Quellen keine Behandlung. Zuerst werden die Rudolfinerinnen betrachtet, deren Kleidung ein wichtiges Zeichen ihrer Identität als Mitglieder einer Pflegevereinigung, die 1882 gegründet wurde, ist. Zwei weitere Beispiele von etwa 1905 behandeln einerseits weltliche Pflegerinnen, die so genannten Wärterinnen des AKH in Wien, andererseits die für die Pflege im Wiener Wilhelminenspital zuständigen Vinzenterinnen, die Mitglieder eines geistlichen Pflegeordens waren. Für die Zeit des Zweiten Weltkrieges wird die Bekleidung der Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes genauer analysiert. Schließlich wird mit der Vorstellung der Schwestertracht-Ordnung des Österreichischen Krankenpflegeverbandes eine Vorschrift gezeigt, die bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts Gültigkeit hatte.

2 Geschichte der Krankenpflege

Die Krankenpflege blickt auf eine lange Geschichte zurück, deren Auswirkung auch heute noch an der Struktur und dem Selbstbewusstsein dieses Berufszweiges bemerkbar ist.

Zunächst werden in diesem Kapitel einige Grundbegriffe geklärt, da die Verwendung der verschiedenen Termini für PflegerInnen Aussagekraft über unterschiedliche Traditionen von Pflegepersonal hat und damit implizierte Bedeutungen transportiert werden. Anschließend wird die Pflegegeschichte ab dem frühen Christentum im Überblick dargestellt. Für das 19. und 20. Jahrhundert wird auf einige Aspekte der Krankenpflege näher eingegangen. So sollen die Position der Frau in der Krankenpflege und Zusammenhänge zwischen weltlicher und geistlicher Pflege genauer gezeigt werden. Auch die Ausbildung von Pflegepersonal und die aufkommenden Berufsverbände, sowie die Krankenpflege im Nationalsozialismus werden thematisiert, bevor eine kurze Darstellung der Entwicklungen der letzten Jahrzehnte das Kapitel abrundet.

Die geschichtlichen Zusammenhänge der Pflegegeschichte beeinflussten die Entwicklung des Rollenverständnisses des Krankenpflegepersonals und besonders der Krankenpflegerinnen maßgeblich. Aus diesem Grund wird die Pflegegeschichte in dieser Arbeit ausführlich behandelt.

2.1 Begriffe, Definitionen

Die Begriffe *Krankenwärter* beziehungsweise *Krankenwärterin* haben zunächst sehr negative Konnotationen. Unter Wärter oder Wärterin versteht man heutzutage vor allem eine Person, die etwas oder jemand beaufsichtigt, wie etwa ein Gefängnis- oder Tierwärter. Allerdings war Krankenwartepersonal beziehungsweise KrankenwärterIn bis Ende des 19. Jahrhunderts der durchaus gebräuchliche Begriff für im Krankenpflegebereich tätiges Personal. Auch der Pflegedienst wurde als Wartedienst bezeichnet. Sollte betont werden, dass es sich bei diesem Personal um weltliches Wartepersonal handelte, wurde auch die Bezeichnung Zivil-(oder Civil-)wärter/in verwendet. Den abwertenden Beigeschmack bekam die Bezeichnung erst, als ausgebildete Krankenpflegerinnen sich auch dem Namen nach gegen das Wartepersonal absetzen wollten, das ohne Ausbildung und nur angelernt in der Krankenpflege tätig war.

Von etwa 1890 bis 1914 wurden die Begriffe *Pflegerin* und *Wärterin* parallel verwendet. Dabei ist aber nicht gesagt, dass mit dem Gebrauch auf eine eventuelle Ausbildung geschlossen werden konnte.

Nach dem Ersten Weltkrieg waren die Begriffe *Wärterin* und *Wärter* nicht mehr üblich. Gebräuchliche Begriffe waren nun *Pflegerin* oder *Pfleger*. Ausgebildetes weibliches Personal wurde auch *diplomierte Pflegerin* genannt. Unter dem Einfluss der geistlichen Krankenpflege und der deutschen Schwesternschaften war ab der Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert auch der Begriff *Schwester* für ausgebildete Krankenpflegerinnen gebräuchlich. Vor allem wenn sie zu einer Schwesternschaft gehörten, verwendeten viele Krankenpflegerinnen diesen Begriff mit einem gewissen Stolz. Die katholische Kirche wehrte sich gegen die Bezeichnung von weltlichen Pflegerinnen als Schwestern.¹³

Bis 1938 waren in Österreich die offizielle Berufsbezeichnungen *Krankenpflegerin* und *Krankenpfleger*. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde der nach deutschem Recht gültige Begriff *Krankenschwester* eingeführt. Diese Bezeichnung wurde nach dem Krieg in Österreich beibehalten.¹⁴ Nach wie vor lauten die offiziellen Bezeichnungen beim österreichischen Pflegepersonal: *Diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester* und *Diplomierter Gesundheits- und Krankenpfleger*.¹⁵

2.2 Überblick zur Pflegegeschichte

Die Krankenpflege ist „alt [...] wie das Menschengeschlecht“.¹⁶ Das schreibt der Chirurg Leopold Schönbauer Mitte des 20. Jahrhunderts in seiner Geschichte der Krankenpflege. Viele Autoren von Pflegegeschichten wollen über solche und ähnliche Aussagen eine Kontinuität der Pflege in ihrer Entwicklung und Bedeutung ausdrücken und so auf eine Beständigkeit von Werten und Traditionen hinweisen.

¹³ NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86m5, Kt. 1668, 1211/1907I

¹⁴ Vgl. Walter: *Pflege als Beruf oder Nächstenliebe?* 2004. S46-48

¹⁵ Vgl. <http://www.oegkv.at/fileadmin/docs/GuKG/BGBl.pdf> Zugriff 21.10.2009. S7 §12 Abs.1

¹⁶ Schönbauer, Leopold: *Zur Geschichte der Krankenpflege*. In: *Die Krankenschwester*. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 3/1949. S33-35 und 4/1949. S50-52

2.2.1 Frühes Christentum und Mittelalter

Die Entwicklung der europäischen Pflege stand stark unter dem Einfluss christlicher Wertevorstellungen,¹⁷ was das frühe Christentum zu einem geeigneten Startpunkt einer Darstellung der Geschichte der Krankenpflege macht.

In der frühchristlichen Praxis hatte Krankenpflege viel mit einer inneren Haltung zu tun, die die Barmherzigkeit zu einem zentralen Gebot des Christentums machte. Kranken- und Armenversorgung betrafen die ganze christliche Gemeinde. Alle Mitglieder, Frauen wie Männer, waren dafür zuständig.¹⁸

Erst mit der Entstehung einer kirchlichen Hierarchie wurde für diese Aufgabe ein zuständiges Organ eingesetzt. Der Diakon, der in der Gemeinde eine leitende Funktion innehatte, war für diesen karitativen Bereich zuständig. Daneben gab es aber noch andere Personen, die sich mit der Versorgung von Kranken beschäftigten: Witwen, die sich später auch zu einer Vereinigung mit der Bezeichnung Diakonissen zusammenschlossen, und die männlichen Parabolanen suchten Pflege- und Hilfsbedürftige in ihren Unterkünften auf, um sie zu betreuen.¹⁹

Mit dem Anwachsen der Gemeinden bedurfte es auch einer Verbesserung und Ausweitung der Versorgung. Die Xenodochien, eine Unterkunftsstätte für Hilfsbedürftige Menschen jeder Art, bestanden etwa ab Mitte des 3. Jahrhunderts. Dabei bestand oft eine Verbindung mit Kirchen, kirchlichen Stiftungen oder Klöstern, wobei es ab dem 5. Jahrhundert vermehrt zu Klostergründungen mit solchen Einrichtungen kam.²⁰ Die Klostermedizin prägte in der ersten Hälfte des Mittelalters die Gesundheitsversorgung. Hier wurde, oft von AugustinerInnen oder auch BenediktinerInnen, Krankenpflege und Heilkunde betrieben, ohne dabei Medizin und Pflege zu trennen. Ordensfrauen hatten dahingehend große Kenntnisse und standen in hohem Ansehen.²¹ Erste Hospitäler wurden durch Stiftungen und Schenkungen erhalten. Sie nahmen neben Kranken auch andere Hilfsbedürftige auf, sodass sie nicht als Krankenhäuser in heutigem Sinn gesehen werden können. Es waren dort Arme, Alte, Witwen, Waisen, Findelkinder, Kriminelle, „Wahnsinnige“, später auch PfründnerInnen unterge-

¹⁷ Vgl. Kemetmüller, Eleonore (Hg.): Berufsethik und Berufskunde für Pflegeberufe. Wien/München/Bern 2003. S44

¹⁸ Vgl. Seidler, Eduard/Leven, Karl- Heinz: Geschichte der Medizin und der Krankenpflege. Stuttgart 2003. S75 und Bischoff, Claudia: Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/New York 1992. S18

¹⁹ Vgl. Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S19

²⁰ Vgl. Seidler/Leven: Geschichte der Krankenpflege 2003. S79

²¹ Vgl. Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S20

bracht. Für die Pflege war, neben den Insassen selbst, auch bezahltes Pflegepersonal angestellt, das zumeist im Hospital wohnte.²²

Die in der zweiten Hälfte des Mittelalters verbreitete Auffassung, dass das Seelenheil an Werke der Barmherzigkeit geknüpft ist, bewirkte, dass Pflegearbeit ein Teil der gemeinnützigen Arbeit war. Es kam aber auch zur Entstehung von geistlichen und weltlichen Pflegeorden, auch HospitaliterInnenorden genannt. Diese Vereinigungen und Schwesternschaften nahmen immer mehr klösterliche Ausformungen an. Sie wurden schließlich von der kirchlichen Hierarchie vereinnahmt und der kirchlichen Autorität unterstellt.²³

Daneben gab es Ritterorden, die aus der Kreuzzugsbewegung hervorgingen und neben Waffendienst und Bekehrung von „Ungläubigen“ ebenfalls in der Armen- und Krankenpflege tätig waren. Diese Orden, wie zum Beispiel die Johanniter, Malteser oder der Deutsche Orden, waren reine Männerorden. Es gab allerdings angeschlossene Schwesternschaften, die sich der Armen- und Krankenfürsorge sowie anderen Werken der Barmherzigkeit widmeten.²⁴

2.2.2 Humanismus und Aufklärung

Schon seit dem 14. Jahrhundert bekamen Städte und Gemeinden einen immer größeren gesellschaftlichen Einfluss, sodass sie teilweise auch die Verwaltung der Hospitäler übernahmen. Durch die Reformation und dem 30jährigen Krieg veränderte sich der Charakter der Hospitäler. In Deutschland ging der Einfluss von pflegenden Orden durch die Säkularisierung von Klöstern und Stiftungen deutlich zurück. In der protestantischen Auffassung waren barmherzige Werke weniger bedeutsam als Glaube und Gebet. Darum wurde die Armen- und Krankenpflege vermehrt von bezahltem Krankenpflegepersonal übernommen.²⁵

In katholischen Ländern wie Frankreich und Spanien kam es weiter zu Pflegeordensgründungen wie den Barmherzigen Brüdern oder den Franziskanern. Auch Frauenpflegeorden wie die Vinzentinerinnen beziehungsweise die Barmherzigen Schwestern waren in den Hospitälern in der Krankenpflege tätig.²⁶ In Österreich sind

²² Vgl. ebd. S21

²³ Vgl. ebd. S21-22 und Harb, Johanna: Die Entwicklung der Krankenpflege im Mittelalter. Dipl. Arb. Salzburg 2001. S64-72

²⁴ Vgl. Seidler/Leven: Geschichte der Krankenpflege 2003. S115-116 und Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S23

²⁵ Vgl. Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S25-26

²⁶ Vgl. Seidler/Leven: Geschichte der Krankenpflege 2003. S146-150

hier vor allem die Barmherzigen Brüder und die Elisabethinen zu nennen. Ihre Hospitäler befanden sich meist in den gleichen Städten und ergänzten einander in der Frauen- und Männerpflege.²⁷

Wenn in älteren Beschreibungen der Pflegegeschichte das 18. Jahrhundert als „dunkle Zeit“ der Krankenpflege besprochen wird, so geschieht dies einerseits als Abgrenzung zu den Neuerungen des 19. Jahrhunderts, andererseits sind einige Veränderungen in der Gesundheitsversorgung zu nennen, die Probleme in der Krankenpflege aufwarfen. Durch veränderte Bevölkerungsstrukturen im Zuge der beginnenden Industrialisierung waren die Hospitäler teilweise sehr überfüllt, da sie neben den Kranken auch Arme, Alte oder Invalide aufnahmen. Mit der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzenden Ausdifferenzierung dieser Einrichtung und der Errichtung von Krankenhäusern für heilbar Kranke kam es zu einer Veränderung der Aufgaben der Pflegenden.

2.2.3 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert soll in dieser Arbeit genauer betrachtet werden, da es für die Entstehung einer professionellen Krankenpflege von besonderer Bedeutung war. Diese Zeit war sehr prägend für das Herausbilden einer Berufsideologie, die weit ins 20. Jahrhundert reichte und teilweise heute noch Gültigkeit besitzt.

Viele Veränderungen der Pflege, die ihre Organisation und ihre Beziehung zur Medizin betreffen, haben neue Anforderungen an die Krankenpflege gestellt.

Der Bedarf an Pflegepersonal war in den vorhergehenden Jahrhunderten teilweise nicht so deutlich ersichtlich. Durch die gemischte Zusammensetzung der BewohnerInnen der Bürgerspitäler versorgten sich diese Einrichtungen zum Teil selbst mit Pflegepersonal, auch wenn dieses meist unqualifiziert war. Besser ausgebildetes Personal wurde nicht erwartet und auch von Seiten der Medizin zunächst nicht gefordert. Schließlich wurde ein Großteil der Pflege gar nicht in extra dafür vorgesehenen Einrichtungen geleistet, sondern ambulant, also in den Haushalten beziehungsweise im Familienumfeld.²⁸

Schon ab Ende des 18. Jahrhunderts gab es im Zusammenhang mit Aufklärung und Merkantilismus von staatlicher Seite zahlreiche Gründungen von Krankenhäusern. In den neuen Einrichtungen kam es zu einer Funktionstrennung der Bereiche innerhalb

²⁷ Vgl. Walter: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? 2004. S25

²⁸ Vgl. Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S73

eines Hospitals und zur Entwicklung hin zu Krankenhäusern im heutigen Sinn. Wichtig wurden diese Krankenhäuser unter anderem für die Versorgung von Kriegsverwundeten oder zur Bekämpfung von Seuchen. Es sollte eine notdürftige Versorgung von sozial Schwachen sichergestellt werden. Auch zur „Wiederherstellung“ der Arbeitsfähigkeit der Unterschichten war es nötig, geeignete Institutionen zu schaffen. Ein weiterer Aspekt, der die Entwicklung des Krankenpflegeberufes beeinflusste, war der Wandel der Medizin zur Naturwissenschaft und ihre darauf folgende rasche Entwicklung. Das Krankenhaus wurde dabei zur Ausbildungs-, Lehr- und Forschungseinrichtung.²⁹

Die Kriegskrankenpflege war ein großer Impuls für eine Weiterentwicklung der Krankenpflege. Personen wie Henri Dunant und Florence Nightingale setzten hier international neue Maßstäbe, wobei ihre Institutionen für den österreichischen Raum nur wenig Bedeutung hatten.³⁰

All diese Faktoren machten ein Umdenken und eine Neuorientierung in der Krankenpflege nötig. Bis dahin wurde diese von LohnwärtlerInnen aus den unteren Bevölkerungsschichten oder geistlichen Ordensschwestern und –brüdern ausgeführt, die kaum Ausbildung erhalten hatten und deren Pflege weder quantitativ noch qualitativ den Anforderungen entsprach.³¹

Dabei stellte sich nun die Frage, wer bei diesen veränderten Bedingungen die Krankenpflege übernehmen und wie sie organisiert sein sollte.

2.2.3.1 Frauen (und Männer) in der Krankenpflege

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Krankenpflege zum typischen Frauenberuf stilisiert. Im Bezug auf diese Entwicklung fasst Claudia Bischoff, Autorin des Buches *Frauen in der Krankenpflege*, die Meinungen der frühen Literatur in zwei Thesen zusammen:

- Krankenpflege ist ein Beruf beziehungsweise eine Tätigkeit, die schon immer Frauen ausübten und aus dem die Frauen nur zeitweise verdrängt wurden.

²⁹ Vgl. Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blickes. Frankfurt am Main 1988. S56, S79-101

³⁰ Vgl. Walter: Entstehung der beruflichen Krankenpflege 2003. S22

³¹ Vgl. Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S76 und Seidler/Leven: Geschichte der Krankenpflege 2003. S167-170

- Krankenpflege war zunächst ein Männerberuf und hat sich im 19. Jahrhundert zum „eigentlichen“ Frauenberuf entwickelt.³²

Gegen diese Annahmen spricht das Argument, dass eine Trennung zwischen Pflege und Medizin nach heutigem Verständnis, laut Gabriele Dorffner und Birgit Bolognese-Leuchtmüller, erst im 19. Jahrhundert erfolgte. Durch die großen Fortschritte in der Medizin konnten nun besondere Zuständigkeiten von Pflege und medizinischer Therapie unterschieden werden. Davor waren diese Bereiche zu sehr miteinander verschränkt.³³ Erst ab dem 18. und 19. Jahrhundert wurde die Krankenpflege mit vermeintlich weiblichen Tugenden in Verbindung gebracht.³⁴ Außerdem waren bis zum ausgehenden Mittelalter Männer und Frauen an der Pflege beteiligt. Es wurde wahrscheinlich geschlechtsspezifisch gepflegt, wobei Frauen für die Pflege von Frauen zuständig waren und sich Männer um die Pflege von Männern kümmerten.³⁵ Mit der Verdrängung der heilkundigen Frauen aus der Gesundheitsvorsorge ging eine „Vermännlichung“ der Medizin einher, die schließlich auch die Aufsicht über die Pflege übernahm.

Durch die Einführung einer Versorgung von Kranken von staatlicher Seite wurden Institutionen wie das Allgemeine Krankenhaus in Wien geschaffen. Dort war bei der Gründung 1784 die Pflege geschlechtsspezifisch organisiert. Dazu in einer späteren Beschreibung:

„Zum Wartdienst auf den Männerzimmern waren ursprünglich Männer bestellt, erst seit 1796 wurden Wärterinnen für dieselben aufgenommen.“³⁶

Mitunter wurden zu dieser Zeit auch Männer als geeigneter für den Pflegedienst gehalten. Das argumentierte Franz Anton May, Begründer einer Krankenhüterschule in Heidelberg, damit, dass Frauen

„schwatzhaft, quacksalberisch und nur darauf aus seien, ärztliche Anweisungen zu unterlaufen, indem sie eigene Mittel einsetzen und so manche Menschen schon ums Leben gebracht hätten.“³⁷

³² Vgl. Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S17

³³ Vgl. Dorffner: Männer und Frauen in der Krankenpflege 1998. S98 und Bolognese-Leuchtmüller, Birgit: Geschichte der Pflege und der Pflegeberufe - Überlegungen zu ihrer Positionierung in der Geschichtswissenschaft. In: Seidl, Elisabeth/Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S15

³⁴ Vgl. Dorffner: Männer und Frauen in der Krankenpflege 1998. S99

³⁵ Vgl. ebd. S101-102

³⁶ Wittelshöfer, Leopold: Wien's Heil- und Humanitätsanstalten, ihre Geschichte, Organisation und Statistik. Nach amtlichen Quellen Wien 1856. S68

³⁷ Zitiert nach Dorffner: Männer und Frauen in der Krankenpflege 1998. S104

Die vorherrschende Meinung bescheinigte allerdings den Frauen, besser für die Krankenpflege geeignet zu sein. Besonders die vermeintlich typisch weiblichen Eigenschaften wie Opferbereitschaft, Selbstlosigkeit, Selbstverleugnung, Entsagung, Bedürfnislosigkeit, „für andere da sein“ oder „für andere leben“ wurden als Argumente für Frauen in der Krankenpflege herangezogen. Diese typisch weiblichen Eigenschaften werden seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts unter dem Begriff der „Geschlechtercharaktere“ als Ideal der bürgerlichen Gesellschaft beschrieben.³⁸ Die Eigenschaften der Frau verweisen, im Gegensatz zum Mann, der in der Öffentlichkeit agierte, auf private Reproduktion. Die angeborene *Mütterlichkeit* wird als wichtige Eigenschaft der Frau bezeichnet.³⁹ Damit verbundene Zuschreibungen wie Fürsorglichkeit und Zärtlichkeit, aber auch Aufopferung, Fleiß und Geduld wurden auch für die Krankenpflege als sehr brauchbar angesehen. Die Schriftstellerin Auguste von Littrow-Bischoff beschreibt unter dem Pseudonym Otto August 1872 den Pflegeberuf als

„ein im tiefsten Wesen des Weibes begründeter Beruf.[... D]er Wunsch, Hilfe zu leisten, Labung zu bringen, Schmerzen zu lindern [gehört] zu den tiefsten Instinkten der Frau [...]. Sie empfängt diesen Trieb, dessen sie als Mutter bedarf, um ein hilfloses Geschöpf durch alle Gefahren, die sein Dasein bedrohen, am Leben zu erhalten, von der Natur in so hohem Maasse, dass sie in der Regel einen Ueberschuss solcher Empfindungen behält, den sie auf ferner Stehende zu übertragen vermag.“⁴⁰

Dabei wird auch dargestellt, dass es sich bei den Tätigkeiten der Krankenpflege um Fähigkeiten handelt, die Frauen im Allgemeinen bei ihrer Erziehung im Haushalt erlernen und die zur „Natur“ der Frau gehören:

„Seit ewigen Zeiten versieht die Frau am Krankenbette den Pflegedienst. Die Aufopferung und Geduld sind die vornehmsten Eigenschaften der Frau. Sie lernt dieselben in ihrem, der Frau von Natur auferlegten Leiden, lernt dieselben bei der Wartung und Erziehung des kleinen Kindes – bis zur Wartung der Kranken und Sterbenden in der Familie, ebenso aber den meisten ihrer Arbeiten und Beschäftigungen. Daran hat sich auch heute nichts geändert, das war und wird immer so bleiben. Diese Eigenschaften der Aufopferung und Geduld, die der Frau im allgemeinen zur zweiten Natur geworden sind, verleihen ihr vorzügliche Qualifikation zur Pflegerin.“⁴¹

³⁸ Vgl. Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976. S336

³⁹ Vgl. Walter, Ilsemarie: Krankenpflege als Beruf. Aspekte beruflicher Sozialisation und Identität dargestellt anhand einer empirischen Untersuchung. Wien/München/Bern 1991. S8 und Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ 1976. S337

⁴⁰ August, Otto: Die Krankenpflege durch Frauen mit Rücksicht auf gegenwärtige Verhältnisse. Wien 1872. S11-12

⁴¹ Rittersmann, Georg: „Das Debacle der Frau“ Ein Wort für und an die Frauen Österreichs. Wien/Leipzig 1914. S8-9

Frauen wurde auch eine *Liebe zum Unscheinbaren* zugeschrieben. Es mache Frauen nichts aus, „wenn man ihre Arbeit nicht sieht“.⁴² Sie träten lieber in den Hintergrund und seien bescheiden. Diese Eigenschaften sind besonders im Zusammenhang mit der Zusammenarbeit mit den männlichen Ärzten zu sehen.

Die Krankenpflege, meist von Frauen ausgeübt, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts zum unterstützenden Beruf der Medizin, die von Männern ausgeführt wurde. Allein diese Nähe zum Arzt mit seinem großen Ansehen hob in einer gewissen Weise das Ansehen der Arbeit von Krankenpflegerinnen und ihre Arbeit wurde als besonders ehrenvoll beschrieben:

„kaum zu begreifen, wie es dem der Natur in so vielfacher Weise näher stehenden Weibe nicht als ein Ehrendienst angerechnet werden sollte, dem Arzte in der Ausübung seines edlen und humanen Berufes nach Kräften zur Seite zu stehen [...]

Die Achtung aber, in welchem eine Kaste, ein Stand, ein Amt steht, hängt und hing zu allen Zeiten weniger von dem wirklichen Werthe der Leistung, als von einem gewissen Ansehen ab, in welchem die Dinge in den Augen der Zeitgenossen erscheinen. So hatten z.B. Edelknaben an manchen Höfen in vergangenen Jahrhunderten Dienste zu verrichten, welche heute kaum dem niedrigsten Knechte zugewiesen werden, ohne dass es ihrer ehrenvollen Stellung schadete.“⁴³

Auch die weibliche *Geschicklichkeit*⁴⁴ diene als Argument beim Vergleich von weiblichen mit männlichen Pflegenden. Den Wärterinnen und Pflegerinnen wurde hier mehr Geschick bezüglich hauswirtschaftlicher Tätigkeiten zugestanden, denn das Waschen und Putzen konnte bei männlichen Pflegern nicht vorausgesetzt werden.

„Das Geschäft des Krankenwartens ist aus mancherley kleinern Arbeiten zusammengesetzt, deren sehr viele bloß von Frauenpersonen verrichtet zu werden pflegen. Die Reinigung schmutziger Wäsche gehört vorzüglich dahin. Es müsste also, sofern man einen männlichen Krankenwärter wählt, entweder von den weiblichen Hausgenossen verrichtet, oder es müsste eine besondere Frau dazu angenommen werden.“⁴⁵

Auch körperliche Eigenschaften der Frau wurden immer wieder als besonders geeignet für die Krankenpflege angesehen. So bescheinigte Franz Joseph von Buß 1844 den sonst als schwach bezeichneten Frauen eine besonders gute physische Eignung zur Krankenpflege.

„Der zum Krankendienst glücklich befähigte weibliche Körperbau, die Gelenkigkeit, Fügsamkeit, Geschmeidigkeit der weiblichen Glieder bilden sich durch Übung zu einer solchen Behendigkeit, zu einem solchen Ebenmaß in Bewegung und Handlung, zu einer

⁴² Vgl. Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. S13

⁴³ August, Otto: Die Krankenpflege durch Frauen mit Rücksicht auf gegenwärtige Verhältnisse. Wien 1872. S18

⁴⁴ Vgl. Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. S12

⁴⁵ Zitiert nach Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S81

*solchen Anstelligkeit und Gewandheit, die stets die Angemessenheit des zu Verrichtenden sichert.*⁴⁶

Besonders betont wurden auch Ausdauer und Zähigkeit des weiblichen Körpers.

*„In der Zähigkeit des Körpers, Anstrengungen zu ertragen, ist die Frau dem Mann weit aus überlegen; ich kenne Frauen, die wochenlang Nacht für Nacht an dem Bette ihres schwerkranken Mannes gewacht, wochenlang die Kleider nicht abgelegt, sich mit einer flüchtigen Ruhestunde zwischen der gewohnten Tagesarbeit begnügt haben, ohne zu erliegen. Das vermag nur der zarte, aber unendlich elastische und zähe weibliche Körperbau zu leisten; kein Mann kann es an diesem Punkt mit der Frau aufnehmen.“*⁴⁷

Außerdem wurde noch angeführt, dass Frauen nicht so viel und ruhigen Schlaf benötigten und auch keine so vollwertigen und regelmäßigen Mahlzeiten.⁴⁸

*„Zu den Charaktereigenschaften der Frau kommen sodann noch solche, die in der Körperbeschaffenheit derselben ihren Grund haben und vor allem in körperlicher Ausdauer und Zähigkeit, in einer größeren Genügsamkeit und Bedürfnislosigkeit sich kundtun. Anstrengende Irrenpflege und Dauerwachen sind einige Beispiele dafür in welchem Ausmaß gerade die Frau körperliche Anstrengungen zu ertragen vermag und was der unendlich elastische und zähe weibliche Körper zu leisten imstande ist.“*⁴⁹

In der „Einheit des Gemüts“ sieht Buß noch eine andere „weibliche Kraft“, nämlich die der Dauer und Nachhaltigkeit, „weil das Weib jeden Augenblick sich als ungeteiltes Ganzes hingibt.“⁵⁰ Eine einseitige Ausbildung oder Spezialisierung sei dem *ganzheitlichen* Wesen der Frau nicht bestimmt und für das Gleichgewicht ihrer Kräfte nicht förderlich. Noch 1936 werden diese vermeintlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern und die Eigenschaften der Frau beschrieben:

*„Der männliche Geist ist auf das Differenzieren, Teilen, Unterscheiden und Abgrenzen hin gerichtet; der weibliche hingegen geht immer ein auf die Ganzheit des Lebens. Liegt es dem Manne, zu abstrahieren und zu spezialisieren, so umfasst der Blick der mütterlichen Frau verbindend unzählbare Einzelheiten mit Rücksicht auf das Ganze, ohne etwas zu übersehen, weil sich ihr eben alles zu Ganzheit fügt.“*⁵¹

Diese geschlechtsspezifischen Zuschreibungen zielten auch darauf ab, Frauen vom Medizinstudium auszuschließen und sie als Konkurrenz auszuschalten. So wurde den Frauen mit Hinweis auf den Körperbau zwar das Medizinstudium verwehrt, aber für den anstrengenden Pflegeberuf sei die physische Eignung der Frauen genau richtig. Einfühlung und Empathie als wichtige weibliche Eigenschaften wurden für den Beruf des Arztes als kaum wichtig gesehen.

⁴⁶ Zitiert nach ebd. S84

⁴⁷ Zitiert nach ebd. S85

⁴⁸ Zitiert nach Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S85

⁴⁹ Fischer, Michael: Berufsethik für katholische Krankenpflegerinnen. Freiburg 1936. S33

⁵⁰ Zitiert nach Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. S14

⁵¹ Schneider, Oda: Die Opferkraft der mütterlichen Frau. In: Veronika. Zeitschrift der katholischen Schwesternschaft Österreichs. Wien11/1936. S5

All diese Argumente passten in das gängige bürgerliche Frauenbild des 19. Jahrhunderts: der Platz der Frau war abgegrenzt von der Öffentlichkeit im eigenen Haus. Das Betätigungsfeld der bürgerlichen Frau war der Haushalt und die Erziehung der Kinder.⁵² All die Tugenden, die diesen Frauen zugeschrieben wurden und man von ihnen erwartete, sind zu einem großen Teil denen, die an Krankenpflegerinnen gestellt wurden, ähnlich. Die Bemühungen der bürgerlichen Frauenbewegung gingen dahin, „eine besondere Kulturaufgabe für die Frau zu finden“ und fanden sie „im Prinzip der Mütterlichkeit.“⁵³ Als hausarbeitsnaher Beruf war die Krankenpflege für bürgerliche Frauen (besonders für unverheiratete) ein passendes Tätigkeitsfeld im Ausleben ihrer „sozialen Mütterlichkeit“, wobei diese Betätigung als ehrenamtliche Tätigkeit gedacht war.⁵⁴ Bürgerliche Frauen waren in der Krankenpflege sehr erwünscht, da sie mit ihren Werten und Idealen die Krankenpflege qualitativ aufwerten sollten.⁵⁵ Im Unterschied zu anderen Ländern, wie zum Beispiel Deutschland, konnten in Österreich nur wenige bürgerliche Frauen für die Krankenpflege gewonnen werden. Hier waren vor allem Frauen aus dem Arbeiterstand als Lohnwärterinnen tätig. Sie traten meist erst im etwas fortgeschrittenen Alter in den Pflegedienst ein und waren häufig verheiratet oder verwitwet.⁵⁶

Gegen die Annahme, dass der Krankenpflegeberuf ein reiner Frauenberuf war, sprechen Debatten Anfang des 20. Jahrhunderts, in denen sich besonders in Deutschland Krankenpfleger gegen die weibliche Konkurrenz wehrten.

„Mögen doch Schwestern auf Frauenstationen tätig sein, auf Männerstationen dagegen gehört, wenn dem Wohle der Kranken Rechnung getragen werden soll, und das Krankenhaus nicht nur eine Versorgungsanstalt bürgerlicher Töchter sein soll, männliches Pflegepersonal.“⁵⁷

⁵² Vgl. Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ 1976. S384

⁵³ Vgl. Hammerschmidt, Peter/ Tennstedt, Florian: Der Weg zur Sozialarbeit: Von der Armenpflege bis zur Konstituierung des Wohlfahrtsstaates in der Weimarer Republik. In: Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Opladen 2002. S68

⁵⁴ Vgl. ebd. S69

⁵⁵ Vgl. Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S45-73

⁵⁶ Vgl. Walter, Ilsemarie: Zur beruflichen Pflege in Österreich 1784 bis 1914. Wärterinnen und Wärter in öffentlichen Krankenhäusern. In: Walter, Ilsemarie/ Seidl, Elisabeth/ Kozon, Vlastimil: Wider die Geschichtslosigkeit der Pflege. Wien 2004. S32

⁵⁷ Zitiert nach Darmann, Ingrid/ Mayr, Christine/ Wittneben, Karin: Krankenpflege als bürgerlicher Frauenberuf. Entwicklungslinien unter dem Einfluß von Wohltätigkeits- und Frauenerwerbsvereinen sowie der Freien Gewerkschaft. In: Seidl, Elisabeth/ Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S85

Die Pflege von Männern durch Frauen wurde auch als unsittlich bezeichnet und es wurden Vorwürfe gegen die „Sittlichkeit“ weltlicher Pflegerinnen laut:

„Die eigentliche Behandlung männlicher Kranker aber birgt in sich die unheilvollsten Gefahren für die Sittlichkeit der jungen Schwestern. Die katholischen Ordensschwestern die zum kleinen Theil allerdings dieselben Verrichtungen ausführen, haben das Keuschheitsgelübde abgelegt; sie haben auf alle weltlichen Freuden verzichtet und sind infolgedessen – Ausnahmen bestätigen die Regel – immun gegen etwaige unsittliche Anwendungen.“⁵⁸

Bei der Organisation der Männerstationen leisteten Frauen oft die Pflege, während Männer zum Teil die „peinlichen“ Arbeiten erledigten. Das störte den reibungslosen Ablauf und rief die Kritik der Ärzte hervor. Sie setzten sich vermehrt für die Pflege durch Frauen ein, was von Krankenpflegern folgendermaßen kommentiert wurde:

„Unleugbar ist auch in der Gegenwart in den ärztlichen Kreisen eine starke Strömung dafür vorhanden, die Pflege durch Männer so gut wie auszuschalten. In den großstädtischen Krankenhäusern geht man schrittweise und zielbewusst auf solche Ausschaltung aus.“⁵⁹

Auch die Vorkämpferinnen der Rechte der Pflegerinnen vertraten die bürgerliche Meinung, dass Frauen besonders gut für den Krankenpflegeberuf geeignet wären.

„Die Tatsache, dass die Krankenpflege den einzigen Frauenberuf darstellt, in dem der Konkurrenzkampf der Geschlechter wegfällt, dass sie ein Beruf ist, der die in jeder Frau schlummernden Fähigkeiten einer Mutter nicht verkümmern lässt, sondern ihnen im vollsten Maß Entfaltungsmöglichkeit bietet, macht sie zu einem Frauenberuf par excellence.“⁶⁰

Männern wurde ihre fehlende „Hingabe“, mangelnde Berufsethik und Alkoholismus vorgeworfen. Besonders ausschlaggebend war allerdings ein ökonomischer Grund: Männer waren „zu teuer, nicht so verfügbar und nicht so beliebig einsetzbar wie die Schwestern.“⁶¹ Bis zur Mitte des 19. Jahrhundert wurde bei der Bezahlung zwar nicht zwangsläufig nach Geschlechtern differenziert. Auch die Tätigkeit war laut Walter für unterschiedlich hohe Bezahlung ausschlaggebend. Im Wiener Allgemeinen Krankenhaus gab es beispielsweise erst ab 1854 eine höhere Bezahlung für Männer, zuvor wurden Männer und Frauen gleich entlohnt.⁶² Die Erhöhung wurde mit der Ansicht legitimiert, dass Männer mit ihrem Verdienst eine Familie erhalten sollten. Frauen waren hier höchstens Zuverdienerinnen und ihr Lohn somit niedriger. Dazu kam auch

⁵⁸ Zitiert nach Hummel, Eva: Krankenpflege im Umbruch (1876- 1914). Ein Beitrag zum Problem der Berufsfindung „Krankenpflege“. Freiburg im Breisgau 1986. S61-62

⁵⁹ Zitiert nach Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S139

⁶⁰ Weiss, Dora: Zur Berufshygiene der Krankenpflegerin. In: Österreichische Blätter für Krankenpflege Wien 1/1925. S9

⁶¹ Ebd. S140

⁶² Vgl. Walter: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? 2004. S76-78

die Annahme, dass Pflege, die mit all den Eigenschaften einer „wirklichen“ Frau und Pflegerin geleistet wurde, eigentlich unbezahlbar sei und Bezahlung somit als Beleidigung angesehen werden konnte.⁶³

Ein weiterer Punkt, den Männer in der Krankenpflege um 1900 beklagten, war, dass bürgerliche Frauen ihre Vorgesetzten waren und sie sich ihnen in der Hierarchie unterzuordnen hatten.⁶⁴

Eine ausschließlich weibliche Krankenpflege hat es im 19. und Anfang 20. Jahrhundert nicht gegeben. In bestimmten Bereichen waren vermehrt Männer tätig, wie zum Beispiel in der psychiatrischen Pflege.⁶⁵ Allerdings waren Männer in der Krankenpflege im 19. Jahrhundert eine Minderheit. In einer Beschreibung des Allgemeinen Krankenhauses von 1856 wurde die Verteilung des Wartepersonals angegeben.

„Die Krankenpflege obliegt dem Wartpersonale. Dieses besteht aus 15 bis 21 männlichen Individuen für die Männerzimmer der Augen-, Syphilis- und Ausschlagsabtheilung, und 210 bis 220 weiblichen für alle übrigen Krankensäle.“⁶⁶

Zahlen der k.k. Krankenanstalten für 1910 belegen im Vergleich noch weniger männliche Krankenpfleger. 15 Männer und 962 Frauen waren in der Krankenpflege tätig.⁶⁷ Auch hier war der Großteil der Krankenpfleger auf psychiatrischen Abteilungen eingesetzt. Andere Statistiken für den gesamtösterreichischen Raum geben für 1905 etwa 5% männliches Wartepersonal an. Beim geistlichen Pflegepersonal ist der Anteil der männlichen Pfleger etwas höher.⁶⁸ Dieses Zahlenverhältnis blieb bis Ende der 1930er Jahre ähnlich. In anderen Ländern, zum Beispiel Deutschland, lagen diese Anteile mit 11% um 1900 und 17% 1935 deutlich höher.⁶⁹

⁶³ Vgl. Seidl, Elisabeth: Pflege im Wandel. Wien/München/Bern 1993. S82-83

⁶⁴ Vgl. Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S142

⁶⁵ Vgl. ebd.

⁶⁶ Wittelshöfer: Wien´s Heil- und Humanitätsanstalten 1856. S97

⁶⁷ Vgl. o. A.: Jahrbuch der Wiener k.k. Krankenanstalten. 1910 und 1911. S64

⁶⁸ Vgl. Lindheim, Alfred von: Saluti aegrorum: Aufgabe und Bedeutung der Krankenpflege im modernen Staat. Eine sozial-statistische Untersuchung. Wien/Leipzig 1905. S30/31

⁶⁹ Vgl. Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. S24 Über die Lage der männlichen Pfleger in der Schweiz: Braunschweig, Sabine: Auf den Spuren der Männer in einem Frauenberuf – weshalb die Krankenpflege weiblich ist. In: Bosshart-Pfluger, Catherine/Grisard, Dominique/Späti, Christina (Hg): Geschlecht und Wissen – Genre et Savoir – Gender and Knowledge. Zürich 2004. S123-130

Claudia Bischoff fasst die Gründe der Entwicklung der Krankenpflege zu einem weltlichen Frauenberuf so zusammen:

- Die weibliche Krankenpflege musste als die „menschliche“ Seite der abstrakten naturwissenschaftlichen Medizin und dabei auch als deren Hilfsbereich dienen.
- Die weibliche Arbeitskraft war sowohl billiger als auch ausbeutbarer und ökonomischer einsetzbar als die männliche, zudem waren Frauen widerstandslöser und passiver.
- Krankenpflege ist eine hausarbeitsnahe Arbeit, die schwer zu verberuflichen ist, und Frauen übernehmen weiter die nicht völlig rationalisierbare gesellschaftliche Reproduktionsarbeit.
- Auch die weibliche Berufstätigkeit konnte so in bestimmte Bahnen gelenkt werden. Frauen wurden als Konkurrenz im akademischen Bereich, vor allem in der Medizin, ausgeschaltet.⁷⁰

2.2.3.2 Weltliche Pflege und Ordenspflege

An Pflegeorden gab es in Österreich bis 1820 nur die Barmherzigen Brüder und Elisabethinen, die an den meisten Orten ergänzend in Frauen- und Männerpflege tätig waren. Hier wurde nicht nur die Pflege vom Orden übernommen, sondern auch die Führung und Organisation des Krankenhauses. In Österreich sind die Barmherzigen Schwestern seit 1825 in der Krankenpflege aktiv. Die Bezeichnung Barmherzige Schwestern bildete einen Sammelbegriff für alle Ordensfrauen, die in der Pflege tätig waren; ursprünglich waren die Vinzentinerinnen damit gemeint. Sie betrieben zunächst eigene Krankenhäuser und wurden später auch an öffentlichen Krankenhäusern eingesetzt. Ende des 19. Jahrhunderts kamen noch weitere pflegende Frauenkongregationen nach Österreich, wie zum Beispiel die Töchter vom Göttlichen Heiland, die Dienerinnen des Hl. Herzen Jesu oder die Dienerinnen des Hl. Geistes.⁷¹ Auch andere Konfessionen betätigten sich in der Krankenpflege. So wurde 1874 in Österreich der „Evangelische Verein für innere Mission in Gallneukirchen“ gegründet. Die in Deutschland eingesetzten Diakonissen hatten in Österreich aber kaum Bedeu-

⁷⁰ Vgl. Bischoff: Frauen in der Krankenpflege 1992. S143-144

⁷¹ Vgl. Walter: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? 2004. S25-26

tung. Daneben gab es auch jüdische Spitäler, die in vielen Städten eine lange Tradition hatten.⁷²

Ilsemarie Walter hat das Verhältnis zwischen Ordenspflege und weltlicher Pflege nach Anzahl der Krankenhausbetten, da es kein aussagekräftiges Material über das tatsächlich beschäftigte Pflegepersonal gibt, für Wien ermittelt.⁷³

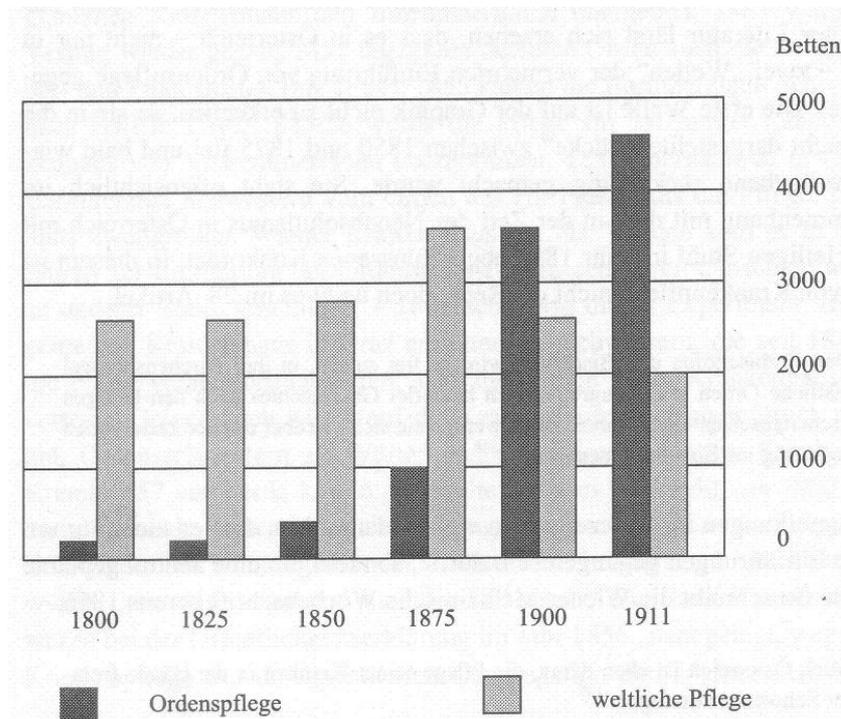


Abb. 1: „Verteilung Ordenspflege – weltliche Pflege in Wien (nach Zahl der Krankenhausbetten)“⁷⁴

Die Verhältnisse haben sich von 1800 bis 1911 stark verändert. Zunächst war die geistliche Krankenpflege anteilmäßig weit weniger vertreten als die weltliche. Das ist natürlich auch auf das Allgemeine Krankenhaus als größtes Wiener Krankenhaus zurückzuführen. Hier war vorerst nur weltliches Krankenpflegepersonal tätig.

Später stieg der Anteil der geistlichen Pflege an, weil in den zahlreichen neuen Spitalsgründungen vor allem geistliches Pflegepersonal eingesetzt wurde. Besonders im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts nahm die Zahl des geistlichen Pflegepersonals rasant zu. Um 1900 überwog sie bereits und war 1911 mehr als doppelt so hoch wie die weltliche Pflege.⁷⁵ Diese führende Rolle kann erklären, warum rückwirkend gese-

⁷² Vgl. ebd. S28

⁷³ Vgl. Walter: berufliche Pflege 1784 bis 1914 2004. S26-27

⁷⁴ Walter: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? 2004. S33

⁷⁵ Vgl. ebd. S33-34

hen der Eindruck entstand, dass die Ordenspflege in Österreich seit jeher so stark verbreitet war.⁷⁶

Es gab verschiedene Möglichkeiten, welches Personal die Krankenhäuser für die Pflege einsetzten. Oft waren Ordensschwestern und weltliche WärterInnen gemeinsam in Krankenhäusern beschäftigt, wobei die Ordensschwestern meist die Pflege auf bestimmten Stationen übernahmen. Auch im Wiener Allgemeinen Krankenhaus waren zum ersten Mal 1899⁷⁷ Ordensschwestern auf einem Teil der Stationen tätig. Spitäler konnten aber auch „in Regie“ an Orden übergehen. Dann wurde auch die Verwaltung mit allen dazugehörenden Bereichen vom Orden übernommen. Eine in anderen Ländern durchaus übliche Form, dass Ordensschwestern leitende Funktionen in der Pflege einnahmen und weltliche Pflegerinnen überwachten, war in Österreich kaum zu finden.⁷⁸

Gründe für oder gegen den Einsatz eines Pflegeordens wurden vielfach diskutiert. Es bestand die Meinung, dass Ordensfrauen besser pflegten, da sie dies aus Nächstenliebe und nicht des Geldes wegen tun würden. Die Ordenspflege wurde als billigere Variante der Pflege betrachtet. Das konnte sie aber nur dort sein, wo es vermehrt zu Spenden durch die Bevölkerung kam. Außerdem mussten für die Ordensfrauen oft eigene Unterkünfte gebaut werden, was einen deutlichen finanziellen Aufwand bedeutete. Weitere Argumente betrafen die Verfügbarkeit des Pflegepersonals. Ordensschwestern stünden Tag und Nacht in Bereitschaft, da sie keine Familien zu betreuen hätten. Bei ihnen wurde unbegrenzte Verfügbarkeit vorausgesetzt. Allerdings waren Ordensschwestern ihrer Oberin und dem Orden beziehungsweise dessen Regeln verpflichtet. So gab es bestimmte Zeiten, die für das Gebet verwendet wurden. Bei manchen Krankheiten übernahmen die Ordensschwestern auch keine Pflege und gewisse Aufgaben wurden von ihnen nicht ausgeführt.⁷⁹ Sie waren also nicht uneingeschränkt einsetzbar, was unter anderem von Ärzten kritisiert wurde. Sie sahen durch die Bindung der Ordensschwestern an die Weisungen der Oberin und der Ordensregeln ihre Autorität in Frage gestellt. Theodor Billroth sagte dazu Ende des 19. Jahrhunderts:

⁷⁶ Vgl. Walter: Entstehung der beruflichen Krankenpflege 2003. S23

⁷⁷ Vgl. Walter: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? 2004. S36

⁷⁸ Vgl. ebd. S49-50

⁷⁹ Vgl. ebd. S50

„Die barmherzigen Schwestern und Nonnen sind in erster Linie ihren Oberinnen und ihren Ordensregeln unterthan. Das kann und darf nicht anders sein. Daraus ergibt sich aber schon, dass sie dem Krankenhaus Director und den Aerzten nur bedingt untergeben sind. Nun sagt schon ein altes Sprichwort: `Niemand kann zweien Herrn dienen'; das führt zu Collisionen.“⁸⁰

Durch das vermehrte Auftreten von Ordensfrauen in der Krankenpflege veränderte sich auch die Situation des weltlichen Wartepersonals erheblich. Die Ordenspflege wurde von Seiten des Wartepersonals als Konkurrenz empfunden.⁸¹ Als 1898/99 im Wiener Allgemeinen Krankenhaus Ordensschwestern eingesetzt werden sollten, kam es zu Protesten. Im Rahmen des sozialdemokratischen Vereins wurden „Wärterinnenversammlungen“ abgehalten.⁸² Generell hatten all diese Proteste wenig Erfolg. Auch in Zeitschriften wurde das Thema aufgegriffen.

„Die Krankenpflegerinnen verkennen ihre Lage ganz und gar; sie wissen nicht, welche eine gefährliche Konkurrentin die Nonne für sie ist [...] Wenn wir Gegner der Nonnenpflege sind, so sind wir es keineswegs deshalb, weil wir den Nonnen Tüchtigkeit und Pflichteifer absprechen, sondern nur aus dem Grunde, weil wir es immerhin für bedenklich halten, bei den herrschenden schweren Existenzbedingungen einen weltlichen Stand zugunsten der Klöster, denen es nicht an Betätigung und Mitteln fehlt, brotlos zu machen.“⁸³

Von dieser Konkurrenz waren vor allem weibliche Pflegekräfte betroffen. Männer, die hauptsächlich in der Psychiatrie tätig waren, betraf dies weniger, aber sie ergriffen kräftig das Wort in der Diskussion.

Dabei sieht Walter zwei Ebenen der Auseinandersetzung: eine Ebene des Existenzkampfes und eine der Weltanschauung. Die Auseinandersetzung betreffend der Existenz wurde vor allem in den ersten 30 Jahren des 20. Jahrhunderts in verschiedenen Fachorganen der Berufsvertretung der Krankenpflege ausgetragen. Weltliche Pflegenden fühlten sich bedroht und verdrängt. Besonders im Zuge der Sparmaßnahmen nach dem Ersten Weltkrieg wurde beim Personalabbau immer wieder darauf hingewiesen, dass Ordensschwestern vom Orden versorgt würden, hingegen ein Abbau von weltlichem Personal diesem die Existenzgrundlage entziehen würde. Ordensschwestern wiederum wehrten sich gegen diese Angriffe und beklagten, dass sie, im von den Sozialdemokraten regierten Wien, immer weniger Betätigungsfelder finden könnten.⁸⁴ Außerdem gab es von beiden Seiten Vorwürfe bezüglich des Umgangs mit den Kranken. Dem geistlichen Personal wurde religiöser Übereifer vorge-

⁸⁰ Zitiert nach: Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. S35

⁸¹ Vgl. Walter: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? 2004. S49

⁸² Vgl. ebd. S68-69

⁸³ o.A.: Zur Organisationsfrage der Person des Krankenpflegeberufes. In: Österreichische Krankenpflege-Zeitung – Organ für die Gesamt-Interessen des Krankenpflegeberufes. Wien 4/1903. S10-11

⁸⁴ Vgl. Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. S31-32

worfen. Außerdem würden sie PatientInnen zum Eintritt ins Kloster drängen und sie auf das Jenseits vertrösten. Den weltlichen PflegerInnen gegenüber gab es weiterhin Zweifel, ob die Krankenpflege überhaupt berufsmäßig ausgeübt werden könne. Sie würden außerdem die Religion verhöhnen, Sakramentenspendungen verhindern und den Kranken von kirchlichen Begräbnissen abraten.⁸⁵

Mitte der 1930er Jahre gab es dann seitens der Politik und Berufsverbände Bestrebungen, weltliche und geistliche Schwestern „im Interesse der katholischen Sache“ zusammenzufassen. Diese Entwicklungen unterbrach der Anschluss an Deutschland.⁸⁶

2.2.4 Jahrhundertwende und 20. Jahrhundert

Schon im Laufe des 19. Jahrhunderts begannen die ersten Versuche, eine geeignete Ausbildung für Krankenpflegepersonal zu entwickeln. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das nun etabliert. Auch Berufsverbände formierten sich, um die in der Krankenpflege Tätigen zu vertreten und ihre Lage zu verbessern.

Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert waren in Österreich drei verschiedene Typen von Pflegepersonal vertreten:

- Pflegerinnen in Pflegevereinigungen beziehungsweise im Mutterhaussystem organisiert
- geistliche PflegerInnen
- WärterInnen

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen sich besonders in Deutschland Frauen in Vereinen zu organisieren, um sich der Kranken- und Armenpflege zu widmen. Daraus entstanden in weiterer Folge verschiedene Vereinigungen, die zum Teil religiös motiviert waren und sich in so genannten Mutterhäusern zusammenschlossen.⁸⁷ Wobei es sich hier nicht um Klöster handelte, sondern im materiellen Sinne um Gebäude, in denen „Wohn-, Wirtschafts-, Krankenhaus-, Unterrichts-, und Kulträume“⁸⁸ eines genossenschaftlich organisierten Vereines

⁸⁵ Vgl. ebd. S33

⁸⁶ Vgl. ebd. S36-37

⁸⁷ Zur Entwicklung des Mutterhaussystems in Deutschland: Schmidt, Jutta: Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert. Frankfurt/New York. 1998

⁸⁸ Vgl. Wolff, Horst-Peter: Zum Problem der Unschärfe des in der deutschsprachigen Pflegegeschichte benutzten Begriffes „Mutterhaus“. In: Wolff, Horst-Peter(Hg.): Studien zur deutschsprachigen Geschichte der Pflege. Frankfurt am Main 2002. S36

untergebracht waren. Daneben gab es auch einen ideellen Aspekt. Dazu gehörten bestimmte Regeln der Vereinigung, gemeinsame religiöse Anschauungen, eine gemeinschaftliche, wirtschaftliche Verwaltung und dergleichen. Die hierarchische Organisation variierte von autoritären, auch von Männern bestimmten Strukturen, bis zu demokratischen Leitungsformen.⁸⁹ Wenn Frauen diese Leitung übernahmen, waren sie durchwegs unabhängig tätig, bauten eigenständig Krankenhäuser und verwalteten diese. Auch ihren Nachwuchs bildeten sie selber aus und waren Arbeitgeberinnen von Ärzten.⁹⁰ Pflegevereine, die im Mutterhaussystem organisiert waren, gab es in Österreich im Gegensatz zu Deutschland kaum. Eines der wenigen Beispiele bildeten die Rudolfinerinnen, die ab 1882 in Wien bestanden.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Anteil des geistlichen Pflegepersonals recht hoch und sie bildeten einen wichtigen Bereich in der Krankenpflege.⁹¹

Das Ansehen der LohnwärterInnen war dem gegenüber recht gering. Sie führten die Krankenpflege als Brotberuf aus, was kritischen Meinungen zufolge in keinem befriedigenden Maße möglich war, da echte Krankenpflege nur aus Nächstenliebe durchzuführen sei. Ohne Ausbildung, nur durch Anlernen, verrichteten sie Tätigkeiten, die bis ins 20. Jahrhundert zur Pflege im Krankenhaus gehörten, also auch die Reinigung von Räumen und Wäsche, Versorgung der Kranken, Durchführung der ärztlichen Verordnungen und Krankenbeobachtungen. Dabei waren sie sehr schlechten Arbeitsbedingungen ausgesetzt, besonders bezüglich Bezahlung oder Arbeitszeiten. So wurde von den WärterInnen erwartet, im Krankenhaus, zum Teil sogar im Krankenzimmer, zu wohnen, um immer in Bereitschaft zu sein. Außerdem waren sie, wie alle im Pflegebereich Tätigen starker Gesundheitsgefährdung ausgesetzt und mussten mit einer großen Unsicherheit des Arbeitsplatzes leben.⁹²

2.2.4.1 Ausbildung

Bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in Österreich immer wieder von ärztlicher Seite eine bessere Ausbildung gefordert, wie sie in anderen Ländern zum Teil schon bestand.

⁸⁹ Vgl. ebd.

⁹⁰ Vgl. Weber-Reich, Traudel: Christliche Krankenschwestern und ihre autonomen Leistungen im 19. Jahrhundert. Eine mikrohistorische Studie. In: Walter, Ilsemarie/Seidl, Elisabeth/Kozon, Vlastimil: Wider die Geschichtslosigkeit der Pflege. Wien 2004. S71-72

⁹¹ Vgl. Kapitel 2.2.3.2

⁹² Eine detaillierte Beschreibung zur Lage der WärterInnen der Wiener k. k. Krankenanstalten: Walter: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? 2004. S123-194

Die erste österreichische Krankenpflegeschule wurde am Rudolfinerhaus von Theodor Billroth 1882 gegründet.⁹³ Für die Ausbildung der Pflegerinnen wurde auch das Krankenhaus Rudolfinerhaus eröffnet. Aus dem Namen des Trägervereins geht deutlich hervor, dass die Ausbildung von Pflegerinnen hier im Mittelpunkt stand: „Rudolfinerverein zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillon-Krankenhauses behufs Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien“.⁹⁴

Ab den 1870er Jahren wurden am Wiener Allgemeinen Krankenhaus immer wieder Versuche gestartet die Pflegesituation zu verbessern. Ausbildungskurse und Reformen scheiterten aber meist aus bürokratischen Gründen. 1904 wurde schließlich das Pflegeinstitut der „Blauen Schwestern“ gegründet. Es sollte als Übergangslösung bis zur Gründung einer Pflegeschule dienen. Es gab hier theoretischen und praktischen Unterricht. Außerdem lebten die Pflegerinnen in einem gemeinsamen Haushalt.⁹⁵

1913 wurde eine Krankenpflegeschule am Wiener AKH gegründet. Auch für Pflegerinnen, die seit langem im Krankenhaus tätig waren, gab es eine verkürzte theoretische Ausbildung und die Möglichkeit, die Staatsprüfung abzulegen.⁹⁶

1914 wurde mittels Verordnung des Ministers des Inneren die Ausbildung für Krankenpflege gesetzlich geregelt, die sich im Wesentlichen nach den Vorgaben der im Jahr zuvor am AKH gegründeten Pflegeschule richtete.⁹⁷

In weiterer Folge kam es in Wien und ganz Österreich, wohl auch mit dem Hintergrund des bevorstehenden Krieges, zu weiteren Pflegeschulgründungen.⁹⁸ Schülerinnen dieser ersten Pflegeschulen waren junge Frauen aus eher gebildeten Schichten, aber auch Adelige befanden sich unter den Pflegeschülerinnen. Diese Gruppe war später in der Hierarchie oft an oberen Stellen zu finden. Charakterlich und moralisch wurden an die zukünftigen Pflegerinnen hohe Ansprüche gestellt. Neben Aufnahmetests gab es auch Probezeiten zu Beginn der Ausbildung.⁹⁹

⁹³ Vgl. Walter: Entstehung der beruflichen Krankenpflege 2003. S23

⁹⁴ Vgl. Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. S60-61

⁹⁵ Vgl. Mayr, A.: Die „Blauen Schwestern“. Die Schwesternschaft des Wiener Allgemeinen Krankenhauses. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 1/1955. S6-12

⁹⁶ Vgl. Walter, Ilsemarie: Pflegende in Österreich zwischen 1914 und 1938. Differenzierung durch Ausbildung oder Verwischung der Unterschiede? In: Seidl, Elisabeth/Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S42-69

⁹⁷ Vgl. Dorffner, Gabriele/ Kozon, Vlastimil: Meilensteine oder Notlösung? Die „Verordnung des Ministers des Inneren vom 25. Juni 1914, betreffend die berufsmäßige Krankenpflege“. In: Walter, Ilsemarie/ Seidl, Elisabeth/ Kozon, Vlastimil: Wider die Geschichtslosigkeit der Pflege. Wien 2004. S45-66

⁹⁸ Vgl. Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. 65

⁹⁹ Vgl. ebd. S74-88

Die Ausbildungszeit betrug laut Verordnung zunächst zwei Jahre. Ab 1921 wurde sie auf drei Jahre verlängert und bestand aus theoretischer Ausbildung und mehrheitlich praktischer Unterweisung. Die Ausbildung schloss mit einer Diplomprüfung ab.¹⁰⁰

Leitung und Unterricht der Schulen übernahmen meist Ärzte, die auch für den Inhalt und die Vermittlung der theoretischen Kenntnisse zuständig waren.¹⁰¹ Die Oberin der Pflegeschule fungierte als Leiterin des Internates, dem als Mittel der Erziehung eine wichtige Rolle zukam. Für die „ethische Erziehung“ der Pflegeschülerinnen war ebenfalls die Oberin verantwortlich.¹⁰²

2.2.4.2 Berufsverbände in Österreich

Für das Entstehen eines Selbstbewusstseins des Krankenpflegepersonals ist die Etablierung von Berufsvertretungen wichtig. Die ersten Berufsverbände des österreichischen Pflegepersonals wurden um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert gegründet. Diese Berufsverbände bestanden zum Teil nur sehr kurz, wie Ilsemarie Walter genauer beschreibt.¹⁰³

Die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Verbänden war groß. Es gab diverse Zwistigkeiten, die über die einzelnen Verbandszeitungen ausgetragen wurden. Die mangelnde Einigkeit schwächte die Berufsvertretung, sowie die Weiterentwicklung der Krankenpflege generell.

In der Zwischenkriegszeit standen sich bis in die frühen 1930er die sozialdemokratisch-gewerkschaftlich ausgerichtete „Fachorganisation“ und katholische, beziehungsweise christliche Verbände gegenüber. Diese christlichen Verbände schlossen sich schließlich zu einer christlichen Gewerkschaft zusammen. Auch die Fachorganisation war ab 1921 an eine Gewerkschaft angeschlossen. Allerdings entstand aus dieser Strukturierung die Problematik, dass sich das österreichische Krankenpflegepersonal in verschiedenen Gewerkschaften organisierte, je nach Träger der Pflegeeinrichtung. Diese Problematik besteht noch heute.

1933 wurde der „Verband der diplomierten Krankenpflegerinnen“ gegründet, der im Juli des Jahres an den Weltbund der Krankenpflegerinnen angebunden wurde. Hier wurden nur diplomierte Pflegerinnen Mitglied, was mit einem gewissen Elitedenken verbunden war.

¹⁰⁰ Vgl. Dorffner/ Kozon: Meilensteine oder Notlösung? 2004. S50-52

¹⁰¹ Vgl. Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. S88-89

¹⁰² Vgl. ebd. S120-150

¹⁰³ Im folgenden Kapitel halte ich mich an: Walter: Krankenpflege als Beruf 1991. S38-58

Als 1934 die sozialdemokratische Partei aufgelöst wurde, wurden auch Gewerkschaften und die „Blätter für Krankenpflege und Fürsorge“ verboten. 1935 kam es daraufhin zur Gründung der „Katholischen Schwesternschaft Österreichs“. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 wurden alle Pflegevereinigungen aufgelöst und in bestehende deutsche Pflegevereinigungen eingegliedert. Diese Pflegeverbände hatten zum Teil eigene Pflegebekleidungen beziehungsweise sind in ihren Vereinszeitschriften Vorschläge zur Pflegebekleidung zu finden.

1948 kam es zu Gründung der „Vereinigung diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs“. Diese Vereinigung wird heute „Österreichische Gesundheits- und Pflegeverband“ genannt und ist ein unabhängiger Berufsverband, der das österreichische Pflegepersonal national und auch international vertritt.¹⁰⁴

2.2.4.3 Nationalsozialismus und Krankenpflege

Mit dem Nationalsozialismus in Österreich kam es in einigen Bereichen der Entwicklung der Krankenpflege zu einem Bruch. An verschiedenen Wiener Krankenpflegeschulen wurde die Leitung ausgewechselt, einerseits wegen jüdischer Abstammung, andererseits auf Grund unerwünschter politischer Überzeugungen. Außerdem wurde jüdischem Pflegepersonal die Berufsausübung nur mehr an jüdischen Pflegeeinrichtungen erlaubt. Für alle anderen in der Pflege tätigen Personen wurde eine Prüfung und anschließende Ausstellung einer Berufserlaubnis eingeführt.¹⁰⁵

Auch die Berufsorganisationen wurden neu strukturiert. Bestehende Organisationen wurden aufgelöst und das Pflegepersonal in drei bestehende deutsche Vereinigungen eingebunden. Diese Schwesternverbände waren „NS-Schwernerschaft“, „Reichsbund freier Schwestern und Pflegerinnen“ und „Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes“. So wurden zum Beispiel die Rudolfinerinnen als „DRK-Billrothschwestern“ dem Deutschen Roten Kreuz unterstellt.¹⁰⁶

Es kam zur Schaffung neuer Pflegeschulen, da einem allgemeinen Mangel an ausgebildetem Pflegepersonal entgegengewirkt werden sollte. An den Pflegeschulen

¹⁰⁴ Vgl. <http://www.oegkv.at/> Zugriff: 07.10.2009

¹⁰⁵ Vgl. Walter: Entstehung der beruflichen Krankenpflege 2003. S27

¹⁰⁶ Vgl. Seidl, Elisabeth: „DRK-Billrothschwernerschaft“ im Nationalsozialismus. Das Rudolfinerhaus in Wien aus zeitgeschichtlicher Perspektive. In: Seidl, Elisabeth/ Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S147 Zur genauen Organisation der Krankenpflege im Nationalsozialismus: Steppe, Hilde: Krankenpflege ab 1933. In: Steppe, Hilde (Hrsg.): Krankenpflege im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1996. S61-86

gab es neben theoretischer und praktischer Ausbildung auch eine ideologische Schulung im nationalsozialistischen Sinne.

Krankenpflegerinnen waren im Nationalsozialismus neben der Pflege in regulären Krankenhäusern auch als Gemeindeschwestern in der „Volksgesundheitspflege“ tätig. Dabei standen Aufgaben wie Beratung und Aufsicht zur „Gesunderhaltung der Bevölkerung“ im Mittelpunkt, aber auch die Meldung von „abweichendem Verhalten“ oder Missbildungen bei Kindern gehörten zum Tätigkeitsfeld. Vor allem NS-Schwestern waren in diesem Bereich eingesetzt.¹⁰⁷

Ein anderes wichtiges Gebiet, in dem Krankenpflegerinnen arbeiteten, war natürlich die Kriegsrankenpflege. Das Deutsche Rote Kreuz stellte hier das Pflegepersonal für die deutsche Wehrmacht, die über kein eigenes weibliches Pflegepersonal verfügte.¹⁰⁸

Auch an Verbrechen der Nationalsozialisten war Pflegepersonal beteiligt. Im Rahmen der nationalsozialistischen Ideologie wurde unter anderem in psychiatrischen Krankenhäusern Euthanasie betrieben. Zwangssterilisationen im Sinne des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ wurden im großen Ausmaß durchgeführt und daran beteiligtes Pflegepersonal in Prozessen nach 1945 nur teilweise zur Verantwortung gezogen.¹⁰⁹

2.2.4.4 Pflege nach dem Zweiten Weltkrieg

Die österreichische Pflege hatte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einige Probleme zu lösen, vor allem der Mangel an Pflegepersonal. Um dem entgegenzuwirken setzten viele Krankenhäuser das Mindestalter für den Eintritt in die Pflegeschulen herab. Außerdem wurde vermehrt un ausgebildetes Personal und Personal aus fernöstlichen Ländern eingestellt. Auch die Pflegeorden litten unter Personal-

¹⁰⁷ Vgl. Steppe: Krankenpflege ab 1933 1996. S73

¹⁰⁸ Vgl. Duesterberg, Daniela: Pflege im Zweiten Weltkrieg. In: Steppe, Hilde (Hrsg.): Krankenpflege im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1996. S119-134 und Panke-Kochinke, Birgit/ Schaidhammer-Placke: Frontschwestern und Friedensengel. Kriegsrankenpflege in der Etappe im Ersten und Zweiten Weltkrieg. In: Walter, Ilsemarie/ Seidl, Elisabeth/ Kozon, Vlastimil: Wider die Geschichtslosigkeit der Pflege. Wien 2004. S123-154

¹⁰⁹ Dazu mehr bei Walter, Ilsemarie: Auswirkungen des „Anschlusses“ auf die österreichische Krankenpflege. In: Horn, Sonja/ Malina, Peter: Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufarbeitung. Wien 2001. S143-159, Steppe, Hilde: „Mit Tränen in den Augen haben wir dann diese Spritzen aufgezogen“. Die Beteiligung von Krankenschwestern und Krankenpfleger an den Verbrechen gegen die Menschlichkeit. In: Steppe, Hilde (Hrsg.): Krankenpflege im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1996. S137-174 und Fürstler, Gerhard/ Malina, Peter: „Ich tat nur meinen Dienst“ Zur Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit. Wien 2004

mangel und konnten immer weniger Pflegepersonal zur Verfügung stellen.¹¹⁰ Wegen Personalmangels gründeten viele Krankenhäuser eigene Krankenpflegeschulen, um genügend Personal im eigenen Haus auszubilden.¹¹¹

Ab den 1980er Jahren zeichnete sich ein Wandel im Selbstbewusstsein der Pflegepersonen ab. Sie sahen sich immer weniger nur als Assistenzberuf der Medizin, sondern strebten nach mehr Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Pflege. Das entsprach dem internationalen Trend und manifestierte sich auch in der Bekleidung, die sich immer weiter weg von einer Standestracht, hin zu einer Arbeitsbekleidung entwickelt. Seit 1999 gibt es an der Universität Wien ein „Individuelles Studium der Pflegewissenschaften“.¹¹² Mittlerweile ist die Studienrichtung Pflegewissenschaften an verschiedenen österreichischen Universitäten etabliert. Weil Krankenpflegeschulen nach wie vor nicht mit Matura abschließen beziehungsweise keine Matura als Voraussetzung haben, ist es für Pflegekräfte oft schwierig, den Ausbildungsweg eines Hochschulstudiums zu gehen. Dies und weiterhin schlechte Arbeitsverhältnisse führen nach wie vor zu Image- und Attraktivitätsproblemen der Krankenpflege.¹¹³

Das Gesundheits- und Krankenpflegegesetz von 1997 enthält erstmals einen eigenständig definierten Tätigkeitsbereich der Krankenpflege. Festgelegt wurden auch Regelungen wie Berufsberechtigungen und Berufsausübung, Ausbildungsbedingungen und Fort- und Weiterbildung.¹¹⁴

¹¹⁰ Vgl. Walter: Entstehung der beruflichen Krankenpflege 2003. S27

¹¹¹ Vgl. Fürstler, Gerhard: Geschichte der Gesundheits- und Krankenpflege. In: Kemetmüller, Eleonore (Hg.): Zukunftsperspektiven für die Ausbildung in der gehobenen Gesundheits- und Krankenpflege. Die Positionierung der Ausbildung im tertiären Sektor des österreichischen Bildungssystems. Wien 2005. S54

¹¹² Vgl. Walter: Entstehung der beruflichen Krankenpflege 2003. S28

¹¹³ Vgl. Fürstler: Geschichte der Gesundheits- und Krankenpflege 2005. S55

¹¹⁴ Vgl. ebd.

3 Die vestimentäre Praxis der Uniformierung

Bei der Auseinandersetzung mit der Uniformierung von Krankenpflegerinnen wird hier auf den theoretischen Hintergrund von Bekleidung, beziehungsweise Uniformierung, eingegangen. Zunächst kommt es zur Klärung einiger Begriffe und anschließend werden verschiedene Eigenschaften und Funktionen von Bekleidung im Allgemeinen und Uniform beziehungsweise Uniformierung im Speziellen behandelt. Weiters wird das Verhältnis von Uniformierung und Geschlecht erläutert.

3.1 Begriffe, Definitionen

Kleidung oder *Bekleidung* ist ein Begriff für alles den Körper Bedeckende. Mary Roach-Higgins und Joanne Eicher definieren den englischen Begriff *dress* als: „modification of the body and/or supplements to the body“.¹¹⁵ Sie verwenden *dress* als Terminus der über die Vorstellung von Kleid oder Kleidung hinausgeht und alle Bereiche einer Modifikation und Ergänzung des Körpers mit einschließt, also auch Tätowierungen, Implantate, Prothesen und dergleichen.¹¹⁶

Ein Adjektiv, das die Kleidung betrifft, gibt es im Deutschen nur als Lehnwort. *Vestimentär* ist in Wörterbüchern wie Duden oder Konversationslexika wie Brockhaus nicht zu finden, kommt jedoch in der Literatur immer wieder vor. Begriffe aus anderen Sprachen, wie *vestment* im Englischen bedeuten Robe oder Amtskleid.¹¹⁷ Lateinische Begriffe wie *vestmentum*, *vestio* oder *vestis* haben Bedeutungen, die die Kleidung betreffen.¹¹⁸ Auch einige Fremdwörterforen im Internet geben vestimentär die Bedeutung von „etwas mittels Kleidung ausdrücken oder mit der Bekleidung mitteilen“.¹¹⁹ Vestimentär kann demnach mit „die Kleidung betreffend“ oder „kleidungsmäßig“ übersetzt werden.¹²⁰

¹¹⁵ Roach-Higgins, Mary Ellen/Eicher, Joanne B.: Dress and Identity. In: Roach-Higgins, Mary Ellen/Eicher, Joanne B./Johnson, Kim K. P.(Hg.): Dress and Identity. New York 1995. S7

¹¹⁶ Vgl. ebd. S9

¹¹⁷ Vgl. <http://dict.leo.org/ende?lp=ende&lang=de&searchLoc=0&cmpType=relaxed§Hdr=on&spellToler=on&chinese=both&pinyin=diacritic&search=vestment&relink=on> Zugriff 18.11.2009

¹¹⁸ So bedeutet *vestmentum*: Kleidungsstück; *vestire*: kleiden, bekleiden, bedecken, umgeben, ein-kleiden, schmücken; *vestis*: Gewand, Kleidung, Tracht. Siehe Stowasser, J.M. u.a.: Stowasser. Österreichische Schulausgabe. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. München/Düsseldorf/Stuttgart Auflage 1997, Nachdruck 2007. S547

¹¹⁹ fremdwörter.de <http://www.fremdwort.de/suche.php?term=vestment%E4r> Zugriff 18.11.2009. und eine gleichbedeutende Definition auf <http://de.wiktionary.org/wiki/vestment%C3%A4r> Zugriff 18.11.2009

¹²⁰ Vgl. Kauffold, Kerstin: Frauen, Männer, Macht und Mode. Vestimentäre Kommunikation und Machtverhältnisse der Geschlechter. Dipl.Arb. Salzburg 1998. S15

Andere wichtige Begriffe im Zusammenhang mit Kleidung sind Mode, Tracht und Kostüm. Auch sie betreffen zusätzlich zur körperbedeckenden Funktion der Kleidung „Körper-Modifikationen und -Oberflächengestaltung“¹²¹ wie etwa Tätowierungen oder Schmuck.

Die rasche Abfolge verschiedener Bekleidungsstile wird als *Mode* bezeichnet.¹²² Mode, kommt vom lateinischen *modus*, was Art und Maß bedeutet. Der Brockhaus bezeichnet Mode als:

„der sich wandelnde Geschmack in den verschiedensten Lebensbereichen, der gleichermaßen von ästhetischen und moralischen Vorstellungen, Wissen u.a. wie vom gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang beeinflusst wird.“¹²³

Mode beschränkt sich in dieser Definition nicht nur auf Bekleidung, sondern wird als Begriff für viele Lebenszusammenhänge verwendet. Dabei sieht Marilyn Revell DeLong in ihrem Artikel in der *Encyclopedia of Clothing and Fashion* „change, novelty, and the context of time, place, and wearer“¹²⁴ als wichtige Komponenten von Mode. Im Sprachgebrauch wird mit Mode aber meist aktuelle, dem Zeitgeist angepasste Bekleidung gemeint. John Carl Flugel bezeichnet 1930 in seinem Buch *The Psychology of Clothes* diese sich rasch wechselnde Bekleidung als „modish“ dress und stellt dem als zweite Kategorie „fixed“ dress gegenüber.

„'Fixed' costume changes slowly in time, and its whole value depends, to some extent, upon its permanence“¹²⁵

Diese Bekleidungsform ist also keiner starken Veränderung unterlegen. *Uniform* und *Tracht* wären Kleidungsarten, die dafür beispielhaft sind. Der Trachtenbegriff ist im Gebrauch älter als Begriffe wie Kleidung oder Mode und wird besonders für spezifische beziehungsweise typische Kleidung angewendet. Bis ins 20. Jahrhundert wurde in kostümgeschichtlichen Werken jede Kleidung als Tracht bezeichnet. Ingrid Loschek, Autorin eines Mode- und Kostümllexikons, definiert sie heute als

„eine in Form, Farbe und Trageweise einheitliche Kleidung einer Gruppe, geprägt durch einen gemeinsamen Stilwillen.“¹²⁶

¹²¹ Oláh, Thomas: Ares und das Band der Charis. Militärische Elemente in der Mode Zentraleuropas von den 1950er Jahren bis 2000. Wien 2008. S17

¹²² Vgl. Loschek, Ingrid: Reclams Mode- und Kostümllexikon. Stuttgart 1999. S359

¹²³ http://www.brockhaus-enzyklopaedie.de/be21_article.php Zugriff 26.11.2009

¹²⁴ DeLong, Marilyn Revell: Theories of Fashion. In: Steele, Valerie: Encyclopedia of Clothing and Fashion. Detroit 2005. S21-27

<http://go.galegroup.com/ps/i.do?action=interpret&id=GALE|CX3427500212&v=2.1&u=43wien&it=r&p=GVRL&sw=w&authCount=1> Zugriff 27.11.2009

¹²⁵ Flugel, John Carl: The Psychology of Clothes. London 1966. S129

¹²⁶ Loschek: Mode- und Kostümllexikon 1999. S454-454

Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Gebrauch des Begriffes Tracht für die Bezeichnung der Regionaltracht. Adel und Bürgertum verbrachten gerne die Sommer auf dem Land und übernahmen in adaptierter Form die Kleidung der Einheimischen.¹²⁷ Damit zusammenhängend kam es vermehrt zu einer volkskundlichen Auseinandersetzung mit der Bekleidung der ländlichen Bevölkerung und durch deren Katalogisierung zu einer Festlegung ihres Aussehens.¹²⁸ Hier drückt die Tracht Beständiges und Althergebrachtes aus. Tracht steht dabei außerhalb der Mode mit ihren ständigen Wechseln. Regionaltrachten wandeln sich nicht so schnell wie die Mode. Auch Berufs- und Amtstrachten sind anti-modisch und nicht so stark der Mode angepasst wie Alltagskleidung.¹²⁹ Dahingehend wird auch die Bekleidung der Krankenpflegerinnen oft als Tracht oder Schwestertracht bezeichnet.

Wenn Tracht im Laufe der Zeit auch als Begriff für historische Bekleidung verwendet wurde, so steht dafür heute vermehrt der Begriff *Kostüm*. So gibt es die Disziplin der Kostümkunde beziehungsweise Kostümgeschichte ab dem 19. Jahrhundert. Der Begriff Kostüm steht weiters für Verkleidung oder für Bekleidung im Film- oder Theaterebereich.¹³⁰

Auch die *Uniform* steht, was den Wechsel betrifft, außerhalb der Mode, was aber nicht heißt, dass Uniformen nicht von der Mode beeinflusst werden oder sie beeinflussen. Die lexikalische Definition spricht von Uniform als einer

„nach einheitlichen Richtlinien hergestellte[n] (Dienst-)Kleidung, die [...] die Zugehörigkeit einer Person zu einer bestimmten Institution (Militär, Polizei, Zoll, Eisenbahn, Feuerwehr, Post u. a.) äußerlich kennzeichnet.“¹³¹

Laut Brigitte Tietzel wird von Uniform oder Uniformität gesprochen,

„wenn ein und dasselbe Gewand eine ganze Gruppe von Menschen auszeichnet, wenn somit eine (große) Anzahl von Personen bereit ist, dieselbe Art von Kleidung zu tragen.“¹³²

¹²⁷ Vgl. Tostmann, Gesine: Die österreichische Tracht. Geschichte eines Stiles. In: Volkskunde und Brauchtumspflege im Nationalsozialismus in Salzburg. Referate, Diskussionen, Archivmaterial. Bericht zur Tagung am 18. und 19. November 1994 in der Salzburger Residenz. Salzburg 1996. S201-202

¹²⁸ Es gab also eine „Erfindung der Tracht“ Vgl. Selheim, Claudia: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2005. S9-13

¹²⁹ Vgl. Oláh: Ares und das Band der Charis 2008. S21

¹³⁰ Vgl. ebd. S24-28

¹³¹ http://www.brockhaus-encyklopaedie.de/be21_article.php Zugriff 26.11.2009

¹³² Tietzel, Brigitte: „Für den ganzen Haufen eine wunderliche Vielfalt...“ – zur Bedeutung der Uniformschneiderei für die Entwicklung der Konfektion. In: Nach Rang und Stand. Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung im Deutschen Textilmuseum 24. März bis 23. Juni 2002. Krefeld 2002. S186

Dabei wird die Uniform

„einer gesellschaftlichen Gruppe von einer außenstehenden oder vorgesetzten Autorität zwingend zugewiesen.“¹³³

Uniformen bekleiden demnach Gruppen und machen diese als zusammengehörig erkennbar. Das lateinische Wort *uniformis* hat die Bedeutung einförmig oder gleichförmig. Der Begriff Uniformität löst Assoziationen wie Einheitlichkeit, Standardisierung, Konformität oder Unauffälligkeit aus und wird deswegen oft negativ bewertet.¹³⁴

Diese negative Zuschreibung ergibt sich aus der Sicht von Uniformität als Gegensatz zu Individualität und Vielfalt. Verwendung findet der Begriff Uniform im Deutschen hauptsächlich im Zusammenhang mit Militär und Verwaltungseinrichtungen. Im Englischen benennt die Bezeichnung häufiger auch Arbeits- oder Berufsbekleidung.

Uniform als Begriff wird ab dem Ende des 17. Jahrhunderts für die gleichartige Bekleidung der sich nun herausbildenden stehenden Heere verwendet. Sie konnten in der Art ihrer Gestaltung durchaus der zeitgenössischen Kleidung entsprechen. Ab Ende des 18. Jahrhunderts kam es mit der Etablierung des Beamtenberufes zur Einführung von Ziviluniformen, die im 19. Jahrhundert in vielen Bereichen und verschiedenen Ausführungen verbreitet waren.¹³⁵

Auch wenn man nach diesen Kriterien streng genommen bei der Pflegebekleidung von einer Uniform sprechen kann, wird er Begriff im allgemeinen Gebrauch im deutschsprachigen Raum kaum verwendet. Anders im englischsprachigen Raum, hier wird die Bekleidung der Pflegenden sehr wohl als „nurse´s uniform“ bezeichnet.

Bei den folgenden Ausführungen wird vor allem der Begriff Bekleidung verwendet, da dieser von mir als am wertfreiesten angesehen wird und eventuelle ideologische Zusammenhänge am wenigsten vorhanden sind.

¹³³ Ramming, Jochen: Kleider machen Bürger. Fallbeispiele zu Ziviluniformierung im Verlauf staatlicher und gesellschaftlicher Neuordnungsprozesse zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Götsch, Silke/Köhle-Hezinger, Christel (Hg.): Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung. Münster/New York/München/Berlin 2003. S205

¹³⁴ Vgl. Mentges, Gabriele: Die Angst vor der Uniformität. In: Mentges, Gabriele/Richard, Birgit (Hg.): Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien. Frankfurt/New York 2005. S17-19

¹³⁵ Vgl. Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/Haas, Stefan: Ziviluniformen als Medium symbolischer Kommunikation. Geschichte und Theorie der Erforschung einer Bekleidungsform an der Schnittstelle von Politik, Gesellschaft, Geschlecht und Kultur. In: Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/Haas, Stefan (Hg.): Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation: Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumtion in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. München 2006. S14-18

3.2 Funktionen und Eigenschaften von Bekleidung

Auf die Frage, warum sich Menschen überhaupt bekleiden, gibt ein Lexikon folgende Funktionen an:

„Kleidung dient der Bedeckung des menschlichen Körpers zum Schutz gegen Nässe, Kälte, Hitze, dem Verhüllen, dem Schmuck, der sozialen Differenzierung sowie der erotischen Präsentation.“¹³⁶

Malcolm Barnard teilt in seinem Buch *Fashion as Communication* die Funktionen von Kleidung in zwei Bereiche: einen materiellen und einen kulturellen. Materielle Funktionen betreffen „protection and modesty“, also Schutz und Anstand. Dabei sieht Barnard auch bei der materiellen Funktion viele kulturelle Aspekte bezüglich der Gewohnheiten und Auswahl, warum welche Kleidung zu welchem Anlass getragen wird. Die kulturelle Funktion betrifft Kommunikation, individuellen Ausdruck, Wert und Status sowie politische und religiöse Einstellungen einer Person.¹³⁷

3.2.1 Schutz, Scham und Schmuck

Als eine der primären Funktionen der Kleidung wird zunächst der Schutz vor Umwelteinflüssen genannt. Der Schutz vor Kälte, Hitze und Regen stand in der historischen Forschung zunächst im Vordergrund. Die reine Schutzfunktion der Kleidung gegen Kälte wurde oft in Frage gestellt und Gegenargumente eingebracht die sich auf Beobachtungen von indigenen Bevölkerungsgruppen beziehen die sich auch bei sehr niedrigen Temperaturen kaum bekleideten.¹³⁸ Barnard sieht die Schutzfunktion gegen das Wetter als durchaus wichtigen Bezug, die Notwendigkeit ist aber regional und kulturell durchaus unterschiedlich.¹³⁹ Andere Schutzbekleidungen sollen vor Schmutz, Verletzungsgefahr oder Strahlung bewahren. Dieser Aspekt wird auch im Bezug auf Uniformen, besonders bei militärischen Uniformen, deutlich. Bekleidung erfüllt hier aber nicht mehr nur Schutzfunktion gegen Umwelteinflüsse, sondern beim Camouflagemuster auch gegen den menschlichen Blick. Dabei sieht Thomas Oláh in seiner Dissertation auch den Aspekt, dass Kleidung als Schutz gegen Magie eingesetzt wurde und Amulette als Urformen der Kleidung gesehen werden können. Sie wären in dieser Form weit mehr Schutzkleidung als Körperschmuck im ästhetischen

¹³⁶ Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Mannheim 2006. Bd. 15. S130

¹³⁷ Vgl. Barnard, Malcolm: *Fashion as Communication*. Second Edition. London/New York 2002. S49-71

¹³⁸ Ein Beispiel wären Darwins Beobachtungen der Bevölkerung Feuerlands. Vgl. Sommer, Carlo Michael/Wind, Thomas: *Mode. Die Hüllen des Ich*. Basel 1988. S11; Oláh: *Ares und das Band der Charis* 2008. S46; Flugel: *The Psychology of Clothes* 1966. S16-17; Barnard: *Fashion as Communication* 2002. S52

¹³⁹ Vgl. Barnard: *Fashion as Communication* 2002. S52-53

Sinn. Oláh vermutet dabei, dass Schutz in der Argumentation rationaler wirkt als Schmuck und Scham.¹⁴⁰

„Ob ein kulturell dermaßen ausgefeiltes System wie das der Kleidung tatsächlich aus rein utilitaristischen Gründen entstanden sein könnte, ist auch deshalb zweifelhaft, weil die Entwicklungsgeschichte der Kleidung jedenfalls in historisch größeren Dimensionen eine Optimierung erkennbar machen müsste. Und wenn der teleologische Aspekt wesentlich wäre, müssten wir eigentlich das – in funktionaler Hinsicht – ideale Endziel längst erreicht haben, und damit würde der Wechsel in der Mode erloschen sein.“¹⁴¹

Die Schamhypothese als wichtige Grundlage zur Entwicklung der Bekleidung fand besonders im 19. Jahrhundert weite Verbreitung. Scham wurde als scheinbar natürliche Eigenschaft des Menschen gesehen, die mit dem Sündenfall der Bibel ihren Anfangspunkt nahm. Das Feigenblatt galt dabei als Ausgangspunkt der Kleidung.¹⁴²

Dabei ist Scham abhängig von den Normen einer jeweiligen Kultur. Die Ansicht dessen, was „sittsam“ ist und was nicht, ändert sich zeitlich gesehen stark und beeinflusst auch das Schamgefühl im Bezug Bekleidung. Die Ursprünge unseres Schamempfindens sieht Barnard in der jüdisch-christlichen Tradition. Dabei stellt sich die Frage, ob Schamgefühl eine Ursache oder ein Grund für das Tragen von Kleidung ist.¹⁴³

Ein weiterer Aspekt von Kleidung liegt in ihrer Funktion als Schmuck. Die Zielsetzung des Schmückens ist ambivalent: Einerseits will die/der Betrachtete bewundert werden, auffallen, sich hervortun und abgrenzen. Gleichzeitig wird Distanz erzeugt, von den Personen, die als Bewundernde gebraucht werden.¹⁴⁴ Dabei wird das Bedürfnis sich zu schmücken laut Carlo Sommer und Thomas Wind, den Autoren des Buches *Die Hüllen des Ich* von der Wissenschaft als angeboren gesehen. Sie sehen im Schmuck die älteste Form der Kleidung:

„Die einfachsten Formen der Kleidung, wie sie in gewissen Stammeskulturen vorkommen, scheinen vor allem Schmuckfunktion zu besitzen: Auf dieser Entwicklungsstufe findet man Körperbemalung, Tätowierung, eine eventuell mit Muscheln, Steinen, Federn, gefärbten Blättern behängte Hüftschnur sowie Ringe um Arme, Beine und Hals.“¹⁴⁵

Auch ein magischer Gebrauch von Kleidung und Accessoires ist damit eng verbunden, wenn Teile von wilden Tieren als Kleidung ihre Kraft auf den Menschen übertra-

¹⁴⁰ Vgl. Oláh: Ares und das Band der Charis 2008. S48

¹⁴¹ Ebd. S48

¹⁴² Vgl. Sommer/Wind: Die Hüllen des Ich 1988. S12

¹⁴³ Vgl. Barnard: Fashion as Communication 2002. S53-56 und Bologne, Jean-Claude: Nacktheit und Prüderie. Eine Geschichte des Schamgefühls. Weimar 2001. S54. Das Kapitel *Schamgefühl und Mode* (S54-96) befasst sich genauer mit dem Wandel des Schamgefühls in Bezug auf Bekleidung.

¹⁴⁴ Vgl. Oláh: Ares und das Band der Charis 2008. S57

¹⁴⁵ Sommer/Wind: Die Hüllen des Ich 1988. S13

gen sollen.¹⁴⁶ Schmuck beziehungsweise ästhetischer Ausdruck sieht auch Oláh als zentralen Motor für die Form der Kleidung.

„Auch wenn Kleidung immer funktionale Werte wie den Schutz vor Verletzungen des Körpers, die Kommunikation von Verständnis seiner selbst oder der Befriedigung des Bedürfnisses nach Privatheit erfüllt, so liegt der Gestaltung, wie man den Körper zurechtet, bedeckt oder erweitert, immer eine ästhetische Konzeption zu Grunde.“¹⁴⁷

Auch bei Uniformen und Berufsbekleidungen ist neben der funktionellen Ausstattung immer auch die ästhetische Erscheinung ein wichtiger Aspekt der Gestaltung.

3.2.2 Bekleidung als Form von Kommunikation

Die Kleidung, die wir tragen, sagt einiges über die Trägerin/den Träger aus. Denn sie ist eine wichtige Form der nonverbalen Kommunikation. Anders als Mimik und Gestik zeigt Bekleidung keine spontanen Gefühlshaltungen. Aber sie bestimmt „die Bewertungsrichtung des Gesprochenen, indem sie ein Feld sozialer Beziehungen, Vorrechte und erwartbarer Reaktionen errichtet.“¹⁴⁸

Durch Kleidung teilen Menschen Informationen zur eigenen Person mit. Daraus können Gruppenzugehörigkeit, Alter, Geschlecht, soziale Herkunft, Religion, Schulzugehörigkeit, aber auch Stimmungen oder Anschauungen bestimmt werden. So halten wir manche Menschen für reich, intelligent, alternativ oder unzuverlässig. Dabei zeigt Kleidung als Kommunikationsmittel nicht nur Gefühle und Stimmungen, sondern auch Werte, Hoffnungen und Überzeugungen.¹⁴⁹ Gemeinsame Konventionen legen fest, was angebracht ist und was nicht. Sie werden selten diskutiert und durch Beobachtung und Nachahmung erlernt.¹⁵⁰ Dass diese Gemeinsamkeiten verstanden werden, setzt voraus, dass ein „gemeinsamer Code, ein Bedeutungssystem der 'Kleidersprache'“¹⁵¹ existiert. Bedeutungen, die zugeschrieben werden, sind meist für eine Person oder eine Personengruppe in einem gewissen kulturellen Rahmen erkennbar und können sich je nach Zusammenhang bezüglich Ort und Zeit verschieben. So wurden in den 1960ern in manchen Jugendkulturen Uniformteile als visuelle

¹⁴⁶ Vgl. ebd. S14

¹⁴⁷ Oláh: Ares und das Band der Charis 2008. S61

¹⁴⁸ Hoffmann, Joachim-Hans: Kleidersprache. Eine Psychologie der Illusionen in Kleidung, Mode und Maskerade. Berlin/Wien 1985. S20

¹⁴⁹ Vgl. Barnard: Fashion as Communication 2002. S36 und Sommer/Wind: Die Hüllen des Ich 1988. S23

¹⁵⁰ Vgl. Sommer/Wind: Die Hüllen des Ich 1988. S19 und Oláh: Ares und das Band der Charis 2008. S67-68

¹⁵¹ Sommer/Wind: Die Hüllen des Ich 1988. S19

Zeichen der Rebellion gegen die ursprüngliche Bedeutung von Einheitlichkeit und Gehorsam im Militär getragen.¹⁵²

Meistens sind uns die Bedeutungen von Bekleidung nicht unmittelbar bewusst. Sie wird beim Anziehen danach ausgewählt, worin wir uns wohl fühlen. Nur in bestimmten Fällen suchen wir Kleidung mit dem konkreten Gedanken aus „Was will ich mit dieser Kleidung aussagen?“ Beim Anschauen der anderen Person stellen wir uns auch selten die Frage „Was sagt er/sie mit diesem Kleidungsstück aus?“ Der Kleidung wird dabei erst im Gebrauch und Erlebnis eine Zeichenfunktion zugewiesen. Zeichenfunktionen werden nicht immer willentlich gesetzt, wobei es bei der Kommunikation mit Kleidung auch keinen gesprächsartigen Austausch gibt, sondern die vestimentäre Kommunikation viel mehr „eine Demonstration von Mentalität, Zugehörigkeit oder Unterscheidung“¹⁵³ ist. Daneben gibt es natürlich Menschen, die Bekleidung sehr bewusst einsetzen, um damit Stellung zu beziehen. Sie wählen, etwa für ein Vorstellungsgespräch oder ein Meeting, sehr bewusst aus, was sie anziehen, um damit professionell, seriös oder kreativ zu wirken.

Bedeutungen der Bekleidung werden auf der Ebene der Semiotik übermittelt. Roland Barthes hat in *Die Sprache der Mode* die Mode als Zeichensystem analysiert.¹⁵⁴ Wichtig für die richtige Wahrnehmung der Kleidung als bildhafte Darstellung ist ein Kenntnis aller Zusammenhänge, ansonsten kann es zu Übersetzungsfehlern kommen.

In sozialen Gruppen zeigen Mode und Kleidung wesentlich die Identität der einzelnen Mitglieder. Sie reflektieren diese Identität in der Gruppe und vermitteln Status beziehungsweise soziale Rollen innerhalb einer Gruppe.¹⁵⁵ Die Vermittlung von Identität wird bei vielen AutorInnen als wichtiger Aspekt der Kleidung gesehen.

„Zweck von Kleidung [wird] vorrangig in [...] der Darstellung von Identität [gesehen].“¹⁵⁶

“Identities are communicated by dress as it announces social positions of wearer to both wearer and observers within a particular interaction situation.”¹⁵⁷

„Mit der Kleidung wenden wir uns dabei an uns selbst und an andere. Kleidung spielt eine zentrale Rolle für unsere Identität ebenso wie bei unseren Beziehungen zu unseren Mitmenschen.“¹⁵⁸

¹⁵² Vgl. Roach-Higgins /Eicher: Dress and Identity 1995. S11-12 und Kauffold: Frauen, Männer, Macht und Mode 1998. S34

¹⁵³ Vgl. Hoffmann: Kleidersprache 1985. S10

¹⁵⁴ Vgl. Barthes, Roland: Die Sprache der Mode. Frankfurt am Main 1985

¹⁵⁵ Vgl. Barnard: Fashion as Communication 2002. S37, S61-63

¹⁵⁶ Oláh: Ares und das Band der Charis 2008. S46

¹⁵⁷ Roach-Higgins/Eicher: Dress and Identity 1995. S12

Kleidung beeinflusst also bis zu einem gewissen Grad unsere Identität. Wir wollen unseren Körper darstellen und schmücken, indem wir Kleidung tragen, die bewusst gewählt wird. Aber auch bewusste Verweigerung von Mode weist auf die Einstellung eines Menschen hin. Die Art, wie jemand mit Kleidung und Mode umgeht, zeigt etwas von ihr/ihm selbst.

Aber auch die Kleidung formt eine Person in Aussehen und Haltung. Das Verhalten einer Person ändert sich je nach Kleidung. Durch die Kleidung stellen sich Menschen jünger oder nonkonformistischer dar, als sie es im Alltag sind oder sein können. Die Kleidung spiegelt hier Wünsche und Hoffnungen wider. Sommer und Wind gehen sogar soweit, dass die Form der Kleidung auch Veränderungen unseres Denkens hervorrufen könne:

„Kleidung formt nicht nur unser Aussehen, sondern auch unsere Haltung, unseren Gang, überhaupt unsere Bewegungsmöglichkeiten und damit oft auch unsere innere Haltung, unser Denken.“¹⁵⁹

Eine besonders repräsentative Handlung, bei der die Kleidung die Identität der Trägerin/des Trägers verdeutlicht, sind Einkleidungen. Diese rituellen Handlungen gibt es bei der Aufnahme in neue Gruppen oder beim Abschluss besonderer Leistungen. Kleidungsstücke wie Uniform, Doktorhut oder Talar repräsentieren durch ihr spezielles Aussehen auch die Institutionen, von denen sie vergeben werden.¹⁶⁰

Dabei drücken Uniformen und Rangabzeichen in Organisationen wie Kirche und Armee eine gewisse Stellung aus. Sie signalisieren eine bestimmte Rolle, die TrägerInnen ausüben, wenn Dienstkleidung getragen wird. Status kann auch durch die Auswahl von besonders teurer Kleidung oder spezieller Marken erzeugt werden.¹⁶¹

Eine besonders prägnante Form der vestimentären Kommunikation ist wie schon erwähnt die Uniform. Ihre Merkmale können als markante Ausformung von Kleidung als Sprache dienen.

„Im eindeutigen Fall, wenn Sender und Empfänger dasselbe meinen und verstehen, gelingt Kommunikation. Schärfstes Beispiel dafür sind im vestimentären Bereich die Uniformen, vor allem jene, die Gewalt repräsentieren.“¹⁶²

¹⁵⁸ Sommer/Wind: Die Hüllen des Ich 1988. S15

¹⁵⁹ Ebd. S17

¹⁶⁰ Vgl. Oláh: Ares und das Band der Charis 2008. S76

¹⁶¹ Vgl. Sommer/Wind: Die Hüllen des Ich 1988. S22

¹⁶² Oláh: Ares und das Band der Charis 2008. S70

3.3 Funktionen und Eigenschaften von Uniformierung

Wie andere Kleidung auch, drücken Uniformen und uniformierte Bekleidung Bedeutungen aus und zwar in verschiedene Richtungen: nach außen, an das Umfeld der „uniform“ gekleideten Person und auch an diese selbst. Dabei werden unterschiedliche Informationen transportiert, wobei die wichtigsten Aspekte von Uniformierung die Herstellung von Gruppen und die Darstellung von Hierarchien sind.

Auch in Zedlers Universallexikon von 1746 werden diese beiden Kennzeichen von Uniformen genannt:

„Uniforme heißt bey den Soldaten die Montur, und hat ihren Nahmen daher bekommen, weil bey einem jeden Regiment oder Corps die Officiers und Gemeinen nach einer gewissen Liverey überein gekleidet, aber dennoch nach Proportion eines jeden Ranges von einander unterschieden.“¹⁶³

Uniformen wurden hier als Zeichen einer einheitlich gekleideten Gruppe definiert, die gleichzeitig Rangunterschiede zeigt. Dabei ist Uniform, neben der Tracht, die Bekleidungsform, die durch vereinbarte Zeichen besonders gut als Kommunikationsform dient.¹⁶⁴

Kleidung von Menschen wird nicht nur dann als Uniform gesehen, wenn eine in Einzelheiten vorgeschriebene Kleidung für einen gewissen Anlass getragen werden muss. Auch Bekleidung, die gewöhnlich für eine gewisse Gelegenheit angemessen ist, wird als Uniform wahrgenommen. Dabei spielt die Norm der zu wählenden Bekleidung eine Rolle und was unter welchen Umständen als normal gilt.¹⁶⁵ Zum Beispiel ist Anzug für Männer und Kostüm oder Hosenanzug für Frauen in vielen Büros obligat. Jeans und T-shirt sind bei Gelegenheiten im Freizeitbereich sehr häufig anzutreffen. Auch diese Arten der Bekleidung werden mitunter als Uniform angesehen.

Einheitliche Bekleidung unter dem Begriff Uniform gab es ab Ende des 17. Jahrhunderts, als den Soldaten der stehenden Heere eine einheitliche Kleidung verordnet wurde.¹⁶⁶ Dabei wurden Uniformen auch zum Symbol einer nationalen Identität.¹⁶⁷

¹⁶³ Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexikon. Leipzig/Halle 1746. Bd. 49 Sp. 1637. <http://www.zedler-lexikon.de/blaettern/einzelseite.html?id=446679&bandnummer=49&seitenzahl=0834&supplement=0&dateiformat=1> Zugriff 1.2.2010

¹⁶⁴ Vgl. Hoffmann: Kleidersprache 1985. S17-18

¹⁶⁵ Vgl. Link, Jürgen: Textil genormte oder textil differenziell gestylte Körper? Uniformität zwischen Normativität und Normalität. In: Mentges, Gabriele/Richard, Birgit (Hg.): Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien. Frankfurt/New York 2005. S45

¹⁶⁶ Vgl. Mentges: Die Angst vor der Uniformität 2005. S19

¹⁶⁷ Vgl. Nathan, Joseph: Uniforms. In: Roach-Higgins, Mary Ellen/Eicher, Joanne B./Johnson, Kim K. P. (Hg.): Dress and Identity. New York 1995. S183

In der Ausgestaltung der Uniformen waren bunte Farben für eine Unterscheidung am Schlachtfeld zunächst noch äußerst wichtig. Im 19. Jahrhundert wurden Uniformen oft sehr prunkvoll und aufwendig gestaltet, ganz im Gegensatz zur üblichen zivilen Tageskleidung der Männer. Heutige Tarn- und Camouflageuniformen entwickelten sich erst, als der direkte Kampf zwischen den Soldaten in den Hintergrund rückte und die Uniform im Kampfeinsatz weniger Repräsentationspflicht aufweisen musste.¹⁶⁸ Daneben gab und gibt es Galauniformen, die der Repräsentation dienen.

Parallel zur Entstehung der Uniformen kam es zu einer Ökonomisierung der Kleidungsherstellung.¹⁶⁹ Auch eine Ausformung von Normkleidergrößen fand in diesem Zusammenhang statt, da große Gruppen von Menschen eingekleidet werden mussten. Preußen, für diese Rationalisierung ein Vorreiter, hat schon im 18. Jahrhundert drei „Normalgrößen“ für Uniformen eingeführt.¹⁷⁰

Bereits zuvor gab es in verschiedenen anderen Bereichen einheitliche Kleidung, wie die Livreen der Dienerschaft¹⁷¹ oder auch in religiösen Bereichen für Ordensmitglieder.

Ein anderes Beispiel für nicht-militärische Uniformen sind Ziviluniformen von Beamten, die mit Beginn des 19. Jahrhunderts bei der Neuorganisation von Regierungs- und Verwaltungsstrukturen vergeben wurden. Diese Uniformen zeigten die Tätigkeit der Träger für den Staat. Zuvor war die Stellung der Personen in der Ständegesellschaft aufgrund von Kleidungsvorschriften in den Kleiderordnungen ersichtlich.¹⁷² Die Ziviluniformen der staatlichen Beamten verschwanden meist nach dem Ersten Weltkrieg. Heute gibt es Uniformen nur mehr für bestimmte AußendienstmitarbeiterInnen wie zum Beispiel bei Bahn oder Post.¹⁷³

Einheitliche Bekleidung findet man heute auch in Form von Arbeitskleidung in vielen Bereichen als Teil der Corporate Identity. Laut Regina Henkel

„bezeichnet Corporate Fashion eine Form der Arbeitskleidung, die nicht in erster Linie funktionell-physiologische Kriterien oder Berufstraditionen zu erfüllen hat, sondern auf eine unternehmensspezifische Innen- und Außenwirkung abzielt. [...] Sie erweitert die Auf-

¹⁶⁸ Vgl. ebd. S183-184

¹⁶⁹ Mentges: Die Angst vor der Uniformität 2005. S19

¹⁷⁰ Dazu ausführlich bei: Tietzel: Bedeutung der Uniformschneiderei 2002. S186-190

¹⁷¹ Vgl. Hackspiel-Mikosch/Haas: Ziviluniformen 2006. S14

¹⁷² Vgl. Ramming: Kleider machen Bürger 2003. S207-208

¹⁷³ Vgl. Hackspiel-Mikosch/Haas: Ziviluniformen 2006. S14-18

*gaben der traditionellen Arbeitskleidung um den Aspekt der gezielten internen und externen Unternehmenskommunikation und ist in diesem Sinne durchaus funktional.*¹⁷⁴

Uniformen werden zum Beispiel in Gastronomiebetrieben, im Verkaufsbereich, in öffentlich zugänglichen Institutionen, wie Banken oder Museen, Airlines, Fitnessstudios oder Frisörsalons eingesetzt und machen dabei die Menschen zuordenbar. Dabei wird Uniformierung oft im Dienstleistungsbereich eingesetzt. Hier ist die Tätigkeit und Leistung der Arbeit nicht an einem Produkt erkenntlich. Darum werden die Personen, die Tätigkeiten ausführen, sichtbar gemacht.¹⁷⁵ Auch im Freizeitbereich, bei Vereinen oder im Sportbereich gibt es einheitliche Kleidung.

3.3.1 Herstellung von Gruppen

Eine der zentralen Funktionen von Uniformen ist Sichtbarmachen von Gruppen durch die Angleichung beziehungsweise Vereinheitlichung ihrer Bekleidung. Bei der Einführung der Uniformierung der Soldaten war dies ein ausschlaggebender Grund, zum einen um bei Kampfgefechten die gegnerischen Parteien sichtbar zu machen und zum anderen eine Armee als Gruppe im Inneren zu formieren. Durch eine gemeinsame Kleidung sollte ein Gefühl der Zugehörigkeit zum Landesherrn geschaffen werden und Disziplinierung und Kontrolle des männlichen Körpers erfolgen.¹⁷⁶

Um uniformierte Bekleidung als solche erkennbar zu machen, braucht es eine Gruppe von Menschen oder eine Organisation, die eine Gemeinsamkeit durch eine einheitliche Bekleidung ausdrückt und die als solche erkannt wird. Eine Identifikation mit der Gruppe und Sichtbarmachung erfolgt auch in Abgrenzung zu Anderen. Die Gruppe zeigt das mittels uniformer Kleidung. Uniformen wirken in Gruppen sowohl nach innen als auch nach außen.¹⁷⁷

Die Gleichartigkeit und Einheitlichkeit von uniformierter Bekleidung erzeugt auch eine eigene Form von Ästhetik, bei der Regelmäßigkeit, Uniformität, Ordnung und Symmetrie im Mittelpunkt stehen.¹⁷⁸ Aspekte der Uniformierung wie Vereinheitlichung und Gleichschaltung werden oft negativ gesehen. Dabei wird unter anderem befürchtet,

¹⁷⁴ Vgl. Henkel, Regina: Corporate Fashion. Verordnete Uniformität im organisatorischen Kontext. In: Mentges, Gabriele u.a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S91

¹⁷⁵ Vgl. ebd. S89-90

¹⁷⁶ Vgl. Mentges: Die Angst vor der Uniformität 2005. S19-20

¹⁷⁷ Nathan: Uniforms 1995. S182

¹⁷⁸ Vgl. Köhle-Hezinger, Christel: Das Schöne in der Ordnung. In: Götsch, Silke/ Köhle-Hezinger, Christel (Hg.): Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung. Münster/New York/München/ Berlin 2003. S65-79 und Mentges: Die Angst vor der Uniformität 2005. S24

dass jede eigenständige Ausdrucksform unterbunden wird und individueller Ausdruck verloren geht. In vielen Ländern werden diese Bedenken besonders in Bezug auf Schuluniformen diskutiert.¹⁷⁹ Bei dieser negativen Einstellung bezüglich Uniformen wird wohl auch an den Einsatz von uniformierter Bekleidung im großen Stil gedacht, wie der Einführung des Mao-Anzuges bei der Kulturrevolution in China oder der Idee der Uniformierung vieler Bereiche des Lebens im Nationalsozialismus.¹⁸⁰

3.3.2 Herstellung von Hierarchien

Gegen die Annahme, dass Uniformierung eine Herstellung von absoluter Gleichheit und Gleichartigkeit bedeutet, „spricht schon der bloße Augenschein des Uniformwesens, das in sich gefächerte Differenzierungen im Erscheinungsbild aufweist.“¹⁸¹

Eine weitere wichtige Funktion von Uniformierung betrifft also die Herstellung von Hierarchien durch spezifische Merkmale an Uniformen. Bei der Etablierung von Gruppen und einer Einführung von Uniformen werden automatisch auch Status und Rollen zugeteilt.¹⁸² Hierarchien werden durch spezifische Ausdifferenzierungen der Uniformen hergestellt. Sie werden transportiert, wenn Uniformen für alle lesbar sind, sie also allgemein verstanden werden und „der Eingeweihte [...] an ihnen Rollen, Ränge und Funktionen“¹⁸³ erkennt.

Besonders im 19. Jahrhundert gab es eine große Dichte von Zeichen, die sowohl bei zivilen als auch bei militärischen Uniformen über Rang, Funktion, Kompetenzbereich und Zugehörigkeit der Trägerin/des Trägers informierten. Viele dieser Zeichen finden sich auf Ärmelaufschlägen, am Revers und Schulterklappen oder auf der Brust. Auch die allgemeine Form der Uniform und Farbgebung gaben Hinweis auf die Stellung der Person.¹⁸⁴

Orden und Ehrenzeichen sind ein Aspekt von Uniformierung, der zu einer weiteren Verdeutlichung von Hierarchie beiträgt. Auch sie geben den Rang in der Hierarchie

¹⁷⁹ Vgl. Mentges: Die Angst vor der Uniformität 2005. S39

¹⁸⁰ Vgl. ebd. S35-36

¹⁸¹ Ebd. S26

¹⁸² Vgl. Nathan: Uniforms 1995. S183

¹⁸³ Hoffmann: Kleidersprache 1985. S18

¹⁸⁴ Vgl. Hackspiel-Mikosch/Haas: Ziviluniformen 2006. S13

einer Organisation an. Daneben sind Orden auch Mittel zum Ausdruck von Lob und Anerkennung.¹⁸⁵

Die Uniformierung der Beamten im 19. Jahrhundert war ein Symbol der Macht und Autorität des Staates. Sie war Bestandteil für die Inszenierung dieser Macht, wobei die Uniform ein wichtiges visuelles Mittel für die Öffentlichkeit darstellte.¹⁸⁶

Hierarchien werden nicht nur bei militärischen und staatlichen Uniformen sichtbar. Auch in anderen Bereichen von uniformierter und klar festgelegter Bekleidung ist eine damit verbundene Positionierung von Rollen zu bemerken. Sowohl in der Hotellerie oder bei Airlines als auch im Gesundheits- und Pflegebereich tragen Beschäftigte oft Bekleidung, aus der hervorgeht, welche Aufgabe sie übernehmen und wo in der jeweiligen Hierarchie sie stehen.

Von Menschen, die in einer jeweils üblichen Uniform oder uniformierten Bekleidung zu sehen sind, kann erwartet werden, dass sie sich der jeweiligen Rolle entsprechend verhalten. Uniformen drücken also Rollen und Regeln aus und zeigen, wie korrektes Verhalten bezüglich Bekleidung aussieht.¹⁸⁷

Uniform dient auch einer materiellen Funktion. Spezielle Kleidung wird getragen, um sich vor Umwelteinflüssen zu schützen. Dies gilt sowohl im militärischen Bereich als auch bei der Berufsbekleidung. Schutz soll hier in zwei Richtungen gewährleistet werden, und zwar für den Träger/die Trägerin und für das Umfeld. Im Lebensmittelbereich wird Berufsbekleidung angezogen, um die zu verarbeitenden Lebensmittel nicht zu verunreinigen. Im Reinigungsbereich soll die eigene Kleidung durch übergezogene Kleidung geschützt werden. In der Krankenpflege sind beide Aspekte von Bedeutung. Die Kleidung, die zu tragen ist, ist sehr genau vorgeschrieben und darf das Krankenhaus nicht verlassen, um die Ansteckungsgefahr auszuschalten.¹⁸⁸

¹⁸⁵ Vgl. Merta, Hans-Peter: Vom Standesprivileg zur Massenauszeichnung – Verdienstorden und Ehrenzeichen. In: Nach Rang und Stand. Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung im Deutschen Textilmuseum 24. März bis 23. Juni 2002. Krefeld 2002. S125

¹⁸⁶ Vgl. Mentges: Die Angst vor der Uniformität 2005. S31-34

¹⁸⁷ Vgl. Barnard: Fashion as Communication 2002. S64 und Craik, Jennifer: Uniforms Exposed. The Proliferation of Uniforms in Popular Culture as Markers of Change and Identity. In: Mentges, Gabriele u.a. (Hg) Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S37

¹⁸⁸ Gesprächsprotokoll Herz Jesu Krankenhaus

Zusammenfassend sehen Elisabeth Hackspiel-Mikosch und Stefan Haas Uniformen als ambivalentes Symbol

„der Vermassung des modernen Menschen [...] sie stehen für den Verlust an Vielfalt und Individualität. Für andere sind sie ein Mittel, um auf ausdrucksvolle Weise nonverbal zu kommunizieren, Gruppenzugehörigkeit zu fördern und soziale Rollen und Funktionen zu festigen.“¹⁸⁹

3.4 Uniformierung und Geschlechterzusammenhang

Das Klischee der modischen Frau und des an Mode desinteressierten Mannes ist nach wie vor weit verbreitet. Diesem Klischee der Mode als weibliche Ausdrucksform der Bekleidung stellen Susan Kaiser, Janet Hethorn und Anthony Freitas in ihrem Artikel die Uniform als männlichen Bereich der Kleidung gegenüber.¹⁹⁰ Geschlechterunterschiede werden durch Kleidung in verschiedenen Bereichen gezeigt, aber gerade die Uniformierung macht laut Gabriele Mentges diese Unterschiede auf extreme Weise sichtbar.¹⁹¹

Um die Bedeutung der weiblichen Uniformierung genauer darzustellen wird zunächst auf den Zusammenhang von Männlichkeit und Uniformierung näher eingegangen.

3.4.1 Bekleidung und Geschlecht

Bekleidung ist ein wichtiger Indikator für die Zuschreibung von Geschlecht. Kleidungsstücke können ohne Zweifel als jeweils männlich oder weiblich zugeteilt werden. Schon Kleinkinder lernen die Zuordnung von geschlechtsspezifischer Bekleidung.¹⁹²

¹⁸⁹ Hackspiel-Mikosch/Haas: Ziviluniformen 2006. S13

¹⁹⁰ Vgl. Kaiser, Susan/Hethorn, Janet/Freitas, Anthony: Masculinities in Motion. Beyond the Fashion-versus-Uniformity Binary. In: Mentges, Gabriele u.a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S189-190

¹⁹¹ Vgl. Mentges, Gabriele: Uniform – Kostüm – Maskerade. Einführende Überlegungen. In: Mentges, Gabriele u.a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S22

¹⁹² Vgl. Eicher, Joanne B./ Roach-Higgins, Mary Higgins: Definition and Classification of Dress. Implications for Analysis of Gender Roles. In: Barnes, Ruth/Eicher, Joanne B. (Hg.): Dress and Gender. Making and Meaning in Cultural Context. New York/Oxford 1997. S17 und Mentges, Gabriele: Mode: Modellierung und Medialisierung der Geschlechterkörper in der Kleidung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie. Wiesbaden 2004. S570-576

Die Kulturwissenschaftlerin Elke Gaugele beschreibt Kleidung als maßgebliches „Medium der Gender(de)konstruktion“. Kleidung ist

„als Körperhülle ein zentrales Medium zur Konstruierung der Kategorie Geschlecht. Kleidung ist historisch wie gegenwärtig eine diskursive Praxis, mit der Männlichkeit und Weiblichkeit erzeugt und in einer Dichotomie aufrechterhalten werden.“¹⁹³

Bekleidung ist eine Form des „doing gender“.¹⁹⁴ Dabei konstituieren sich Geschlechter als unterschiedliche Gruppen und erzeugen diese Zugehörigkeit durch ihr Verhalten immer neu.

„In Bezug auf Mode heißt dies: Frauen ziehen sich als Frauen, Männer als Männer an. Kleidung wird zum Symbol sexueller Identität.“¹⁹⁵

Auch Ruth Barnes und Joanne B. Eicher sagen in *Dress and Gender* „dress is both an indicator and a producer of gender.“¹⁹⁶

Ein bevorzugt weibliches Interesse an Bekleidung und Mode und die damit verbundene Konnotation von Mode mit Weiblichkeit war im bürgerlichen Bereich besonders seit dem 19. Jahrhundert prägend. Seit Ende des 18. Jahrhunderts zeichneten sich Veränderungen in der Gestaltung der Bekleidung ab, besonders was den Unterschied des Bekleidungsaufwands zwischen den Geschlechtern betraf. War bis ins 18. Jahrhundert der vestimentäre Aufwand, ausgehend vom Adel, zwischen Männern und Frauen noch gleich, oder die Männerkleidung gar aufwendiger, farbiger und prunkvoller als die der Frauen, so änderte sich das bis spätestens Mitte des 19. Jahrhunderts.¹⁹⁷ Unter dem Einfluss von bürgerlichen Idealen veränderte sich die Männerbekleidung in Gestaltung und Farbe und war nun in geringerem Maße modeabhängig. Ganz im Gegensatz zur Frauenbekleidung, die auch den Status und die

¹⁹³ Gaugele, Elke: Drags, Garçons und Samtgranaten. Mode als Medium der Gender(de)konstruktion. In: Mentges, Gabriele (Hg.): *Kulturanthropologie des Textilen*. Bamberg 2005. S305

¹⁹⁴ Vgl. Gildemeister, Regine: *Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung*. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie*. Wiesbaden 2004. S132-140

¹⁹⁵ Kessemeier, Gesa: „Als ich noch ein kleiner Junge war, hatten die Mädchen überhaupt keine Beine.“ Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode des 19. und 20. Jahrhunderts. In: *Metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis*. Hamburg 6/1997. S56

¹⁹⁶ Barnes, Ruth/Eicher, Joanne B. (Hg.): *Dress and Gender. Making and Meaning in Cultural Context*. New York/Oxford 1992. S7

¹⁹⁷ Vgl.: Brändli, Sabina: „Der herrlich biedere Mann“ Vom Siegeszug des bürgerlichen Herrenanzuges im 19. Jahrhundert. Zürich 1998. S158 und Kaiser /Hethorn /Freitas: *Masculinities in Motion* 2007. S191

Rolle des Mannes darstellen sollte.¹⁹⁸ Mode und Bekleidung von Frauen und Männern bewegten sich zu dieser Zeit also auf zwei „deutlich geteilten Spuren“.¹⁹⁹

Status und Unterschied der typischen Bekleidung der Geschlechter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschreibt Gesa Kessemeier folgendermaßen:

„Die Mode betonte den konstatierten polaren Gegensatz der Geschlechter: Einer schlichten, funktionalen Herrenmode stand eine dekorative, nach wie vor an adlige Kleidungs-traditionen orientierte Damenmode gegenüber. Die Kleidung bestärkte Klischeebilder geschlechtsspezifischer Körper. Durch die Mode fand eine Überbetonung weiblich konnotierter Körpermerkmale wie Brust, Taille und Gesäß, beim männlich definierten Körper die ausschließliche Betonung von Schultern, Brustkorb und Beinen statt. Körper wurden durch die Mode so sichtbar kategorisiert und dem herrschenden geschlechtsspezifischen Formenkanon unterworfen.“²⁰⁰

Die Bekleidung stellte dabei die unter anderem von Karin Hausen beschriebenen „Geschlechtercharaktere“ visuell und vestimentär dar. Die Frau wurde auf private Reproduktion beschränkt, gesellschaftliche und öffentliche Bereiche dem Mann zugeordnet. Mann und Frau werden als Gegensatzpaare erlebt, was auch „wissenschaftlich“ belegt wurde.²⁰¹

„Die männliche Kleidung stand für Leistungsfähigkeit und Aktivität, die weibliche für Repräsentation und Passivität. Die Hose war im 19. Jahrhundert das eindeutige männliche, der Rock das signifikant weibliche Kleidungsstück.“²⁰²

Emanzipationsbestrebungen wurden am Beginn des 19. Jahrhunderts stark mit der Zuschreibung von Bekleidung und Geschlecht in Verbindung gebracht. Das bedeutet aber, dass Mode eng mit der Geschlechterkonstruktion verbunden ist. Es ist durchaus möglich, durch eine Verschiebung ganz neue „Verteilungen der Polaritäten in der Ordnung der Geschlechter“²⁰³ anzuzeigen. Dabei sehen AutorInnen des späten 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel Friedrich Vischer, in der bewussten Entsagung von Mode ein Zeichen von Männlichkeit.²⁰⁴

¹⁹⁸ Eine detaillierte Beschreibung der Bekleidung von Frauen und Männern im 19. Jahrhundert ist zu finden bei: Brändli: Der herrlich biedere Mann 1998. S123-147; Hollander, Anne: Anzug und Eros. Eine Geschichte der modernen Kleidung. München 1997. S105-183; Kessemeier: Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder 1997. S59–63; Zur Weiterentwicklung im 20. Jhd.: ebd. S64-69; Herrenmode 20. Jhd.: ebd. S69; Oláh: Ares und das Band der Charis 2008. ab S117

¹⁹⁹ Hollander: Anzug und Eros 1997. S18

²⁰⁰ Kessemeier: Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder 1997. S57

²⁰¹ Vgl. Hausen: Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ 1976. S363-393

²⁰² Kessemeier: Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder 1997. S59

²⁰³ Funk, Julia: Zwischen moderner Last und Lust. Mode und Geschlechterdifferenz bei Georg Simmel. In: Metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis. Jg. 6 H12 Kleiderkampf. Hamburg 1997. S31

²⁰⁴ Vgl. Vischer, Friedrich Theodor: Mode und Zynismus. In: Bovenschen, Silvia: Die Listen der Mode. Frankfurt am Main 1986. S63

Bei der Kategorisierung von Kleidung kommt es bis heute zu eindeutig geschlechtsspezifischen Zuweisungen. Dabei gilt für männliche Kleidung, dass sie sachlich, funktional und geschlechtslos sei. Bei weiblicher Kleidung stehen vor allem Dekoration und Betonung der Geschlechtsmerkmale im Vordergrund.

Dabei wird „männliche Kleidung [...] in der leistungsorientierten bürgerlichen Gesellschaft [...] mit weitaus positiveren Konnotationen versehen als die weibliche.“²⁰⁵

3.4.2 Männlichkeit und Uniformierung

Für die männlichen Zuschreibungen von Uniform ist eine enge Verbindung von Militär und Männlichkeit ausschlaggebend.²⁰⁶ Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht begann sich im 19. Jahrhundert das Bild des Militärs zu verändern. Militärische Tugenden wie „körperliche Ertüchtigung, Willenskraft, Ehrgefühl, Mut, Heldentum und Disziplin“²⁰⁷ entwickelten sich zu allgemein männlichen Tugenden und das Militär zur „Schule der Männlichkeit“.²⁰⁸ Der Militärdienst wurde für viele Männer zu einem fixen Lebensabschnitt. Der Eintritt ins Militär und die vorangehende Musterung und Tauglichkeit waren eine Bescheinigung für Männlichkeit. Ein besonders starkes Zeichen für die neue Lebensphase war die Uniform, sie „verwandelte den Rekruten von einem Zivilisten in einen Angehörigen der bewaffneten Macht.“²⁰⁹

Die Hinführung zu einer militärischen Männlichkeit begann allerdings schon vor dem Eintritt ins Militär, indem das Militär bereits für Kinder als ständiges „Leitbild für männlich korrektes Verhalten“ diente und der Mann in Uniform als Vorbild gesehen wurde.²¹⁰ Durch diese Verknüpfung von männlichen Attributen mit Militärdienst sowie der darin verordneten Uniformität ergibt sich die starke Konnotation von Uniform und Männlichkeit.

²⁰⁵ Kessemeier: Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder 1997. S58

²⁰⁶ Vgl. Mentges: Uniform – Kostüm – Maskerade 2007. S15

²⁰⁷ Hackspiel-Mikosch/Haas: Ziviluniformen 2006. S30

²⁰⁸ Frevert, Ute: Das Militär als „Schule der Männlichkeit“. Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert. In: Frevert, Ute (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Freiburg 1997. S145-173

²⁰⁹ Frevert, Ute: Männer in Uniform. Habitus und Signalzeichen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Benthien, Claudia/Stephan, Inge (Hg.): Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln 2003. S285

²¹⁰ Vgl. Hackspiel-Mikosch, Elisabeth: Stärke, Macht und Eleganz – Die Uniform als Symbol eines neuen Ideals von Männlichkeit. In: Nach Rang und Stand. Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung im Deutschen Textilmuseum 24. März bis 23. Juni 2002. Krefeld 2002. S23

Die Uniform ist also seit dem 19. Jahrhundert ein vestimentäres Zeichen, das das Ideal von (militärischer) Männlichkeit ausdrückt.

„Die Uniform kann als Symbol eines neuen Ideals von Männlichkeit verstanden werden, welches das veränderte Geschlechterverhältnis in jenem Jahrhundert widerspiegelt. [...] Neue Vorstellungen von männlicher Tugend und von männlicher Schönheit kommen gerade in der Uniform zur Geltung.“²¹¹

Auch Ute Frevert meint:

„Die Uniform demonstrierte Männlichkeit in Reinform, eine Männlichkeit, die durch perfekte Körperhaltung symbolisiert wurde und als ihr Wesenselement unbeugsame Willenskraft erwarten ließ.“²¹²

Diese Tugenden stehen in Verbindung mit männlich-bürgerlichen Idealen und sehen den Mann als ernsten, sittlichen, kontrollierten Menschen mit viel Standfestigkeit. Der tadellose Sitz der Uniform war dabei ein Symbol für „Selbstkontrolle, Disziplin und gezähmte Vitalität“.²¹³ Aber auch der „zackige“ Habitus und eine aufrechte und stramme Haltung des Körpers wurden als spezifisch männlich hervorgehoben. Diese Haltung wurde durch Drill und Erziehung erzielt und durch die Uniform beziehungsweise ihre Schnittführung gefördert.²¹⁴

Dabei gab es durchaus Widersprüchlichkeiten, wenn die Uniformen des 19. Jahrhunderts auf Grund ihrer aufwändigen Gestaltung als „weiblich“ beschrieben wurden, aber trotzdem als Sinnbild der Männlichkeit galten.²¹⁵

Auch die Wirkung der männlichen Uniformen des 19. Jahrhunderts auf Frauen wird immer wieder hervorgehoben. Dazu Sabina Brändli in ihrem Buch *Der herrlich biedere Mann*:

„Sowohl die militärische Uniform als auch der militärische Habitus wurden von dieser ‘überströmenden Männlichkeit’ getränkt: Der uniformierte und der militärisch gestählte Körper erschienen als Inbegriff der (auch) sexuellen Potenz.“²¹⁶

Den Männern in Militäruniform galt die Bewunderung der Frauen, sie waren begehrte Heiratskandidaten, wobei den Frauen die Hierarchie der Rangabzeichen durchaus

²¹¹ Ebd. S15

²¹² Frevert: *Schule der Männlichkeit* 1997. S168

²¹³ Frevert: *Männer in Uniform* 2003. S287

²¹⁴ Vgl. Flintrop, Kerstin: Die Disziplinierung des männlichen Körpers – Uniformen im historischen Vergleich von Schnittführung und Verarbeitung. In: *Nach Rang und Stand. Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung im Deutschen Textilmuseum* 24. März bis 23. Juni 2002. Krefeld 2002. S28-32

²¹⁵ Vgl. Brändli: *Der herrlich biedere Mann* 1998. S210 und Brändli, Sabina: Von „schneidigen Offizieren“ und „Militärcrinolinen“: Aspekte symbolischer Männlichkeit am Beispiel preußischer und schweizerischer Uniformen des 19. Jahrhunderts. In: Frevert, Ute (Hg.): *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Freiburg 1997. S203, S208

²¹⁶ Brändli: *Der herrlich biedere Mann* 1998. S194

geläufig war. Anhand der Uniformen konnten sie die soziale Stellung der Soldaten einschätzen.²¹⁷ Dargestellt wurde diese Faszination in der Literatur und auch in Filmen wurden diese Klischees im Nachhinein noch verfestigt.

Einen Beitrag zur Faszination von Uniform und Militär lieferte sicher auch die Tatsache, dass Soldaten und Militär bewaffnet waren und somit über ein gewisses Maß an Macht verfügten. Dabei verkörperten Soldaten auch die Macht der Herrschenden. Durch das Tragen der Uniform schienen „ein Stück königlicher Macht und monarchischer Glanz“²¹⁸ auf deren Träger übergegangen zu sein.

3.4.3 Uniformierung von Frauen

Bevor das nächste Kapitel genauer auf die Uniformen von Krankenpflegerinnen eingeht wird, soll hier eine kurze, allgemeine Darstellung zur Uniformierung von Frauen erfolgen.

Ein frühes Beispiel für „uniformierte“ Frauen sind Ordensfrauen, die etwa ab dem 4. bis 5. Jahrhundert einheitliche Kleidung trugen. Sie orientierte sich an einer zeitgenössischen einfachen Kleidung.²¹⁹ Feste Regeln gab es erst ab dem 13. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammen auch die Kopfbedeckungen. Damals übliche Schleierformen wurden Teil der Ordenskleidung. Das Aussehen der Ordenstracht veränderte sich dann lange Zeit kaum. Erst in den 1960er Jahren gab es Liberalisierungsbestrebungen der Orden, die auch auf die Ordenskleidung Auswirkungen zeigten. Mittlerweile steht es vielen Ordensfrauen frei, ob sie Zivil- oder Ordenskleidung tragen.²²⁰

Die Uniformierung von Frauen steht im Zusammenhang mit der Stellung, die ihnen in der Gesellschaft zuteil wird. Elizabeth Ewing schreibt in ihrem Buch *Women in Uniform*:

*“It follows from this that the history of women in uniform is closely bound up with their position in the community. [...] Their wearing of uniform is closely connected with their movement into the community.”*²²¹

Die Etablierung von Uniformen für Frauen erfolgte meist in Verbindung mit einem Tätigwerden der Frauen in der Öffentlichkeit. So entstanden ab Mitte des 19. Jahr-

²¹⁷ Vgl. Hackspiel-Mikosch: Stärke, Macht und Eleganz 2002. S18

²¹⁸ Frevert: Männer in Uniform 2003. S289

²¹⁹ Vgl. Ewing, Elizabeth: Women in Uniform. Their costume through the centuries. London 1987. S13-17

²²⁰ Vgl. Konrad, Dagmar: Ordentlich – passend - angemessen. Schönheit im Kloster. In: Mentges, Gabriele/Richard, Birgit (Hg.): Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien. Frankfurt/New York 2005. S79-84

²²¹ Ewing: Women in Uniform 1987. S11

hundert international gesehen die ersten Uniformen für Krankenpflegerinnen zunächst im Zusammenhang mit der Kriegskrankenpflege.

Als Mitte des 19. Jahrhunderts Florence Nightingale mit einer Gruppe von Frauen im Krimkrieg als Krankenpflegerinnen tätig war, trugen diese von Beginn an Uniform.²²²

Erste Uniformierungen im Militär betrafen Frauen zunächst nur, wenn sie sich dort als Männer ausgaben. Für das 17. und 18. Jahrhundert beschreibt Elizabeth Ewing einige Frauen, die sich als Männer verkleideten und als Soldaten oder Matrosen tätig waren.²²³ Auch andere Frauen waren beim Militär zu finden, wie zum Beispiel Markettenderinnen, die sich mit der Versorgung der Soldaten mit Nahrung und Pflege beschäftigten. Sie waren mitunter mit Jacken nach Vorbild von militärischen Uniformen bekleidet.²²⁴ Ab Ende des 19. Jahrhunderts waren Frauen im Militärdienst eingesetzt. Die militärische Uniform machte hier einen Dienst an der Gesellschaft sichtbar und stand für die größere Teilnahme an der Öffentlichkeit von Frauen.²²⁵ Bei Uniformen in Bereichen, die zuvor von Männern ausgeführt wurden, war die Gestaltung und Form der Uniformen oft Thema. Die Uniformen für Frauen wurden meist adaptiert, indem Hosen durch Röcke ersetzt oder Schnitte, Schuhe und Kopfbedeckungen verändert wurden. Es war wichtig, das Geschlecht der uniformierten Person sichtbar zu machen und Frauen sollten durchaus weiblich wirken.²²⁶

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreiteten sich unter anderem in England Schuluniformen, zunächst im Zusammenhang mit einer beginnenden sportlichen Betätigung, auch von Mädchen. Schon ab dem 16. Jahrhundert gab es dort Einheitskleidung für Kinder in den so genannten „charity schools“ für arme oder elternlose Mädchen und Buben.²²⁷ Ewing nennt diese Kleidung die „the oldest non-religious women’s uniform“.²²⁸

²²² Vgl. Vining, Margaret/Hacker, Barton C.: From Camp Follower to Lady in Uniform: Women, Social Class and Military Institutions before 1920. In: Morris, Jonathan/Vincent, Mary (Hg.): Contemporary European History. Cambridge 3/2001. S355-357 und Ewing: Women in Uniform 1987. S37-42

²²³ Vgl. Ewing: Women in Uniform 1987. S28

²²⁴ Vgl. Craik, Jennifer: Uniforms Exposed. From Conformity to Transgression. Oxford/New York 2005. S84 und Ewing: Women in Uniform 1987. S31

²²⁵ Vgl. Vining /Hacker: From Camp Follower 2001. S353-354

²²⁶ Vgl. Craik: Uniforms Exposed 2005.S89-90; Stone, Tessa: Creating a (Gendered?) Military Identity: the Women’s Auxiliary Air Force in Great Britain in the Second World War. In: Purvis, June (Hg.): Women’s History Review. Wallingford 4/1999. S616 und Young, Malcolm: Dress and Modes of Address. Structural Forms for Policewomen. In: Barnes, Ruth/Eicher, Joanne B. (Hg.): Dress and Gender. Making and Meaning in Cultural Context. New York/Oxford 1997. S269

²²⁷ Vgl. Craik: Uniforms Exposed 2005. S82-85

²²⁸ Ewing: Women in Uniform 1987. S22-23

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte in Verbindung mit dem Ersten Weltkrieg sowohl im Bereich des Militärs als auch in zivilen Bereichen eine vermehrte Uniformierung von Frauen.²²⁹ Nicht nur Frauen bei Militär und Pflege waren uniformiert, mit längerer Dauer des Krieges gab es zunehmend Frauen als Schaffnerinnen, Briefträgerinnen oder bei Polizei und Feuerwehr. Auch in Fabriken waren Frauen tätig und teilweise uniformiert.

Weiters waren nun vermehrt Frauen im Sportbereich anzufinden. Für sie gab es zum Beispiel in Turnvereinen genaue Vorschriften für die Kleidung.²³⁰ Einheitliche Kleidung sollte hier das Mannschaftsgefühl heben.²³¹

Im Dritten Reich war eine Uniformierungstendenz der ganzen Bevölkerung prägend. Nicht nur Soldaten trugen Uniform, auch Kinder und Jugendliche.

Dazu Irene Guenther:

„The uniform, which had historically symbolized unity much like Trachtenkleidung, offered another sign of inclusion in the Nazi-constructed German racial community. Moreover, both represented symmetry, signifiers of order and accommodation, which was exactly what the National Socialists wanted.“²³²

Ab 1933 gab es für den Bund Deutscher Mädel entsprechende Uniformen.²³³ Beim Reichsarbeitsdienst, der Reichspost und der Deutschen Reichsbahn waren ebenfalls Frauen in Uniform beschäftigt. Ab 1940 gab es vermehrt uniformierte Helferinnen bei der Wehrmacht, in der Verwaltungstätigkeiten und im Fernmeldebereich.²³⁴

Auch für die „deutsche Mode“ im Dritten Reich war die Uniform neben der Tracht ein beliebtes Vorbild: Uniformen galten als chic.²³⁵ Im Krieg war allgemein eine stärkere Uniformierung von Frauen sichtbar.²³⁶

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren uniformierte Frauen in der Öffentlichkeit weniger präsent. Die ideale Hausfrau und Mutter war nicht berufstätig. Frauen die einen Beruf ausübten, der das Tragen einer Uniform erforderte, war es in manchen Fällen sogar verboten oder es war nicht üblich zu heiraten, wie im Krankenpflegebereich oder bei Stewardessen. Hier ist die Uniform ein sichtbares Zeichen des Ideals dieser Berufs-

²²⁹ Vgl. Stone: Creating Military Identity 1999. S605

²³⁰ Vgl. Kasser, Barbara: Das Frauenbild in den drei großen Turnbewegungen in der ersten Republik im Vergleich. Dipl.Arb. Wien 1990

²³¹ Vgl. Beder, Jutta: Sport – Kleidung – Mode. Der Einfluss des Sports auf die Designentwicklung. In: Station. Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports. Sankt Augustin 1997. S156-184

²³² Guenther, Irene: Nazi Chic? Fashioning Women in the Third Reich. Oxford/New York 2004. S119

²³³ Vgl. ebd. S120

²³⁴ Vgl. Sultano, Gloria: Wie geistiges Kokain... Mode unterm Hakenkreuz. Wien 1995. S60-61

²³⁵ Vgl. Sultano: Wie geistiges Kokain 1995. S60 und Guenther: Nazi Chic? 2004. S57

²³⁶ Vgl. Craik: Uniforms Exposed 2005. S92

gruppen. Besonders im Luftfahrtbereich wurde die Bekleidung der Stewardessen ein Symbol für Klischees und Vorstellungen, die sich um den Mythos dieses Berufes rankten.²³⁷

Im Bereich von Corporate Identity und Corporate Fashion tragen sowohl Frauen als auch Männer Berufsbekleidung. Einen speziellen Bereich, in dem vor allem Frauen die Repräsentation einer Firma übernehmen, sind Hostessen auf Messen. Mittels oft sehr knapper, sexualisierter Kleidung wird auf das Produkt aufmerksam gemacht. Wenn Firmen Kompetenz und Seriosität ausstrahlen wollen, dann wird traditionell männlich konnotierte Kleidung eingesetzt. Auch Frauen werden dann in Hosenanzug oder Kostüm gekleidet.²³⁸

Frauen sind heute in vielen Bereichen in Uniform gekleidet. Neben traditionell weiblichen Bereichen, in denen Frauen uniformierte Kleidung tragen, wie Pflege oder Flugbegleitung, sind sie dabei auch in männlich konnotierte Bereiche wie Polizei oder Militär eingedrungen. Außerdem wurde auch in anderen Servicebereichen uniforme Kleidung eingeführt und von Frauen und Männern getragen.

²³⁷ Vgl. Henkel, Regina: Der Mythos Stewardess. Eine Kulturgeschichte der Stewardess-Uniformen. In: Mentges, Gabriele/Richard, Birgit (Hg.): Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien. Frankfurt/New York 2005. S60-73

²³⁸ Vgl. Szodruich, Kerstin: Messehostessen. Inszenierung von Weiblichkeit in der visuellen Unternehmenskultur. In: Mentges, Gabriele u.a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S226

4 Uniformierung von Pflegerinnen

Eine Auseinandersetzung mit Bekleidung von Pflegepersonal erfolgt meist nur, wenn es um die Frage geht, ob die jeweilige Bekleidung noch zeitgemäß oder funktional ist. Über das Aussehen der Pflegebekleidung in früheren Zeiten und die Gründe für deren Gestaltung macht sich kaum jemand Gedanken. Dass Kleidung von Pflegerinnen aber sehr wohl symbolhaltig ist, bemerkt man spätestens dann, wenn sie etwa bei Jubiläen oder Festen für einen schmückenden Rahmen sorgen soll. So wurde zum Beispiel 1987 bei der Delegiertenkonferenz des Österreichischen Krankenpflegeverbandes die „Entwicklung der Schwestertracht von den Griechen bis 1987“ als Modeschau präsentiert.²³⁹ Es sollte die Geschichte und die Weiterentwicklung der Pflege anhand der Bekleidung veranschaulicht werden. Waltraud Gillert verwendet ähnliche Abbildungen von nachgefertigter Pflegebekleidung in ihrem Artikel *Kleider machen Pflege* und meint dazu: „Mode, und auch Schwestertrachten, [...sind] Zeugen und Ausdruck ihrer Zeit.“²⁴⁰ Allerdings verwendet sie die Fotos nur als Anschauungsmaterial und geht auf einzelne Symbole oder Bedeutungen nicht ein. Auf ähnliche Weise werden Darstellungen von Pflegebekleidung verwendet, wenn etwa in der Zeitschrift *Soziale Berufe* eine Reihe gezeigt wird, in der Puppen Pflegekleidung aus verschiedenen Epochen tragen.²⁴¹ Pflegeuniformen können aber auch als Zeichen für Vielfältigkeit gesehen werden. Bei einer Tagung des Weltverbandes der Krankenpflegerinnen 1927 gab es eine „Trachtenschau“, die folgendermaßen kommentiert wurde:

„Es muß ein hübsches Bild gewesen sein, dieses Nebeneinander der verschiedenen Uniformen, getragen von Pflegerinnen aus allen Ländern. [...] Wer hätte gedacht, daß Schwestertrachten so verschieden sein können? Welcher Unterschied schon allein im Schnitt der Häubchen! Man sieht auf den ersten Blick, daß nicht nur Zweckmäßigkeit die Art des Kleides bestimmte, sondern auch Tradition und Schönheitsgefühl.“²⁴²

Neben Illustration und der Schaffung eines schönen Rahmens ist die Kleidung auch Ausdruck für die Werte, die man mit Krankenpflegerinnen in Verbindung bringt. Die typische Kleidung steht somit für die Pflegerinnen und deren Ideale selbst. Für die deutsche Lehrerin für Krankenpflege und Autorin von Artikeln zur Symbolik von

²³⁹ Vgl. o. A.: Delegiertenkonferenz 1987 des Österreichischen Krankenpflegeverbandes. In: Österreichische Krankenpflegezeitschrift. Wien. 6/7/1987. S174

²⁴⁰ Gillert, Waltraud: Kleidermachen Pflege. Schwestertrachten im Wandel der Zeit. In: Altenpflege. Organ der Fachkräfte in Altenpflege. Hannover 10/1985. S562

²⁴¹ Vgl. Schwesternkleidung im Wandel der Zeit. Soziale Berufe. Wien 1/1984-4/1985. S24

²⁴² Lippert, Lisbeth: Unsere Schwestertracht. In: Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen Österreichs. Wien 3/1934. S54

Pflegebekleidung Elke Kalweit²⁴³ ist eine Auseinandersetzung mit der Bekleidung von Pflegekräften und der Geschichte dieser Bekleidung eine Möglichkeit, um sich über Rollenverständnisse und deren geschichtliche Entwicklung klar zu werden. Sie will dabei aktuelle neue, zeitgerechte Symbole finden, die eine „Professionalisierung der Pflege unterstützen [...] und nach außen sichtbar machen.“²⁴⁴

Für die Bekleidung von Pflegerinnen waren zu unterschiedlichen Zeiten verschiedene Begriffe gebräuchlich. In den von mir behandelten Quellen wurden Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts die Begriffe Kleid, Kleidung und Tracht in Verbindung mit den jeweils gebräuchlichen Bezeichnungen Pflegerin oder Schwester gleichermaßen verwendet. Auch der Begriff Uniform fand im Zusammenhang mit Pflegebekleidung Erwähnung, allerdings viel seltener als andere Bezeichnungen. Ab dem Zweiten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre wurde fast ausschließlich von Tracht, Schwestertracht oder Diensttracht gesprochen. Später verwendete man mehr und mehr die Begriffe Dienstkleidung oder Berufskleidung.

4.1 Geschichtliche Entwicklung von Pflegeuniformen

Die Ursprünge der Pflegebekleidung werden meist in der Bekleidung der Nonnen der Pflegeorden gesehen.²⁴⁵ Die Schlichtheit der Kleidung galt sowohl bei den Ordensfrauen als auch später bei den Pflegerinnen als besonders wichtig. Die Kleidung sollte

„die bewusste Abkehr von den Äußerlichkeiten des Lebens beziehungsweise ihre Gemeinschaft zum Ausdruck bringen. Die Symbolik der Nonnenkleidung wird, ebenso wie das [...] Symbol der Haube, mit Pflege verknüpft und auch in nachfolgende Pflegegenerationen transferiert.“²⁴⁶

Die Professionalisierung der Krankenpflege im 19. Jahrhundert kann an der jeweiligen Bekleidung abgelesen werden. Ausgebildete Pflegerinnen und Krankenschwestern, die in Pflegevereinen organisiert waren, legten immer auch Wert auf Kleidung, die ihren Status repräsentierte. Auch militärische Einflüsse auf die Entwicklung der Krankenpflege wurden an der Pflegebekleidung sichtbar, wenn vestimentäre Merk-

²⁴³ Kalweit, Elke: Symbolik der Kleidung in der Pflege. Was Kleidung aussagt. In: Die Schwester/Der Pfleger. Melsungen 4/2001. S294-300 und Kalweit, Elke: Mit der Mode gehen. In: Altenpflege. Fachmagazin für die ambulante und stationäre Altenpflege. Hannover 6/2001. S28-30

²⁴⁴ Kalweit: Symbolik der Kleidung 2001. S300

²⁴⁵ Vgl. Fach, Hildegard: Schwestertracht oder Hygienebekleidung? In: Soziale Berufe. Wien 1/1987. S3 und o. A.: Dress Sense. In: Nursing Times. 12/1988. S49

²⁴⁶ Kalweit: Symbolik der Kleidung 2001. S296

male wie Epauletten, Umhänge, Orden und Abzeichen für die Bekleidung von Pflegerinnen Verwendung fanden.²⁴⁷

Theodor Fliedner, der 1836 die erste Krankenpflegeschule Deutschlands gegründet hatte, führte für die Pflegerinnen eine eigene Kleidung ein. Er orientierte sich dabei an der Bekleidung von verheirateten Frauen: Die Rüschenhaube als Zeichen für die verheiratete Frau „wertete“ die unverheirateten Pflegerinnen des Mutterhaussystems laut Elke Kalweit auf. Bei der Farbe der Kleider wurde bewusst Blau gewählt, um einen Unterschied zu geistlichen Pflegerinnen zu erzielen.²⁴⁸ Die Kleidung der Ordensfrauen hielt sich meist an dunkle Farben wie Schwarz oder Dunkelbraun, Schleier und Krägen konnten auch weiß sein.

Einen recht prominenten Platz bekommt die Bekleidung bei den Erzählungen über Florence Nightingale und ihren Einsatz im Krimkrieg 1854. Dabei waren 38 Frauen offiziell als Teil des Militärs im Einsatz und als Krankenpflegerinnen tätig. Für die Zusammenstellung einer Uniform waren nur 4 Tage Zeit. Nightingale wird in diesem Zusammenhang als Urheberin einer Uniform für Krankenpflegerinnen angesehen.²⁴⁹ In der Zusammenarbeit mit dem Militär war eine spezifische Uniform wichtig, um als Krankenpflegerinnen erkannt zu werden. Sie stärkte außerdem das Zusammengehörigkeitsgefühl.²⁵⁰ Für Nightingale war die Uniform außerdem von Bedeutung, um Professionalität zu zeigen und um sich von den zuvor in der Pflege tätigen „camp followers“ aus der Unterschicht abzugrenzen.²⁵¹

Als Nightingale später eine Krankenpflegerinnenschule errichtete, trugen die Schülerinnen einheitliche Kleider. Nightingale legte unter anderem deshalb großen Wert auf eine angemessene Kleidung, da ihre Pflegerinnen im Gegensatz zu den davor in der Krankenpflege Tätigen, „Ladies“ waren und aus dem Bürgertum stammten. Bezüglich der Bekleidung der Pflegerinnen hatte Nightingale besondere Vorstellungen:

„No crinolines, polonaises, hair pads, are worn on duty [...] The fridges of silk and of crinoline, the rattling of keys the creaking of stays and of shoes will do a patient more harm than all the medicines in the world will do him good.“²⁵²

²⁴⁷ Vgl. Person A./ Baker H./ Walsh K./ Fitzgerald M.: Contemporary nurses' uniforms – history and traditions. In: Journal of Nursing Management. Oxford 9/2001. S147-148

²⁴⁸ Vgl. Kalweit: Symbolik der Kleidung 2001. S294-295 und Person/ Baker/ Walsh/ Fitzgerald: Contemporary nurses' uniforms 2001. S148

²⁴⁹ Vgl. Dress Sense 1988. S37-40

²⁵⁰ Vgl. Ewing: Women in Uniform 1987. S40

²⁵¹ Vgl. Vining /Hacker: From Camp Follower 2001. S355–357 und Ewing: Women in Uniform 1987. S37-42

²⁵² Dress Sense 1988. S49

Auch andere Pflegeschulen stellten spezielle Bekleidung für ihre Schülerinnen zur Verfügung.²⁵³ Diese Kleidung wurde, wie auch die Pflegebrotschen, von den jeweiligen Schulen verliehen, oder bildeten ein Kennzeichen des jeweiligen Pflegeverbandes.²⁵⁴

Ende des 19. Jahrhunderts tauchte zusammen mit Forderungen nach einer neuen, gesünderen Bekleidung für Frauen das Bestreben nach einer neuen Pflegebekleidung auf: Sauberkeit und Hygiene standen dabei im Vordergrund. Der Arzt und Sanitätsrat Dr. Fürst widmet sich im Jahr 1896 recht ausführlich der Bekleidung der Krankenpflegerinnen.²⁵⁵ In seinem Artikel wies er auf die nötige körperliche Hygiene der Pflegeperson hin und stellte sehr detailliert seine Vorstellungen einer idealen Pflegebekleidung vor.²⁵⁶ Dabei sprach er sich auch gegen das Tragen der damals üblichen Korsette aus.²⁵⁷

Die Bekleidung des Pflegepersonals konnte Auswirkungen auf die Benennung der jeweiligen Pflegeorganisation haben. Im Oktober 1904 wurde das Pflegeinstitut am Wiener AKH gegründet. Die dort in Ausbildung befindlichen Pflegerinnen wurde nach ihrer Bekleidung „blauen Schwestern“ genannt.²⁵⁸

Mit dem Ersten Weltkrieg veränderte sich die Pflegebekleidung dahingehend, dass sie immer mehr praktischen Aspekten angepasst wurde. Es kam zur Kürzung der Säume und zur Verwendung anderer, besser waschbarer Materialien, wie Baumwolle oder Leinen.²⁵⁹ Die Teilnahme von Frauen am Krieg erschien grundsätzlich undenkbar. In der Rolle der Krankenpflegerin war das aber doch möglich. Dazu schreibt Regina Henkel:

„Die Krankenschwestertracht legitimiert die Anwesenheit einer Frau an Orten, die Frauen sonst nicht zugänglich waren. Das galt ursprünglich für die Lazarette an den Kriegsfrenten, doch auch das Reiseschiff und das Flugzeug stellten für eine Frau zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen außergewöhnlichen Ort der Betätigung dar.“²⁶⁰

²⁵³ Vgl. ebd.

²⁵⁴ Vgl. Fach: Schwestertracht oder Hygienebekleidung? 1987. S3

²⁵⁵ Fürst, Sanitätsrat Dr.: Ueber die Bekleidung der Krankenpflegerinnen. In: Zeitschrift für Krankenpflege. Berlin 5/1896. S107-112

²⁵⁶ Vgl. ebd. S105

²⁵⁷ Vgl. ebd. S109

²⁵⁸ Vgl. Mayr, A.: Die „Blauen Schwestern“. Die Schwesternschaft des Wiener Allgemeinen Krankenhauses. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 1/1955. S8

²⁵⁹ Vgl. Dress Sense 1988. S50

²⁶⁰ Henkel: Mythos Stewardess 2005. S63

In der Zwischenkriegszeit setzte sich durch den verstärkten Einsatz des Pflegeverbandes die Anschauung durch, dass eine stärkere Professionalisierung der Krankenpflegerinnen auch durch eine einheitliche Bekleidung zum Ausdruck kommen müsse. In den Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen wurde um 1935 darauf hingewiesen, wie wichtig ein Bemühen um eine einheitliche und schöne Pflegebekleidung sei. Diese sollte das Ansehen der Pflegerinnen heben beziehungsweise ihre Leistungen auch in der Öffentlichkeit widerspiegeln.

„Wenn alle Schwestern einig zusammenarbeiten, so wird es sicher gelingen der österreichischen diplomierten Schwester das Kleid zu schaffen, das ihr gebührt.“²⁶¹

Dabei wurde die Ausbildung, also die Professionalität und die inneren Werte der Krankenpflegerinnen mit ihrem Aussehen verknüpft.

„Das Schwesternkleid sagt dem Angehörigen, daß wir uns dieses Wissen und Können in einer Schule erworben haben, also eine geschulte Krankenpflegerin sind oder es werden wollen. Es zeigt also Bildung den Patienten, den Angehörigen und allen, mit denen wir verkehren. Von einem gebildeten Menschen wird eine nette Kleidung erwartet. Eine unordentlich gekleidete Schwester wird nie einen guten Eindruck machen, wird nie jene Achtung von den Patienten und deren Angehörigen erfahren, wie eine stets nett gekleidete Schwester. Bildung soll durch äußeres gefälliges Aussehen zum Ausdruck gebracht werden, ohne geschmückt oder geziert zu erscheinen. Darum geben die Krankenanstalten der Schwester für die Arbeit am Krankenbett das 'Dienstkleid'.“²⁶²

Im Nationalsozialismus war das Pflegepersonal in verschiedenen Fachorganisationen organisiert, die jeweils mit unterschiedlichen Uniformen ausgestattet waren. Dies wird unten am Beispiel der Schwesternschaft des Deutschen Roten Kreuzes noch genauer gezeigt.

In der Nachkriegszeit dürfte in Österreich die Bekleidung des weiblichen Krankenpflegepersonals aus finanziellen Gründen zunächst sehr uneinheitlich gewesen sein. Der Pflegeverband wünschte sich die Einführung einer Schwesterntracht für diplomierte Krankenschwestern und machte dahingehend immer wieder Vorschläge. In der Zeitschrift des Pflegeverbandes gibt es diese Empfehlungen zwischen 1948 und 1964. Seit Anfang der 1970er Jahre veränderte sich laut Hildegard Fach (Vorsitzende der ÖGB-Fachgruppenvereinigung für Gesundheitsberufe) die Bekleidung des Pflegepersonals stark. Besonders im Bezug auf die Hauben war dies der Fall. Zudem

²⁶¹ o. A.: Unser Schwesternkleid. In: Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen Österreichs. Wien 4/1934 S87

²⁶² o. A.: Unser Schwesternkleid. In: Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen Österreichs. Wien 1/1935 S25

ersetzten weiße Kittel, meist aus Mischgewebe, das heißt aus einer Mischung aus Baumwolle und synthetischen Fasern die blauen „Trachten“.²⁶³

4.1.1 Ausblick: Entwicklung von den 1980er Jahre bis zur Gegenwart

Auch heute noch tragen im Pflegebereich tätige Personen eine uniformierte Kleidung, wobei Gründe und Nutzen in Fachzeitschriften immer wieder diskutiert werden. Die Kleidung von Pflegerinnen erscheint dabei als sehr emotionales Thema. Viele Assoziationen zu Bildern, Bedeutungen und Symbolen werden mit ihr in Verbindung gebracht.

In den meisten Krankenhäusern wird heute ein Hosenanzug beziehungsweise werden Kasack und Hose getragen, was noch in den 1970er und 80er Jahren durchaus umstritten war.²⁶⁴ Der Wunsch, das Ideal der perfekten Krankenschwester auch nach außen zu verkörpern und es zum Mittelpunkt der Gestaltung der Bekleidung zu machen, ist jetzt vor allem der Absicht gewichen, eine funktionale und den hygienischen Vorschriften entsprechende Kleidung zu haben.

Einen wichtigen Punkt in der Diskussion bildete unter anderem die Haube der Pflegerinnen. Ende der 1980er Jahre wurde in der österreichischen Zeitschrift *Soziale Berufe* die Frage gestellt, ob Hauben für Pflegerinnen noch erwünscht wären - oder nicht. In der Zusammenfassung der Ergebnisse heißt es:

*„Schwesternhaube ja oder nein? Diese Frage wurde überwiegend mit Nein beantwortet. Gegen die Schwesternhauben sprachen sich – bis auf einige ganz wenige – alle aus. Diese Hauben seien, so die Leserinnen und Leser, zwar dekorativ, ansonsten aber eher unpraktisch. Auch aus hygienischen Gründen sei die Schwesternhaube nicht hervorstechend, da sie den Kopf nur zu einem sehr kleinen Teil bedeckt und die Haare rundherum heraustreten.“*²⁶⁵

Auch praktische Aspekte wurden in dem zitierten Artikel wiedergegeben, wie der Wunsch nach Baumwollkleidung, die laut Meinung der LeserInnen der Zeitschrift besser sei als Mischgewebe.²⁶⁶ Zahlreiche Artikel weisen darauf hin, dass es bei einer Umstellung auf eine neue Pflegebekleidung wichtig ist, auf die Wünsche des Pflegepersonals einzugehen und verschiedene Alternativen in Betracht zu ziehen, welche eventuell auch getestet werden sollten.²⁶⁷ Die Diskussion über die Gestaltung

²⁶³ Vgl. Fach: Schwesterntracht oder Hygienebekleidung? 1987. S3

²⁶⁴ z.B. o. A.: Unsere Jugend. In: Österreichische Schwesternzeitung. Organ des österreichischen Krankenpflegeverbandes. Wien 10/1969. S169

²⁶⁵ Fach, Hildegard: Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! In: Soziale Berufe. Wien 6/1987. S3

²⁶⁶ Ebd.

²⁶⁷ Vgl. Baer, Cornelia: Kleiderkonzept schützt vor bösen Überraschungen. In: „Schweizer Spital“ Aarau 11/1990. S19-20

von Kleidung verlagerte sich nun mehr in diesen funktionellen Bereich. Sie bezog sich weniger auf das Aussehen, sondern mehr auf die Passform und Bewegungsfreiheit der Kleidung.²⁶⁸ Ab Mitte der 1980er Jahre dürfte es auch üblich geworden sein, dass der Dienstgeber die Pflegekleidung zur Verfügung stellte.²⁶⁹ Besonders große Krankenhäuser mussten nun dafür sorgen, dass große Mengen an Wäsche nach hohen hygienischen Standards gereinigt wurden. Neben Wäschereien im jeweiligen Krankenhaus wurden häufig Großwäschereien damit beauftragt, die Wäsche von Krankenhaus abzuholen und gleichzeitig gereinigte Wäsche zu liefern, was jedoch ein sehr ausgeklügeltes Organisationssystem voraussetzt.²⁷⁰

4.2 Funktionen der Pflegebekleidung

Gründe für das Tragen von Pflegebekleidung lieferten immer wieder Stoff für Diskussionen, wobei heute vor allem die fehlende Individualität zum Hauptkritikpunkt einer einheitlichen Pflegebekleidung wurde. Diese Auseinandersetzung findet vor allem in den diversen Fachzeitschriften für Krankenpflege statt, in denen Pflegepersonal - vor allem leitendes Pflegepersonal - zu Wort kommt. Außerdem beschäftigten sich besonders Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer wieder Ärzte mit der passenden Bekleidung für Pflegepersonal. Argumente für eine uniforme Pflegekleidung betreffen vor allem die Herstellung und Vertiefung von Identität und Idealen der Pflegerinnen, aber auch Bereiche wie Hierarchie und Erkennbarkeit des Pflegepersonals.

Kleidung ist im Pflegebereich ein starkes Symbol für Hierarchisierung. Merkmale wie etwa Hauben, Broschen, Abzeichen, aber auch verschiedene Farben und Formen der Kleider oder Schürzen wurden zur Kennzeichnung der unterschiedlichen Hierarchieebenen herangezogen. Dabei war für das Pflegepersonal die Abgrenzung zu unausgebildeten Personal wichtig. Auch heute noch wird Kleidung als Kennzeichnung unterschiedlicher Berufsgruppen im Krankenhaus verwendet. Diese Differenzierung wird heute oft durch Namensschilder mit Anführung der jeweiligen Funktion vorgenommen.²⁷¹ Der Wunsch nach Abgrenzung kann aber auch von anderer Seite kommen. So wurde bei der Einführung einer neuen Bekleidung für das Pflegeperso-

²⁶⁸ Vgl. Hempel, Sandra: Skirting the Issue. In: Nursing Times. London 12/1993. S42-44

²⁶⁹ Das geht daraus hervor, dass ab diesem Zeitpunkt in den Stellenangeboten die Bereitstellung der Pflegekleidung nicht mehr als besondere Begünstigung angemerkt wurde.

²⁷⁰ Gesprächsprotokoll AKH und Herz Jesu Krankenhaus, ein Schweizer Beispiel wird hier beschrieben: Schrade, Suzanne: Kleider machen (Spital-)Leute. In: „Schweizer Spital“ 11/1990. S32

²⁷¹ Vgl. Kalweit: Mit der Mode gehen 2001. S30

nal im Herz Jesu Krankenhaus in Wien darauf Rücksicht genommen, dass nur das ärztliche Personal reinweiße Bekleidung trägt, um es deutlich vom Pflegepersonal abzugrenzen. Dem Pflegepersonal wurde Bekleidung mit farbigen Details zugeteilt.²⁷²

Auch im Artikel von der Krankenpflegerin Claudia Peek wird davon gesprochen, dass Pflegebekleidung ein Mittel zur Abgrenzung bildet. Sie dient zur besseren Orientierung, schafft aber gleichzeitig große Distanz zu den PatientInnen. Die Kleidung kann dementsprechend als Ausdruck von Macht gesehen werden, wie dies Peek besonders am Beispiel der Psychiatrie zeigt.²⁷³ Dabei kann die Uniform der Pflegerin helfen, sich in die jeweilige Rolle einzufügen und Aufgaben auszuführen, die als Privatperson vielleicht schwer fallen würden.²⁷⁴ Schon 1934 beschreibt die Oberin der Rudolfinerinnen Lisbeth Lippert die Pflegebekleidung auch als „Schutz und Hilfe“, um von den PatientInnen „Ehrfurcht und Vertrauen“ zu erhalten und ein adäquates Verhältnis zu pflegen.²⁷⁵ In den 1980er Jahren sagt dazu eine Oberin der Diakonie in Deutschland: „Die Tracht schafft Vertrauen und schützt vor Vertraulichkeit!“²⁷⁶ Durch Kleidung kann also ein gewisses Maß an Abgrenzung geschaffen werden, ein Aspekt, der auch im Bezug auf *Corporate Fashion* immer wieder zur Sprache kommt. Das An- und Ausziehen der Uniform als Ritual bringt eine strikte Trennung zwischen Arbeits- und Freizeit mit sich.²⁷⁷ Das wurde in einer Studie als durchaus positiv empfunden und folgendermaßen beschrieben: “By taking off my uniform, I separate myself from my work day.”²⁷⁸

Diese Anschauung, die Krankenpflege als Beruf und nicht mehr als Berufung und einziger Lebensinhalt sieht, bewirkte auch eine Veränderung im Umgang mit der Kleidung. Zuvor galt die Pflege als wichtigster Lebensinhalt einer Pflegerin. Eine Vielzahl von Idealen und Eigenschaften wurden mit der Eignung zu diesem Beruf verbunden. Die Kleidung sollte diese inneren Werte nach außen hin sichtbar ma-

²⁷² Gesprächsprotokoll Herz Jesu Krankenhaus

²⁷³ Vgl. Peek, Claudia: Warum gibt es Dienstkleidung? Beziehungsaspekte in der psychiatrischen Pflege. In: Pflege aktuell. Fachzeitschrift des Deutschen Berufsverbandes für Pflegeberufe. Berlin 10/1995. S671

²⁷⁴ Vgl. Person/ Baker/ Walsh/ Fitzgerald: Contemporary nurses' uniforms 2001. S151

²⁷⁵ Lippert: Unsere Schwesterntracht 1934. S54-55

²⁷⁶ Zitiert nach Kalweit: Mit der Mode gehen 2001. S30

²⁷⁷ Vgl. Henkel: Corporate Fashion 2007. S96

²⁷⁸ Bei diesem Projekt legte eine Gruppe von Pflegepersonal die vorgegeben Bekleidung ab und arbeitete in funktioneller Privatkleidung. Beschreibung des Projekts und der Ergebnisse: Person/ Baker/ Walsh/ Fitzgerald: Contemporary nurses' uniforms 2001. S151

chen. Von vielen AutorInnen wird betont, dass die Kleidung der Pflegerinnen ein Symbol für ihr Wesen und ihre Arbeit sein sollte. Lisbeth Lippert schrieb dazu 1934:

„Unsere Aufgabe ist es nun, den Begriff, den die Menschen mit unserm Kleid verbinden, zu rechtfertigen und immer mehr zu vertiefen. Es ist das Symbol unseres Berufes und wir wollen es als solches achten und in Ehren tragen. Wir wollen auch im Äußeren, in der Tracht, auf peinliche Nettigkeit halten, denn jede Nachlässigkeit diesbezüglich wirkt an diesem einfachen, ernsten Arbeitskleid doppelt störend und fällt nicht nur auf uns, sondern auch auf unsere Mitschwester zurück.“²⁷⁹

Hildegard Fach zog noch Ende der 1980er Jahre Zusammenhänge zwischen Kleidung, Kompetenz und Persönlichkeit:

„Übersehen darf man dabei auch nicht, dass sich Nachlässigkeit in der Kleidung negativ auf zwischenmenschliche Beziehungen auswirkt. Gerade Schwestern, die kein gepflegtes Äußeres haben, sind manchmal kontaktarm oder distanziert. Erfahrungsgemäß setzt aber gute Krankenpflege eine besondere Einstellung voraus, die auch durch das äußere Erscheinungsbild einer Schwester gekennzeichnet sein muß, denn: Erwartet man nicht gerade von ihr besonders liebevolles und fürsorgliches Wirken?“²⁸⁰

„Fest steht aber, dass die Krankenschwester dort, wo sie in einer schönen Tracht erscheint, auch eine Persönlichkeit darstellt.“²⁸¹

„Unbestritten [...], dass mit dem Tragen der Berufsbekleidung eine bestimmte Haltung verbunden sein sollte, die die Berufsverbundenheit erkennen lässt. Schließlich gibt es zwischen dem äußeren Erscheinungsbild und dem Gesamtverhalten einen Zusammenhang?“²⁸²

Für die Schweizer Krankenschwester Margit Käppeli steht bei der Kleidung von Pflegerinnen besonders das Sichtbarmachen ihrer Rolle im Zentrum. Dementsprechend meint sie:

„Kleider machen nicht nur Leute, sie verleihen – je nach Absicht – Kompetenz, Ansehen, Distanz, verhindern oder unterstreichen die Persönlichkeit. Für Uniformen und Berufskleider gilt das ganz besonders.“²⁸³

Die Rolle entsteht dabei durch die Erwartung, die an eine gewisse Position von außen gestellt und vom äußeren Erscheinungsbild verstärkt wird. Dabei wird die Kleidung als Rollenattribut der Krankenpflegerin eingesetzt.²⁸⁴ Zusammenfassend stellt Käppeli fest,

„dass sich das Rollenverhalten, das an unser Berufsbild gestellt wird, mit dem Rollenattribut deckt. Besonders die emotionale Neutralität, die Kollektivorientierung und die Universalität der Krankenschwestern spiegeln sich meiner Meinung nach in dieser Berufs-

²⁷⁹ Lippert: Unsere Schwestertracht 1934. S55

²⁸⁰ Fach: Schwestertracht oder Hygienebekleidung? 1987. S3

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Ebd.

²⁸³ Käppeli, Margit: Individuelle Schürzenträger. Welche vorder- und hintergründigen Funktionen hat die Berufsschürze? In: Krankenpflege/Soins Infirmiers. Bern 11/1987. S79

²⁸⁴ Vgl. ebd. S79-80

*kleidung wieder. Die Berufsbekleidung sollte mir die Identifikation mit den an mich gestellten und zu erfüllenden Rollenerwartungen erleichtern.*²⁸⁵

Wenn sich persönliche Ziele nicht mit den Rollenerwartungen decken, wird das Tragen von Uniformen wird als nicht „persönlichkeitsfördernd“ empfunden.²⁸⁶

4.3 Typische Bestandteile einer „Pflegeuniform“

Pflegebekleidung war bis zu einem gewissen Grad immer an die jeweilige zeittypische Mode angepasst, obwohl ihr ein unmodisches und anachronistisches Aussehen nachgesagt wird. Heute werden hauptsächlich Hose und Kasack getragen, sehr lange bestand die Grundform von Pflegebekleidung aus einem Kleid mit darüber getragener Schürze. Dazu konnten Hauben getragen werden und Broschen bildeten oft einen wichtigen Bestandteil der Uniform. Bei einigen Pflegevereinigungen gab es neben der Bekleidung für die direkte Arbeit im Krankenhaus ergänzend noch eine Ausgehtracht.

Heute wird die Kleidung ausschließlich vom Krankenhaus zur Verfügung gestellt und darf auf Grund von Infektionsgefahr auch nur dort getragen werden. Das wurde früher nicht so streng gehandhabt. Es ist auch nicht in allen Fällen klar, wer für die Beschaffung der Kleidung zuständig war. So sind in den Stellenannoncen der *Österreichischen Schwesternzeitung* erst ab 1967 Hinweise darauf zu finden, dass die Pflegekleidung vom Dienstgeber gestellt wurde. Um 1980 verschwinden diese Hinweise wieder. Es kann daraus geschlossen werden, dass es bis in die 1960er Jahre durchaus üblich war, dass die Pflegerinnen selbst für ihre Kleidung sorgten. Zu dieser Zeit gibt es auch verschiedene Anzeigen in der Verbandszeitschrift, aus denen dies hervorgeht. 1950 hieß es zum Beispiel:

*„Im Schwesternbüro in der Schlösselgasse kann ein sehr schöner, dunkelblauer Krepp-Satin für Ausgangstracht und guter blauer Waschstoff für Dienstkleider preiswert bezogen werden. Es freut uns, nun endlich in der Lage zu sein, einen schon so oft geäußerten Wunsch der Schwestern nach der Beschaffung entsprechender Kleiderstoffe erfüllen zu können. Ebenso können auch Schnittmuster für Schwesternkleider beigegeben werden.“*²⁸⁷

Diese Anzeige spricht dafür, dass Pflegerinnen ihre Dienstkleidung selbst besorgten. Ob sie diese nun selber nähten, oder ob das von jemand anderem erledigt wurde, kann nicht gesagt werden.

²⁸⁵ Ebd. S80

²⁸⁶ Vgl. ebd.

²⁸⁷ o. A.: Stoff für Schwesternkleider. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 10/1950. S162

4.3.1 Kleid

Die Anpassung des Kleides an die jeweilige Mode ist am besten an der Passform und Silhouette des Kleidungsstückes zu erkennen. Hier wurde vor allem die Weite und die Länge des Kleides beeinflusst. Wie auf Abbildungen ersichtlich ist, waren Kleider um die Jahrhundertwende bodenlang und wurden durchwegs über einem Mieder getragen, was der aktuellen Mode entsprach. Kürzere Säume gab es erst im Laufe des Ersten Weltkrieges und dann vor allem ab der Zwischenkriegszeit. Diese Verkürzung wurde zwar mit einer größeren Praktikabilität begründet, war aber auch in der zeitgenössischen Mode zu finden.

Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Kleider eher dunkel gehalten und meist aus Wollstoff gefertigt, was nur eine sehr schlechte Reinigung zuließ. Ende des Jahrhunderts wurde das immer mehr kritisiert und es kam in der Folge zum vermehrten Einsatz von Kleidern aus gut waschbaren Materialien. Von Fürst stammt folgender Vorschlag für die Gestaltung der Bekleidung von Pflegerinnen:

„Das Kleid soll womöglich in nicht dicht gemusterter, halbheller Farbe gehalten sein, damit jeder Schmutz sofort erkennbar ist; natürlich darf diese Farbe aber, mit Rücksicht auf den täglichen Gebrauch, nicht zu empfindlich sein. Für den Winter würde ein hellgraues Kleid aus glattem Baumwoll-Stoffe, für den Sommer ein Kleid aus gestreiftem Waschstoffe dem Zwecke am Meisten entsprechen und doch einen ebenso würdigen wie gefälligen Eindruck machen. Am Wenigsten geeignet ist ein schwarzes oder sehr dunkles Kleid, abgesehen davon, dass der psychische Eindruck solcher düsterer Farben auf den Kranken nicht immer angenehm ist. Das Kleid muss sich im Bedarfsfalle leicht waschen und desinficiren lassen. Deshalb soll es auch von allem gekünsteltem Aufputze frei sein, [...] An Hals und Handgelenken soll das Kleid schliessen; den Fussboden soll es nicht berühren. Zweifellos lassen sich nach diesen Grundsätzen Kleider in schlichten Farben und gefälligen Formen herstellen, die geschmackvoll und zugleich zweckentsprechend sind.“²⁸⁸

Dabei betonte Fürst auch immer wieder, dass ein solches Kleid gefällig oder geschmackvoll sein solle und nicht allein funktional.

Nachdem zunächst vor allem an der Länge und Taillierung der Kleider Veränderungen stattgefunden hatten, wurden ab den 1950er und 60er Jahren auch Ärmel- und Ausschnittformen verändert.²⁸⁹ Außerdem kam es später aus Gründen der Wirtschaftlichkeit vermehrt zur Verwendung von Mischgewebe aus Baumwolle und Synthetics, da diese strapazierfähiger waren. Allerdings befürworteten das die Pflegerinnen nicht besonders, da dieses Material weniger hautfreundlicher war und auch

²⁸⁸ Fürst: Ueber die Bekleidung der Krankenpflegerinnen 1896. S109

²⁸⁹ Vgl. Fleischhacker, Therese: Ein neues Schwesternkleid in der Steiermark. In: Soziale Berufe. Krankenpflege und verwandte Berufe. Fürsorgerinnen und Kindergärtnerinnen. Wien 10/1958. S205

andere Probleme auftraten, wie höhere Geruchsentwicklung oder elektrostatische Aufladung.²⁹⁰

Kleider werden heute nur mehr vereinzelt in der Krankenpflege getragen. In meinen Gesprächen mit Zuständigen in Bekleidungsfragen der jeweiligen Krankenhäuser gab es Hinweise, dass diese mitunter durchaus beliebt wären. Zum einen würden ältere Krankenpflegerinnen diese Kleidung gerne aus Gewohnheit weiter tragen. Andererseits halten manche Pflegerinnen die Kleider für kleidsamer und hübscher.²⁹¹

4.3.2 Schürze

Schürzen wurden über dem Kleid getragen und waren lange dazu da, das Kleid, das schlecht gewaschen werden konnte, zu schützen. Fürst forderte 1896 zu diesem Zweck sogar ein Überkleid.

„Zum Schutze des Kleids, das die Pflegerin ja nicht in vielen Exemplaren besitzt und das sie deshalb so lange trägt, als es rein ist, muss sie im Dienste am Krankenbett ein das Kleid völlig bedeckendes Ueberkleid tragen. Der Stoff für dasselbe soll weiss, glatt, dicht gewebt aber nicht zu schwer sein. Es soll gute Waschbarkeit besitzen.“²⁹²

Die Schürzen blieben bis Ende des Ersten Weltkrieges groß und verhüllten den gesamten Rock. Ein Latz bedeckte auch das Oberteil und wurde meist mit Trägern gehalten. Es gab aber auch trägerlose Schürzen, die an den Kleidern angesteckt waren.²⁹³

Gegen sehr starken Schmutz dürfte es Ende des 19. Jahrhunderts Schürzen aus Gummistoff gegeben haben. Fürst sprach sich dagegen aus, da diese die Schweißbildung förderten.²⁹⁴

Die weiße Farbe der Schürzen weist einen hohen Symbolgehalt auf: Schürzen vermitteln Sauberkeit, Reinheit und Hygiene. Kleidung in dieser Farbe scheint sauberer und hygienischer zu sein. Schmutz wird früher entdeckt und die Kleidung somit öfter gewaschen.²⁹⁵ Gerti Seiser meint in ihrem Aufsatz über die Schürze:

„Es ist diese Eigenschaft des Weißen – so besonders leicht und schnell nicht mehr strahlend weiß zu sein –, der es die Idealisierung zu ‘rein’ verdankt.“²⁹⁶

²⁹⁰ Vgl. Fach: Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! 1987. S3

²⁹¹ Gesprächsprotokoll Herz Jesu Krankenhaus

²⁹² Fürst: Ueber die Bekleidung der Krankenpflegerinnen 1896. S110

²⁹³ Vgl. Dress Sense 1988. S50

²⁹⁴ Vgl. Fürst: Ueber die Bekleidung der Krankenpflegerinnen 1896. S111

²⁹⁵ Vgl. Person/ Baker/ Walsh/ Fitzgerald: Contemporary nurses' uniforms 2001. S149

²⁹⁶ Seiser, Gerti: Die Schürze – Symbol für und Selbstverständnis von Frauen. In: Kossek, Brigitte/ Langer, Dorothea/ Seiser, Gerti (Hg.): Verkehren der Geschlechter. Reflexionen und Analysen von Ethnologinnen. Wien 1989. S166

Auch in der christlichen Farbsymbolik findet sich eine starke Verbindung von weiß und rein. Weiß wird mit Reinheit in Verbindung gebracht und mit Jungfräulichkeit und Unschuld assoziiert.²⁹⁷

Dabei haben Schürzen ganz allgemein nicht nur eine Schutz-, sondern auch eine Schmuckfunktion.²⁹⁸ Beim Tragen von Schürzen ist eine besonders geschlechterspezifische Unterscheidung zu finden. Während Frauen die Schürze auch als Schmuck tragen, legen Männer die Schürzen vor allem dann an, wenn sie sich wirklich vor Schmutz schützen wollen.²⁹⁹ Seiser fasst diesen Zusammenhang folgendermaßen zusammen:

„Dieses Kleidungsstück taucht sowohl bei Männern (als Schurz) als auch bei Frauen (als Schürze) in ähnlichen Schnitten, Farben und Formen in der Alltagskleidung auf. Trotzdem wird wenig vergleichbares so geschlechtsspezifisch assoziiert wie die Schürze. Sie wurde zum Synonym für die Frau und die Geschlechtlichkeit der Frau schlechthin.“³⁰⁰

Schürzen waren im bürgerlichen Bereich des 19. Jahrhunderts auch ein Ausdruck für Hierarchie: Hausfrauen und Dienstmädchen trugen Schürzen und die „unbeschürzten“ Männer standen hierarchisch über den Frauen.³⁰¹ Ein weiterer Grund für eine weibliche Konnotation der Schürze liegt darin, dass sie bei vielen weiblichen Berufsgruppen zur Berufsbekleidung gehört.

Interessant ist auch, wie eng die Schürze mit Vorstellungen über die Bekleidung der Krankenpflegerin verknüpft ist. Dies zeigt sich beispielsweise, wenn ein Artikel von Margit Käppeli mit „Individuelle Schürzenträger. Welche vorder- und hintergründigen Funktionen hat die Berufsschürze?“³⁰² betitelt ist, obwohl Ende der 1980er Jahre kaum mehr Schürzen in der Krankenpflege getragen wurden.

4.3.3 Haube

Ein Artikel der Rotkreuz-Zeitschrift mit dem Titel „Zukünftige Wehrmachtsschwestern“ vom November 1939 beginnt mit:

„Jede Falte muß wie die andere aussehen, jeder Kniff muß vorschriftsmäßig gerade verlaufen, jede Haube muß ein sauber und korrekt gefaltetes Wunderwerk sein. Junge Gesichter, alle umrahmt von glatten, strengen Weiß der Haube, sind ganz erfüllt von dem Bemühen, die Aufgabe zu lösen [...] Unermüdlich unterweist die Unterrichtschwester immer wieder die jungen Lernschwestern in der Kunst des Haubenkniffens. Liebevoll

²⁹⁷ Vgl. Urech, Edouard: Lexikon christlicher Symbole. Konstanz 1985. Stichwort „Reinheit“. S205-206

²⁹⁸ Vgl. Gaugele, Elke: Schurz und Schürze. Kleidung als Medium der Geschlechterkonstruktion. Köln/Wien 2002. S112

²⁹⁹ Vgl. ebd. S120-139

³⁰⁰ Seiser: Die Schürze 1989. S173

³⁰¹ Gaugele: Schurz und Schürze 2002. S255

³⁰² Käppeli: Individuelle Schürzenträger 1987. S79-82

*zeigt sie Schwester Maria, wie die Bänder zu binden sind, und Schwester Anneliese, wo der Umschlag anfangen muß. Es ist die erste Unterrichtsstunde eines neuen Lernschwwesternkurses in einem der vielen Mutterhäuser des Deutschen Roten Kreuzes.*³⁰³

Die Tatsache, dass das Falten der Haube eine der ersten Lerninhalte eines Ausbildungskurses war (und das zu Beginn des Krieges) verdeutlicht, welchen hohen Stellenwert die Haube und auch das korrekte Tragen der Haube hatte. Dabei scheint das Falten nicht so einfach gewesen zu sein, denn in einem Artikel aus dem Jahr 1940 heißt es:

*„Alle tragen das graue Kleid und die weiße Schürze, aber wenn die Schwesternhauben gefaltet werden – ein schwieriges Unternehmen, wie Eingeweihte wissen – müssen sie (d.h. die Anwärterinnen) noch sehnsüchtig zuschauen, denn erst die Lernschwester darf eine Haube tragen.“*³⁰⁴

Auch bei den Gesprächen, die ich im Laufe meiner Recherchen führte, teilten mir Pflegerinnen immer wieder mit, wie schwer es ihnen teilweise gefallen war, diese Hauben zu falten, und dass sie dafür oft Hilfe von anderen angenommen hatten.³⁰⁵

Das Tragen von Hauben bei Krankenpflegerinnen hat seinen Ursprung unter anderem in der Kleidung der Ordensfrauen, die in gewisser Weise als Vorbild der Bekleidung von Pflegevereinigungen gilt. Die von Fliedner gegründete Vereinigung der Diakonissen in Deutschland orientierte sich an der Bekleidung der Verheirateten und so trugen sie die schon erwähnte Rüschenhaube, die bei den Bürgerfrauen am Niederrhein damals üblich war.³⁰⁶

Die Kopfbedeckung der Pflegerinnen wurde einerseits als wichtiges Merkmal einer professionellen Krankenpflege angesehen, andererseits als lästiges Accessoire empfunden, das schwer und unbequem zu tragen war.³⁰⁷ Schon Fürst sah das Tragen einer Haube nicht als zwingend:

„Wenn sie trotzdem bei den Berufspflegerinnen allgemein eingeführt ist, so geschah dies nicht bloss, weil sie einen Bestandtheil der Ordenstracht oder des Vereins-Costüms bildet, bisweilen sogar recht kleidsam ist, sondern z.Th. aus rein praktischen Gründen. Es ist schon angedeutet worden, dass das Haupthaar mit Vorliebe pathogene, in der Luft suspendirte Keime annimmt und hartnäckig festhält. Aus diesem Grunde befürworte ich ein leichte, in weiss gehaltene Kopfbedeckung für Krankenpflegerinnen, welche den grössten Theil des Haupthaars zuverlässig bedeckt, ohne die Kopfhaut zu erhitzen. [...]

³⁰³ Zitiert nach Walter: Initiation in eine Schwesternschaft? 1996. S148

³⁰⁴ Zitiert nach: ebd. S149

³⁰⁵ z.B. Gesprächsprotokoll AKH

³⁰⁶ Vgl. Kalweit: Symbolik der Kleidung 2001. S294

³⁰⁷ Diese Diskussion gibt es auch im englischsprachigen Raum: zB: Hempel, Sandra: Skirting the Issue. In: Nursing Times. 12/1993. S44

Auch dies Kleidungsstück kann einen gefälligen Eindruck machen, obwohl es glatt, einfach, ohne jeden unnöthigen Ausputz gearbeitet ist.“³⁰⁸

Allerdings war die Haube im 20. Jahrhundert, außer im OP-Bereich, kaum mehr so groß, dass sie aus hygienischen Gründen eingesetzt wurde. Die Hauben hatten symbolischen Charakter, der durch die Farbe Weiß verstärkt wurde, die auch hier Reinheit in Verbindung mit Jungfräulichkeit und Unschuld vermittelt. Weiß gibt es auch bei anderen rituellen Kleidungen, wie anlässlich Taufe oder Hochzeit. Der weiße Schleier soll im rituellen Bezug ein Symbol für Reinheit und Jungfräulichkeit sein.³⁰⁹ Kopfbedeckungen für Frauen sollten zudem die Haare verdecken. Mit dieser Reglementierung und dem äußerlichen Kennzeichen der Kopfbedeckung steht auch der Ausdruck „unter die Haube kommen“ für verheiratete Frauen in Verbindung. Dabei steht laut Kalweit das

„Haupt der Frau [...] stellvertretend für ihre Persönlichkeit – und die potenzielle Gefahr, den Mann durch Verführung schwächen zu können. Auch den Haaren wurde eine ‘sündige Verführung’ unterstellt.“³¹⁰

Bei Ordensfrauen gibt es noch andere symbolische Aspekte von Kopfbedeckungen: die Haube verdeckt den Reiz der Haare vor der Welt und ihre Kopfbedeckung symbolisiert dass die Ordensfrau als Braut Christi quasi als verheiratet gilt.³¹¹

Hauben von Krankenpflegerinnen waren zudem ein Ausdruck von Stolz und konnten ein Zeichen der Hierarchisierung sein. So zeigte zum Beispiel im deutschen Roten Kreuz unter anderem die Haube die Stellung der Schwester im Pflorgeteam. Hauben waren außerdem Symbolträgerinnen: die sieben Falten der Haube symbolisierten die sieben Grundprinzipien der Genfer Konvention.³¹²

Durch die Etablierung der „wilden Schwestern“ in Deutschland,³¹³ die um die Jahrhundertwende von 19. zum 20. Jahrhundert ihren Beruf ohne eine Vereinigung ausübten, änderte sich das Bild der Krankenpflegerin: Sie begann freier zu werden und über ihr eigenes Geld zu verfügen. Aber auch diese Schwestern legten die Haube nicht ab. Sie war ein wichtiges Symbol für die Pflegerinnen und ihre Professionalität geworden. Auch im Nationalsozialismus, als die Kleidung farblich an die Partei angepasst wurde („braune Schwestern“), kam es nicht zur Abschaffung der Haube, da

³⁰⁸ Fürst: Ueber die Bekleidung der Krankenpflegerinnen 1896. S111

³⁰⁹ Vgl. Seiser: Die Schürze 1989.S167

³¹⁰ Kalweit: Symbolik der Kleidung 2001. S294

³¹¹ Vgl. Kalweit: Symbolik der Kleidung 2001. S294 und Loschek: Mode- und Kostümllexikon S307

³¹² Vgl. Kalweit: Symbolik der Kleidung 2001. S295

³¹³ Vgl. Rügenstahl, Magdalena: „Wilde Schwestern“. Krankenreform um 1900. Frankfurt am Main 1994

laut Kalweit „dieses Symbol das erwünschte Frauenbild und die Pflege als Frauenberuf unterstützte“.³¹⁴ Die Haube stand dabei für die pflegerischen Motive des Dienens und die Bereitschaft zur Aufopferung.

Eine intensive Diskussion über eine Abschaffung gab es ab den 1960er Jahren. Die Haube hielt sich schließlich bis in die 1980er Jahre, auch wenn sie zuletzt meist nur noch bei zeremoniellen Anlässen wie etwa der Verleihung der Abschlusszeugnisse der Pflegeschülerinnen getragen wurde.³¹⁵ Dass die Haube als Symbol für traditionelle Werte der Krankenpflege steht, wird aus der folgenden Einleitung eines Artikels sichtbar:

„Die Zeiten der Häubchen sind lange vorbei. Heute ist die Berufsbekleidung für Pflegekräfte nicht mehr demütig, schlicht und keusch wie ehemals. Stattdessen drückt sie Kompetenz, Freundlichkeit und Selbstbewusstsein aus.“³¹⁶

Die Haube wird nach wie vor als visuelles Mittel der Herstellung von Identität des Pflegepersonals gesehen.³¹⁷ Zwar werden Hauben heute kaum mehr getragen, aber sie sind immer noch das Erkennungsmerkmal für Krankenpflegerinnen schlechthin. Das wird augenscheinlich, wenn zum Beispiel ein Karikaturist in der Krankenpflegezeitung Ende der 1980er Jahre die Pflegerinnen vor allem an den Hauben erkennbar macht.

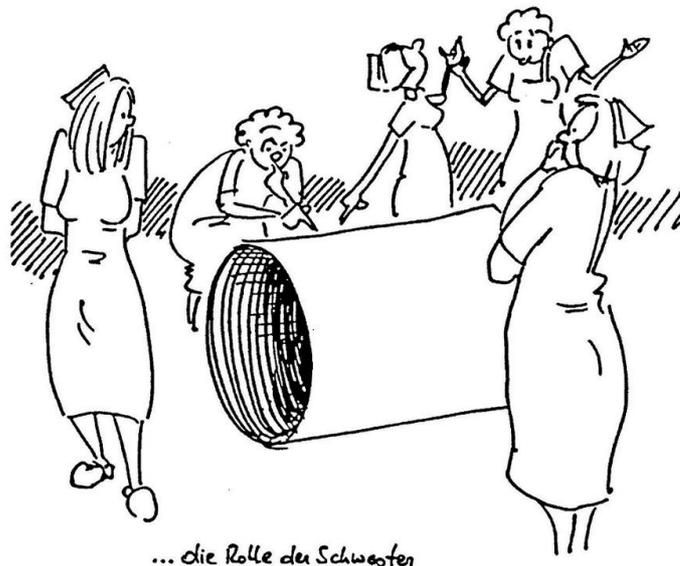


Abb. 2: „...die Rolle der Schwester“³¹⁸

³¹⁴ Kalweit: Symbolik der Kleidung 2001. S295

³¹⁵ Vgl. ebd. S295-296

³¹⁶ Kalweit: Mit der Mode gehen 2001. S28

³¹⁷ Vgl. Person / Baker/ Walsh/ Fitzgerald: Contemporary nurses' uniforms 2001. S148

³¹⁸ Österreichische Krankenpflegezeitschrift. Wien 1/1989. S25

4.3.4 Brosche

Auch die Brosche war ein Bestandteil der üblichen Pflegebekleidung. In Österreich gibt es dazu eine lange Tradition, beginnend mit den Rudolfinerinnen, was in Kapitel 5.1 noch genauer an einem Beispiel erläutert wird. Bei diesen fand die Pflegebroschen besonders als Mittel der Hierarchisierung Einsatz. Seit 1914 erhalten Pflegerinnen in Österreich beim Abschluss ihrer Pflegeausbildung eine Diplombrosche. Die „Ehrendekoration für diplomierte Krankenpflegerinnen“ erhielten Frauen zur Zeit des Ersten Weltkrieges, wenn sie eine Ausbildung an einer Pflegeschule absolviert hatten und sich für einen Einsatz in Krieg und Epidemien verpflichteten.³¹⁹

Die Brosche gilt dabei als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Organisation. Zum Beispiel wurde bei der Gründung von Berufsvertretungen eine jeweils gültige Bekleidung festgelegt und dazu die Form einer Brosche bestimmt.³²⁰ Oft war es aber auch gerade die Pflegebrosche, die aufgrund der fehlenden einheitlichen Bekleidung ein Symbol für die Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe, einer Institution, einem Verein oder Orden war. Sie wurde damit zum Erkennungszeichen und für Vlastimil Kozon und Ilse Marie Walter kam ihr weiters die Funktion eines Schmuckstückes zu, „insbesondere wenn sie aus Edelmetallen (z.B. Silber oder Gold) hergestellt ist. Manche Pflegebroschen wurden auch von bekannten Künstlern entworfen.“³²¹

Kozon und Walter beschäftigten sich mit der Sammlung von österreichischen Pflegebroschen und erstellten in einem Pflegephaleristik-Projekt³²² einen Katalog.³²³ Allerdings geht die Auseinandersetzung mit den Broschen in diesem Katalog kaum über die Sammlung der Broschen hinaus. Die Frage, warum diese Broschen gerade in Österreich so große Bedeutung haben, bleibt unbeantwortet.

³¹⁹ Kozon, Vlastimil /Walter Ilse Marie: Pflegephaleristik. Ein Beitrag zur Geschichte der Pflegeausbildung in Österreich. In: Kozon, Vlastimil: Pflegephaleristik. Katalog Österreich. Wien 2006. S7

³²⁰ Zum Beispiel die Berufsorganisation in Deutschland. Agnes Karl hat ihre Kleidung sehr „sorgfältig und strategisch“ ausgewählt und die Brosche war das Berufskennzeichen der Pflegerinnen, die in der Berufsorganisation zusammengeschlossen waren. Ostner, Ilona/ Krutwa-Schott, Almut: Krankenpflege – ein Frauenberuf? Bericht über eine empirische Untersuchung. Frankfurt/New York 1981. S60

³²¹ Kozon/Walter: Pflegephaleristik 2006. S7

³²² „Pflegephaleristik hat als Gegenstand der Untersuchung die Entwicklung der Pflege-Ehrendekorationen, -Broschen, -Auszeichnungen, -Abzeichen und -Medaillen und der dazu passenden Dokumente.“ In: Kozon/Walter: Pflegephaleristik 2006. S9

³²³ Kozon, Vlastimil: Pflegephaleristik. Katalog Österreich. Wien 2006. 2008 gab es dazu auch eine Ausstellung: http://www.oegkv.at/fileadmin/docs/Wien/Pflegephaleristik-Fortbildung25_9_2008.pdf
Zugriff 07.04.2010

Auch auf internationaler Ebene werden Auszeichnungen in Form von Broschen beziehungsweise Medaillen vergeben. Für besondere Verdienste verleiht der Weltbund für Krankenpflege die Florence Nightingale Medaille.³²⁴

Für Ilona Ostner und Almut Krutwa-Schott stellt die Brosche in ihrem Buch *Krankenpflege – ein Frauenberuf?* „einen Rückgriff auf „ständische“, vorbürgerliche Elemente dar.“³²⁵ Durch den Einsatz von Broschen und Auszeichnungen kommt zudem der militärische Einfluss auf die Pflegebekleidung zum Ausdruck.³²⁶

4.3.5 Ausgehtracht

Neben der Bekleidung, die Krankenpflegerinnen tatsächlich beim Ausführen der Pflege trugen, gab es besonders für Pflegerinnen, die im Rahmen einer Pflegevereinigung tätig waren, eine so genannte Ausgehtracht. Diese Kleidung war für festliche Anlässe und für das Auftreten außerhalb des Krankenhauses gedacht. Es gab verschiedene Ansichten darüber, ob diese Kleidung auch in der Freizeit und im Urlaub getragen werden sollte. So war das Tragen der Ausgehtracht bei den Rudolfinerinnen im Urlaub nicht üblich, die Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes waren dazu verpflichtet.³²⁷ Die Kleider der Ausgehtracht der Rudolfinerinnen und der diplomierten Pflegerinnen Österreichs waren aus sehr dunklen Stoffen gefertigt, wobei ergänzend ein dunkler Schleier getragen wurde.³²⁸ Diese Kleider wirken sehr antiquiert und erinnern an die Kleidung von Ordensfrauen.

Die Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes trugen ein graues Kostüm mit Bluse und einem Hut. Diese Kleidung verweist auf militärischen Einfluss, was bei den anderen Beispielen weniger der Fall ist. 1969 wird in der Schwesternzeitung noch von der Einführung einer Ausgehtracht für die diplomierten Krankenschwestern in Wiener Neustadt berichtet:

„Vielleicht trägt diese neue Tracht auch etwas dazu bei, unseren schönen Beruf einmal in äußerer Form attraktiv zu machen.“³²⁹

³²⁴ Vgl. o. A.: Aus dem Schwesternkreis. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 6/1949. S95

³²⁵ Ostner/ Krutwa-Schott: Krankenpflege – ein Frauenberuf? S60

³²⁶ Vgl. Person/ Baker/ Walsh/ Fitzgerald: Contemporary nurses' uniforms 2001. S148

³²⁷ Vgl. Hausordnung vom 15. Jänner 1960 von Oberin Alba Alberti; Oberin in Rudolfinerhaus Wien

³²⁸ Vgl. hierzu Kapitel 5.1.1, 5.2.1

³²⁹ Binder, G.: Neue Ausgehtracht für diplomierte Krankenschwestern in Wiener Neustadt. In: Österreichische Schwesternzeitung. Organ des österreichischen Krankenpflegeverbandes. Wien 1/1969. S13

Diese Tracht setzte sich aus einer hellen Bluse mit Brosche am Kragen und einem Kostüm, bestehend aus einem engem, die Knie bedeckendem Rock und einer taillierten Jacke, zusammen. Auch ein recht modischer kleiner Hut, ähnlich einer Pillbox,³³⁰ wurde zu dieser neuen Kombination getragen.

Schließlich wurden die Ausgehtrachten aber immer seltener getragen. Im AKH sollen sie, hier auch Festgewand genannt, von älteren Pflegerinnen aus Gewohnheit bis etwa Mitte der 1980er Jahre bei Feiern im Rahmen des Krankenhauses getragen worden sein.³³¹

³³⁰ Ein kleiner, runder, krempeloser Hut mit flacher Oberseite; wird meist etwas auf dem Hinterkopf geschoben getragen; Name ist durch die Form, die an eine Pillebox erinnert entstanden. Vgl. Barbe, Josephine: Hut und Putz. Kreationen aus Filz, Stroh und Stoff. Bern/Stuttgart/Wien 2002. S47

³³¹ Gesprächsprotokoll AKH

5 Beispiele

In den folgenden Beispielen werden die Uniformen verschiedener Gruppen von Pflegerinnen vorgestellt. Die Mitglieder dieser Gruppen waren entweder in einem Krankenhaus gemeinsam tätig, oder in einer Vereinigung zusammengeschlossen. Aufgrund der schwierigen Quellenlage war das zu bearbeitende Material sehr heterogen. Es handelt sich dabei um Zeitungsartikel, Festschriften, Dienstvorschriften und Aktenmaterial. Aber auch Fotos und Abbildungen wurden herangezogen, um die jeweilige Uniform darzustellen. Gespräche mit verschiedenen Personen, die heute für die Bekleidung von Pflegepersonal zuständig sind, haben das Bild in manchen Bereichen vervollständigt. Im Bezug auf die Bearbeitung des Quellenmaterials war die Herangehensweise stets die gleiche: Anhand von Fragestellungen wurde versucht, einige Aspekte zu bearbeiten. Zunächst werden Hintergrund und Kontext der Pflegeuniformen vorgestellt: Wen betrifft die jeweilige Art der Pflegeuniform eigentlich? Wo, also in welchem Raum beziehungsweise Umfeld war die Uniform zu finden und wann und über welchen Zeitraum wurde sie eingesetzt? Als nächste Frage sollte beantwortet werden, wie die Uniform aussieht und ob es Veränderungen gab, falls sie über einen längeren Zeitraum bestand. Anschließend wurde versucht darzustellen, welche schriftlichen Kommentare es zu den jeweiligen Uniformen gibt und welche Probleme diskutiert wurden. Die Frage nach den Bedeutungen und Funktionen der Uniformen und den verschiedenen Aspekten dieser Bekleidung wurde abschließend behandelt.

5.1 Rudolfinerinnen (ab 1882)

Am Rudolfinerhaus wurde in Österreich die erste fundierte Ausbildung für weltliche Krankenpflegerinnen erteilt. Die Rudolfinerinnen waren eine sehr traditionsreiche Pflegevereinigung, die in ihrem Selbstverständnis als Pflegeverein sehr auf ihren Ruf bedacht waren und diesen auch mittels Kleidung betonten. Schon bei der Gründung der Schule wurde eine einheitliche Kleidung festgelegt, die in den Grundzügen unverändert blieb.

Zur Bekleidung der Rudolfinerinnen gibt es diverse Abbildungen und auch Zeitungsartikel sowie Dienstvorschriften und Festschriften des Rudolfinerhauses. Im Archiv des Rudolfinerhauses finden sich handschriftliche Dokumente, die die Bekleidung der Rudolfinerinnen betreffen. Da es Material zur Bekleidung der Rudolfinerinnen

gibt, ist es gut möglich einen zeitlichen Verlauf der Uniform dieser Pflegerinnengruppe zu beschreiben.

1882 wurde in Wien eine Krankenpflegeschule im Rudolfinerhaus gegründet. Schon 1875 hatte sich als Trägerverein der Rudolfinerinnen der "Verein zur Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete" gebildet, in dem der Chirurg Theodor Billroth eine große Rolle spielte und somit auch für die Entwicklung der Pflegeausbildung in Österreich von großer Bedeutung war. Um einer Vereinigung von Pflegerinnen in Österreich die nötige Akzeptanz zu verschaffen, wurde die Gruppe, ähnlich einem katholischen Orden, im Mutterhaus organisiert, in dem die Pflegerinnen in Gemeinschaft lebten. Ein wichtiges Anliegen war den GründerInnen der Schule, dass sich die Pflegerinnen des Rudolfinerhauses von den Wärterinnen, denen sie keinen besonders guten Ruf zusprachen, abgrenzten. Rudolfinerinnen sollten zum einen eine gute Ausbildung für den Pflegebereich erhalten und zum anderen zu einem „sittlichen“ Leben erzogen werden. Die Kleidung war dabei ein nach außen sichtbares Zeichen.

Die Ausbildung im Pflegebereich lag, mit Unterstützung von erfahrenen Schwestern, in den Händen der Ärzte. Für „häusliche Dinge“ war die Oberin verantwortlich. Wichtig war das Gemeinschaftsleben und die Vermittlung religiöser Wertvorstellungen. Die Heirat einer Schwester bedeutete ihr Ausscheiden aus der Schwesternschaft. Erst ab Mitte der 1950er Jahre wurden auch verheiratete Schwestern akzeptiert. Diese Strukturen wurden bis in die 1960er im „wesentlichen beibehalten“, bis sich die Schwesternschaft, der Verband der Rudolfinerinnen, in den 1970er Jahren auflöste.³³²

5.1.1 Beschreibung der Kleidung

Bei der Bezeichnung der Bekleidung der Rudolfinerinnen wird meist von einer Tracht oder Schwesterntracht gesprochen. Diese Form ist in ihren Grundzügen, von der Gründung der Rudolfinerinnen bis zur Auflösung des Schwesternvereines gleich geblieben. Noch die Absolventinnen der weiter bestehenden Pflegeschule am Rudolfinerhaus tragen auf den Fotos der Abschlussfeiern bis etwa Mitte der 1990er die

³³² Vgl. Kleibel, Veronika: Leben in einer Schwesterngemeinschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des Rudolfinerhauses. In: Seidl, Elisabeth/ Steppe, Hilde: Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich. Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950. Wien/München/Bern 1996. S156-183

traditionelle Bekleidung der Rudolfinerinnen.³³³ Natürlich gab es Änderungen, was Passform und Silhouette betrifft. So zeigt eine Abbildung der „alten Tracht der Rudolfinerin“ die Silhouette vom Ende des 19. Jahrhunderts, wo wohl noch das damals typische Korsett unter dem Kleid getragen wurde.



Abb. 3: „Die alte Tracht der Rudolfinerin“³³⁴

Die Form der Kleidung für die Rudolfinerinnen ähnelt in ihren Grundzügen den Pflegebekleidungen dieser Zeit aus anderen Ländern. Kleid, Schürze, Haube und Pelerrine trugen auch Nightingales Pflegerinnen und zum Teil auch die Pflegerinnen des Roten Kreuzes. Auch später war die Silhouette des Kleides der Mode angepasst, so dass es in Abb. 4 viel lockerer sitzt als zuvor. Auch die Länge des Kleides war abhängig von der Mode. Abbildungen aus den 1980er Jahren zeigen, dass die Kleider bedeutend kürzer sind als die auf Abb. 4. Ein weiterer Unterschied betrifft die Form der Hauben. Sie veränderte sich sowohl in Größe und Form, so dass es immer kleinere Hauben gab, die schließlich am Hinterkopf in Falten gelegt wurden.

³³³ Vgl. Hamid, Osama: 20 Jahre Rudolfinerhaus. 1975-1995. Wien 1995. S46-47

³³⁴ Pietzcker, Dominika: Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Wien. Juni 1932. S22



Abb. 4: „Verschiedene Trachten der Rudolfinerschwestern“³³⁵

Abb. 4, die etwa aus der Zwischenkriegszeit³³⁶ stammt, illustriert sehr gut, die zeitgenössische Bekleidung der Rudolfinerinnen in verschiedenen Bereichen. Die angegebene Nummerierung ist auch auf dem Original des Fotos vorhanden. Eine Beschriftung dazu befindet sich auf der Rückseite des Fotos.³³⁷ In der folgenden Beschreibung wird auf diese Nummerierung zurückgegriffen.

Wichtige Elemente der Tracht sind ein blau-weiß kariertes Kleid, eine weiße Schürze, eine Pelerine aus dem Stoff des Kleides und eine weiße Haube. Die Pflegerin Nummer 7 ist eine Schülerin, bei ihr sind die Kanten der Pelerine noch nicht mit einem dunkleren blauen Streifen umrandet. Nach einem Jahr und der ersten Prüfung veränderte sich die Bekleidung: Die Pelerine bekam eine blaue Borte als Kantenabschluss. Oberin Dominika Pietzcker bezeichnet diese Borte 1932 in einem Artikel als

³³⁵ Archiv des Rudolfinerhauses Wien

³³⁶ Das genaue Entstehungsdatum ist leider nicht bekannt, die Schätzung, dass das Foto aus der Zwischenkriegszeit stammen könnte, entstand im Vergleich mit anderen Abbildungen aus den 1930er Jahren und wurde auch von Seiten des Rudolfinerhauses bestätigt.

³³⁷ Beschriftung der Rückseite:

Verschiedene Trachten der Rudolfinerschwestern:

1 Rudolfinerin (Verbandschwester)

1 in Haustracht

2 in der Arbeitsschürze

3 im Straßenkleid

4 im Mantel

5 und 6 Diplomierte Schwester 2

7 Schülerin

„Distinktionsstreifen“³³⁸, also ein Streifen, der den Rang der Pflegerin beziehungsweise Schülerin ausdrückt. Bei der Pflegerin mit Nummer 1 handelt es sich, laut Beschriftung auf der Rückseite des Fotos, um eine Rudolfinerin in Haustracht. Sie trägt eine Armbinde, die die Pflegerinnen mit der Aufnahme in den Verband der Rudolfinerinnen erhielten.³³⁹ Aus dem Jahresbericht des Rudolfinervereins von 1882 geht hervor, dass zu Beginn des Bestehens der Pflegeschule die Armbinde nach drei Jahren Ausbildung ab der Überreichung des Diploms getragen wurde.³⁴⁰ Bei den Pflegerinnen mit den Nummern 5 und 6 handelt es sich um zwei diplomierte Schwestern. Die Pflegerin mit der Nummer 2 ist mit einer Arbeitsschürze abgebildet, die wohl für chirurgische Assistenz oder Tätigkeiten, bei denen sie vermehrt mit Schmutz in Berührung kam, verwendet wurden. Bei der Pflegerin 3 handelt es sich um eine Schwester im Straßenkleid beziehungsweise Ausgehtracht. Sie trägt ein dunkles Kleid mit Pelerine, keine Schürze und einen dunklen Schleier. Darüber wurde im Winter, wie bei Pflegerin Nummer 4, ein dunkler Mantel getragen.

Ein wichtiger Aspekt der Kleidung und der Hierarchie, die im Rudolfinerhaus damit vermittelt wurde, waren die verschiedenen Vereinsbroschen. Auch auf der folgenden Übersicht war die Nummerierung bereits vorgenommen.

³³⁸ Pietzcker: Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses 1932. S26

³³⁹ Vgl. Walter: Initiation in eine Schwesternschaft? 1996. S146

³⁴⁰ Vgl. Zweiter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1882) des Rudolfiner-Vereins zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillion-Krankenhauses behuf Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Wien 1883. S19 und Pflegerinnen-Ordnung des Rudolfinerhauses in Unter-Döbling bei Wien. Pflegerinnenschule und Krankenhaus des „Rudolfiner-Vereins“ in Wien. Wien 1887

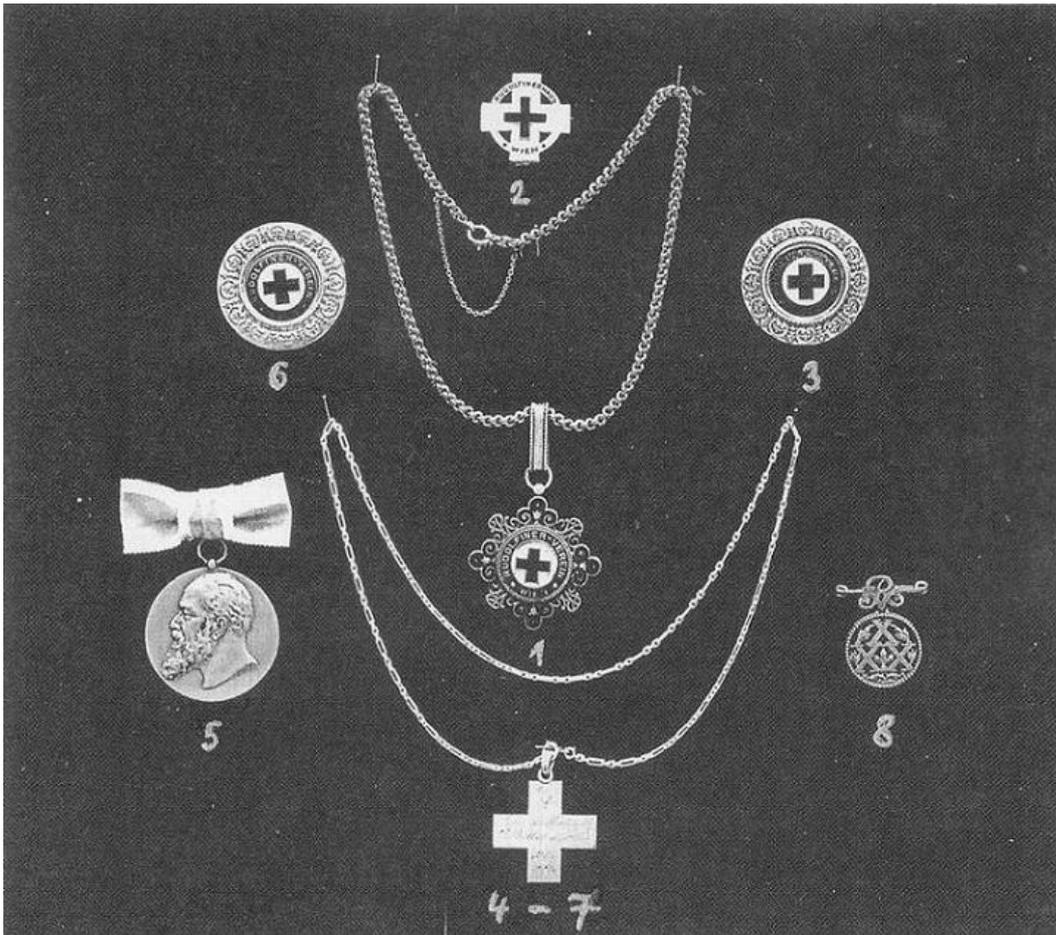


Abb. 5: Broschen des Rudolfinervereines³⁴¹

Diese Broschen wurden nach folgenden Voraussetzungen verliehen: Nach dem ersten Lehrjahr und bestandener „Hausprüfung“³⁴² bekamen die Schülerinnen die „kleine Pflegerinnen-Brosche“ (Nr. 2)³⁴³. Bei der Aufnahme in den Verband der Rudolfinerinnen erhielt die Schwester „die silberne Brosche der Verbandsschwester“ (Nr. 3). Nach 5 Jahren³⁴⁴ beziehungsweise laut anderen Quellen nach 10 Jahren³⁴⁵ bekam die Schwester bei einer Vereinsfeier³⁴⁶ das silberne Verdienstkreuz mit silberner Kette (Nr. 4). Die Billrothmedaille (Nr. 5) erhielten Pflegerinnen nach 15 Dienstjahren als Rudolfinerin. Nach 20 Jahren erhielten sie eine goldene Brosche (Nr. 6) und nach 25 Jahren ein goldenes Kreuz (Nr. 7). Diese oder die silberne Form trägt die Pflegerin mit Nummer 3 auf der Abb. 4. Die Auszeichnung nach 30 Jahren war

³⁴¹ Kozonl: Pflegephaleristik. Katalog 2006. S51 und Pietzcker, Dominika: Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Wien Juni 1932. S25

³⁴² Pietzcker: Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses 1932. S26

³⁴³ Walter: Initiation in eine Schwesternschaft? 1996. S146

³⁴⁴ Ebd.

³⁴⁵ Pietzcker: Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses 1932. S26 und o.A.: Die Pflegerinnenschule. In: Das Rudolfinerhaus in Wien 1882-1907. Denkschrift. Wien 1907. S68

³⁴⁶ Die Pflegerinnenschule 1907 S68

das Rudolfiner-Verein-Abzeichen (Nr. 8), laut Walter auch das „goldene dreißigjährige Verdienstabzeichen“ genannt. Diese Berufsbroschen waren ein „äußeres Zeichen der fortschreitenden Einführung der Schwesterngemeinschaft.“³⁴⁷

Auch die Haube war ein Zeichen der Hierarchie. Während der dreimonatigen Probezeit waren die Schülerinnenanwärterinnen mit Privatkleidung, einer weißen Schürze und einer Haube, der so genannten Deckelhaube bekleidet. Sie war, laut Walter, ein Zeichen für den sehr niedrigen Status. „Man trug nicht nur die ‘Deckelhaube’, man *war* die ‘Deckelhaube’[...]. Der Aufstieg von der ‘Deckelhaube’ zur Schülerin war der erste Schritt in der Hierarchie.“³⁴⁸

Auch die Stellung der Oberin drückte sich durch eine spezielle Kleidung aus, so sind die Oberinnen kaum in der regulären Schwesterntracht abgebildet, sondern tragen meist die Ausgehtracht. Dies hängt auch damit zusammen, dass die Oberin wenig in der Pflege tätig war, sondern vor allem leitende und erziehende Tätigkeiten ausübte. Auch bei den Abzeichen gibt es eine spezielle Kette, die für die Oberin gedacht war. Sie ist auf Abb. 5 Nr. 1 zu sehen.

Aus diversen Dienstvorschriften geht hervor, dass neben der vorgeschriebenen Kleidung und den jeweiligen Broschen zur Uniform kein Schmuck getragen werden durfte.³⁴⁹

5.1.2 Bedeutungen der Kleidung

Anhand der genauen Ausdifferenzierung der Auszeichnung, die die Rudolfinerinnen bekamen, ist eine sehr konkrete Einteilung einer Hierarchie zu erkennen. Sie begann bei den Anwärterinnen für die Ausbildung und deren Probezeit. Als solche waren sie durch die Art ihrer Hauben leicht zu erkennen. Als nächste Stufe der Hierarchie trugen die Schülerinnen schon ein bestimmtes Kleid, waren aber deutlich von den Pflegerinnen mit abgeschlossener Ausbildung zu unterscheiden. Selbst die Schwestern untereinander erkannten anhand der verschiedenen Broschen, wie lange sie jeweils als Rudolfinerinnen in der Pflege tätig waren. Für den Umgang der Rudolfinerinnen untereinander war diese Differenzierung durchaus von Bedeutung, wie Veronika Kleibel in ihrem Artikel beschreibt. Sie verweist darauf, dass die Person, die

³⁴⁷ Walter: Initiation in eine Schwesternschaft? 1996. S146

³⁴⁸ Ebd. S147

³⁴⁹ Hausordnung vom 15. Jänner 1960 von Oberin Alba Alberti; Oberin im Rudolfinerhaus Wien und Dienstordnung von Oberin Alice Pietzcker; Oberin im Rudolfinerhaus Wien zwischen 1918 und 1938

länger in Ausbildung war oder mehr Dienstjahre hatte, höher gestellt war.³⁵⁰ Dabei war nach einer Aussage einer Interviewpartnerin von Kleibel „Die Frau Oberin [...] das Allerhöchste“.³⁵¹

Ilsemarie Walter hat mittels Interviews die Aufnahme und Ausbildung von Pflegerinnen in Bezug auf die Rituale einer Initiation untersucht. Besonders für das Rudolfinerhaus finden sich dazu Ansätze bezüglich Bekleidung und Abzeichen. Aber auch neue Namen, Gelöbnisse und Versprechen waren Kennzeichen für Initiationsriten.³⁵² Besonders die „Einkleidung“ nach Ende der Probezeit war ein tiefer Einschnitt. Zu diesem Zeitpunkt erhielt die Schülerin einen Schwesternnamen und ihre Dienstkleidung, die Schwesterntracht.³⁵³

Diese Schwesterntracht der Rudolfinerinnen war auch die äußere Ausdrucksform ihrer Identität als Pflegerin und Rudolfinerin. In ihrem Schwesternbuch von 1918 schreibt die Oberin Anne Marie Neipperg:

„Mit dem Anlegen der Tracht hört die Schwester auf als Privatperson zu erscheinen, in allem repräsentiert sie fortan in der Öffentlichkeit den gesamten Stand, alle Mitschwester; das Bewusstsein dieser Verantwortlichkeit darf sie niemals verlassen.“³⁵⁴

In den Hausordnungen der Rudolfinerinnen wird die Kleidung als „Tracht“ und „Ehrenkleid“ bezeichnet, „das von seiner Trägerin Würde verlangt. [...] Sie verpflichtet zu einem einer Schwester angemessenen Benehmen. Die Tracht muß immer tadellos, genau nach Vorschrift getragen werden.“³⁵⁵

In ihrer Dienstordnung schreibt Oberin Alice Peitzcker:

„Die Schwesterntracht ist das äußere Zeichen der Schwestern. Sie ist ein Ehrenkleid, u. muss auch so getragen werden. Kein Schmuck, keine Änderung daran [...] Die Tracht soll immer ordentlich u. sauber sein.“³⁵⁶

Die Tracht steht bei diesen Aussagen dafür, eine Schwester zu sein. Das Tragen der Tracht wird zum Sinnbild für die Tätigkeit als Pflegerin und diese Tätigkeit bei den Rudolfinerinnen auszuüben war ein Grund, um stolz zu sein. Also war auch die Tracht ein Zeichen, auf das man stolz sein konnte. Das zeigt die Tatsache, dass Fotos existieren wie zum Beispiel Abb. 4, die wohl allein aus dem Grund aufgenommen wurden, um die Tracht und deren verschiedenen Formen zu präsentieren.

³⁵⁰ Kleibel: Leben in einer Schwesterngemeinschaft 1996. S168-170

³⁵¹ Ebd. S171

³⁵² Walter: Initiation in eine Schwesternschaft? 1996. S137

³⁵³ Ebd. S141

³⁵⁴ Neipperg, Anne Marie: Ein Schwesternbuch. Wien 1918. S10

³⁵⁵ Hausordnung Alberti 1960

³⁵⁶ Dienstordnung Peitzcker 1918-1938

Als es 1927 in Genf bei einer internationalen Tagung für Krankenpflege, eine Trachtenschau von Krankenpflegerinnen gab, wurde für Österreich die Kleidung der Rudolfinerinnen gezeigt. Auch das ist einmal mehr ein Ausdruck dieses Stolzes.³⁵⁷

Dienstvorschriften sahen das Tragen der Tracht im Dienst und in der Freizeit im Rudolfinerhaus und für dienstliche Ausgänge vor.³⁵⁸ Im Urlaub und an den freien Tagen wurde Zivilkleidung getragen.³⁵⁹ Als Argument, warum die Tracht nur im beruflichen Zusammenhang verwendet werden soll, gab die Oberin Anne Marie Neipperg an, dass die Kleidung, die in schweren Zeiten getragen wird, nicht zu Ausgelassenheit und Entspannung der Freizeit passt:

„Das Kleid, das wir bei ernstester Lebensarbeit tragen, das uns ermächtigt, bei Leiden und Tod helfend und tröstend zu wirken und einzugreifen, gehört nicht an solche Orte. Es soll uns zu heilig sein, es zu flüchtigen Zerstreuungen zu tragen.“³⁶⁰

Die Hausordnungen regeln zum Teil auch praktische Aspekte der Bekleidung: So ist aus einer Hausordnung aus dem Jahr 1893 ersichtlich, dass die Bekleidung der vom Rudolfinerhaus gestellt wurde und auch dort gewaschen wurde. Über die Trageweise der Kleidung steht hier folgendes:

„Die Pflegerin hat im Hause immer die vorschriftsmäßige Bekleidung zu tragen, sich stets sauber und ordentlich zu halten, ihre Kleidungsstücke zu schonen und in gutem Zustande zu erhalten.“³⁶¹

Die Trageweise der Kleidung und der Eindruck, den die Rudolfinerinnen nach außen machten, waren also überaus wichtig.

5.2 Wärterinnen (AKH um 1905)

Für die Wärterinnen des AKH in Wien gibt es in der Literatur und auch in den Akten kaum Vermerke bezüglich ihrer Bekleidung. In den Aktenbeständen finden sich meist nur Hinweise auf die Menge des Bezuges von Dienstkleidung. Hier ist das Personal der Krankenanstalten angeführt, wobei das Pflegepersonal bei der Auflistung zumeist nicht vorkommt, auch nicht unter dem zeitgenössischen Terminus Wartepersonal. Die Angaben sind sehr spärlich und geben meist nur über die Stückzahl der Dienstkleidung Auskunft, auf die Anspruch bestand. Über dessen Aussehen gibt es ebenso wenige Hinweise wie über die schwierigen Arbeits- und Lebensverhältnisse des

³⁵⁷ Vgl. Lippert: Unsere Schwestertracht 1934. S54

³⁵⁸ Dienstordnung von Oberin Marie-Caroline Apór; Oberin in Rudolfinerhaus Wien zwischen 1910 und 1914

³⁵⁹ Hausordnung Alberti 1960

³⁶⁰ Neipperg: Ein Schwesternbuch 1918. S11

³⁶¹ Hausordnung für die Pflegerinnen des Rudolfinerhauses. Ergänzung und Erläuterung zur Pflegerinnen-Ordnung vom 1. Juli 1882. Wien 1893. S7 §5

Wartepersonals. Anhand von zwei Fotos aus sehr unterschiedlichen Bereichen des AKH wird nun versucht, einige Rückschlüsse auf die Bekleidung der Wärterinnen im AKH zu ziehen. Allerdings können recht wenig dezidierte Aussagen gemacht werden.

Über den Versuch einer Reform des Wartedienstes von 1869 wird berichtet, dass neben einer Änderung der Arbeitsorganisation und einer Lohnerhöhung auch das Verabreichen von Kleidung „in Form einer weißen Schürze mit weißem Latz und einer bis zu den Knien reichenden Joppe“³⁶² vorgesehen war.

Walter schreibt zur Bekleidung des Wartepersonals im AKH Wien, dass seit 1849 die Kleidung

„außer der Schutzfunktion noch zwei andere Funktionen erfüllen sollte: sie sollte die WärterInnen als solche für Ärzte, Kranke und Besucher kenntlich machen und ihnen dadurch vermutlich auch den Besuchern gegenüber eine gewisse Autorität verleihen, und sie sollte helfen eine Hierarchie innerhalb der Wäterschaft aufzubauen, indem den verschiedenen Lohnklassen verschiedene Kennzeichen zugewiesen werden sollten.“³⁶³

Bereits seit 1860 war es üblich, dass das Pflegepersonal der k. k. Fondskrankenanstalten, und dazu gehörte auch das AKH, Dienstkleidung erhielt. In wieweit die Hierarchie der Wärterinnen des AKH anhand der Kleidung zu sehen war und an welchen Kennzeichen, ist aus dem Fotomaterial nicht ersichtlich.

Einige Abbildungen, die in unterschiedlichen Zusammenhängen im Wiener AKH aufgenommen wurden, zeigen Wärterinnen, deren Bekleidung sehr ähnlich ist. Abb. 6 stammt aus einer Geschenkkassette um 1905 für den Direktor des Allgemeinen Krankenhauses Dr. Viktor Mucha. In dieser Kassette befanden sich Fotos des AKH - Personals. Für die verschiedenen Gruppen von Bediensteten ist je ein exemplarisches Foto vorhanden. Für das Pflegepersonal gibt es jeweils ein Foto mit geistlichen und weltlichen Pflegerinnen. Vom Bildaufbau ähneln sich diese beiden Fotos sehr. Die Pflegerinnen, fotografiert in einem Krankensaal mit Betten und PatientenInnen, stehen im Zentrum des Bildes.

³⁶² Mayr, A.: Die „Blauen Schwestern“ Die Schwesternschaft des Wiener Allgemeinen Krankenhauses. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien. 1/1955. S7

³⁶³ Walter: Pflege als Beruf oder Nächstenliebe? 2004. S166



Abb. 6: Wärterinnen im Krankensaal³⁶⁴

Auch auf Abb. 7 ist Personal zu sehen das sehr ähnliche Kleidung trägt wie auf Abb. 6. Dieses Foto stammt ebenfalls von etwa 1905 und zeigt den Arzt Guido Holzknicht mit Personal in der Röntgenabteilung des AKH.



Abb. 7: Röntgenabteilung³⁶⁵

³⁶⁴ Bildarchiv Josephinum. Historisches Institut für Geschichte der Medizin Wien. 792/8

5.2.1 Beschreibung der Kleidung

Schriftlich finden sich zur Bekleidung der Wärterinnen des AKH keine Aussagen. Nach den Fotos zu schließen, gab es als einheitliche Kleidung für die Wärterinnen einen langen, weiten, dunklen Rock. Darüber trugen sie eine karierte Bluse. Diese war hochgeschlossen, im vorderen Bereich mit einer Leiste versehen, relativ weit geschnitten und reichte etwa bis zum Oberschenkel. Die langen Ärmel wurden zum Handgelenk hin schmaler. Dazu trugen die Wärterinnen in verschiedenen Varianten weiße Schürzen. Die Schürze wurde meist über der Bluse getragen und war an der Taille eng. Auf Abb. 6 ist auch eine Pflegerin zu sehen, die die Schürze unter der Bluse trug, wobei die Bluse dann weit über die Schürze fiel. Die Schürze war wadenlang und in der Taille in Falten gelegt. Auf den Abbildungen sind auch Schürzen mit Latz zu sehen. Dieser Latz wurde mit Sicherheitsnadeln an die Bluse gesteckt.

Rock, Bluse und Schürze waren offensichtlich die Basisbekleidung des weiblichen Pflegepersonals, die auch auf weiteren Fotos im Zusammenhang mit dem AKH zu finden sind. Auch zusätzliche Bestandteile wie Halstücher lassen sich finden. Bei einem besonders theatralisch inszenierten Foto trägt eine Pflegerin auch eine Kopfbedeckung, die sehr stark den Häubchen von Dienstmädchen gleicht und bei anderen Pflegerinnen nie zu sehen ist. Auf allen anderen Fotos werden keine Hauben oder andere Kopfbedeckungen getragen.

5.2.2 Schlussfolgerungen

Dieses äußerst lückenhafte Auftreten von Referenzen bezüglich den Lebensumständen und der Bekleidung von Wärterinnen kann auf den geringen Status dieser Berufsgruppe zurückzuführen sein. Bekleidung und vor allem die Schaffung einer Uniform, die in bestimmten Fällen „verliehen“ wurde³⁶⁶, hat etwas mit Status und dem Selbstbewusstsein einer Gruppe zu tun. Für mich hängt das geringe Auftreten von Quellen zur Bekleidung der Wärterinnen mit dem geringen Status zusammen, der ihnen vor allem von Ärzten und später auch von geistlichen und diplomierten Krankenpflegerinnen zugesprochen wurde. Es scheint aber trotzdem eine Vorstellung von einheitlicher Bekleidung für diese Berufsgruppe bestanden zu haben. Auf diversen Fotos um 1900 trug das Wartepersonal des AKH sehr ähnliche Kleidung. Es dürfte zu diesem Zeitpunkt für Krankenwärterinnen durchaus üblich gewesen sein, eine

³⁶⁵ Bildarchiv Josephinum. Historisches Institut für Geschichte der Medizin. 90/24

³⁶⁶ Vor allem im staatlichen Dienst wurden Uniformen an Beamte verliehen.

uniforme Bekleidung zu tragen. Die genauen Vorschriften diesbezüglich und wie streng diese gehandhabt wurden, sind nicht bekannt. Da die Fotos zu einem besonderen Anlass aufgenommen wurden, ist es außerdem nicht sicher, ob diese Kleidung auch im Pflegealltag getragen wurde.

Wärterinnen waren auf den Fotos durchwegs ohne Kopfbedeckungen abgebildet. Daraus kann geschlossen werden, dass die Hauben ein Zeichen für die Zugehörigkeit zu einem geistlichen Pflegeorden oder andere Pflegevereine waren, deren Ruf im Bezug auf die Pflege als besser galt. Hauben können also als Zeichen für eine qualitativ höher angesehene Pflege gegolten haben.

5.3 Vinzenterinnen (Wilhelminenspital um 1905)

Geistliche Pflege war weit verbreitet, um 1900 überwog sie sogar zahlenmäßig. Besonders im Bezug auf die Hygiene gab es Diskussionen, welche Art von Pflegebekleidung Ordensschwestern tragen sollten. Akten der k. k. Fondskrankenanstalten belegen das.³⁶⁷ Fotos aus einem Bericht über die Eröffnung des Neubaus des Max und Paulina Freiherr Scharschmid von Adlertrouschen Kinderpavillons im k. k. Wilhelminenspital in Wien illustrieren die Kleidung der geistlichen Pflegerinnen sehr gut. Diese Fotos präsentierten vor allem die Räumlichkeiten. Die Pflegerinnen und ihre Kleidung bleiben im begleitenden Text unerwähnt. In der vorliegenden Arbeit werden nur Ausschnitte der Fotos, die die Schwesternbekleidung betreffen, abgebildet.

Die Barmherzigen Schwestern des heiligen Vinzenz von Paul übernahmen im Wilhelminenspital ab 1890 die Pflege.³⁶⁸ Die Kongregation mit dem offiziellen Namen „Töchter der christlichen Liebe“ wurde 1633 in Paris vom Heiligen Vinzenz von Paul und Luise von Marillac gegründet. Sie werden nach ihrem Gründer auch Vinzenterinnen oder im deutschen Sprachraum umgangssprachlich auch Barmherzige Schwestern genannt.³⁶⁹ Diese Kongregation widmete sich vor allem der Krankenpflege und sollte kein Leben in klösterlicher Klausur führen, sondern den Hilfsbedürftigen aktiven Beistand leisten.

³⁶⁷ NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 2924/1904; NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 3142/1905; NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 233/1905

³⁶⁸ Vgl. Haas, Karl Sascha: Personalbedarfsplanung im Wilhelminenspital mit Hilfe eines LP-Modells. Dipl.Arb. Wien 2000. S36-37

³⁶⁹ Vgl. o. A.: Die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 2/1955. S40

5.3.1 Suche nach hygienischer Kleidung für geistliches Pflegepersonal

Ordensschwestern, die in der Krankenpflege tätig waren, haben grundsätzlich in ihren Ordenskleidern gepflegt. Diese Kleider waren sehr lang und reichten meist bis zum Boden, wie auch in Abb. 8 zu sehen ist. Außerdem hatten sie eine sehr große Saum- und Ärmelweite und waren nicht tailliert.³⁷⁰ Meist bestanden diese Kleider aus schwerem Wollstoffen und konnten, wie die gestärkten Kopfbedeckungen, nicht oder schwer gewaschen werden. Viele Ärzte sahen das, im Bezug auf die Übertragung von Keimen, als problematisch.³⁷¹

Besonders charakteristisch war bei den Vinzenterinnen die Haube. Sie ist weiß, sehr stark gestärkt und durch ihre typische Form hat sie den Namen Flügelhaube erhalten.



Abb. 8: Vinzenterin mit Flügelhaube³⁷²

In den Akten der k. k. niederösterreichischen Statthalterei³⁷³ aus den Jahren 1904/1905 wurden einige Aspekte der Bekleidung von Ordensschwestern als für die

³⁷⁰ Krenn, Ernst: Die Trachten der katholischen Ordensleute. Regensburg 1932

³⁷¹ Vgl. Epstein, M.: Die Krankenpflegerin. In: Österreichische Blätter für Krankenpflege und Fürsorge. Wien 5/1932. S67

³⁷² Vgl. o.A: Der Neubau des Max und Paulina Freiherr Scharschmid von Adlertreuschen Kinderpavillons im k.k. Wilhelminenspital in Wien. In: Jahrbuch der Wiener k.k. Krankenanstalten. Wien 1910 und 1911. S4

Pflege ungeeignet diskutiert und Vorschläge für diverse Änderungen gemacht. Betroffen hat diese Diskussion die neun Krankenhäuser der k. k. Fondskrankenanstalten.³⁷⁴

Im Aktenmaterial wurden zunächst ab Herbst 1904 Missstände bei der Ordenstracht von Pflegeschwestern bezüglich Kopfbedeckungen und Ordenskleid angemerkt. Die verschiedenen Vorstände der Krankenhäuser äußerten den Wunsch, dass das Pflegepersonal besonders bei chirurgischen Einsätzen auf Grund besserer hygienischer Bedingungen ein weißes, waschbares und „sterilisierbares“ Überkleid tragen solle. Weiters wurde die Länge der Kleider und die Verwendung von Filzschuhen bemängelt. Als Kopfbedeckung wurden weiße, waschbare Schleier oder Hauben gewünscht, die die Ordensschleier ersetzen sollten. Die langen abstehenden Schleier konnten, laut Meinung einiger Krankenhausdirektoren, im Dienst auch am Rücken durch Nadeln festgesteckt werden um nicht zu stören. Außerdem wurde beanstandet, dass die Ordensschwestern, auf Grund des Schleiers, der sich über den Ohren befand, nicht gut hören konnten. Durch einen Ausschnitt im Schleier, der das Ohr frei hielt und eventuell mit einem weißen Gazestreifen überdeckt werden konnte, sollte dieses Problem gelöst werden. Diese Änderungen besprachen die Direktoren auch auf einer Konferenz im Februar 1905.³⁷⁵

Die jeweiligen Ordensleitungen stimmten den Wünschen auf Änderung weitgehend zu. Die Kopfbedeckungen der meisten Orden durften im Falle von chirurgischer Assistenz durch „weisse waschbare Kopfschleier“³⁷⁶ ersetzt werden. Allerdings war für die Lokaloberin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern nach der Regel des heiligen Vinzenz von Paul, die im Wilhelminenspital die Pflege übernahmen, „eine Änderung der Kopftracht [...] vollständig unzulässig.“³⁷⁷ Das einzige Zugeständnis war eine Überdeckung der Flügelhaube durch einen sterilisierten Gazestreifen direkt vor der Operation. Auch eine Änderung der Kopfbedeckung, die die Ohren

³⁷³ NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 2924/1904; NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 3142/1905; NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 233/1905

³⁷⁴ Es handelt sich dabei um: Allgemeines Krankenhaus, Krankenhaus Wieden, Krankenanstalt Rudolfstiftung, Kaiser-Franz-Josef-Spital, Kronprinzessin-Stefanie-Spital, St. Rochus-Spital, Kaiserin-Elisabeth-Spital, Wilhelminen-Spital, Erzherzogin-Sophien-Spital-Stiftung.

Vgl. Prashingner, Andrea: Wiener Krankenanstalten ab 1900. Kontinuität und Wandel bei der stationären medizinischen Versorgung. Münster 2008

³⁷⁵ NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 2924/1904

³⁷⁶ Ebd.

³⁷⁷ Ebd.

freiließe, war für die Barmherzigen Schwestern nicht möglich. Da dies aus ärztlicher Sicht jedoch unbedingt nötig war, wurde empfohlen, dass die k. k. Statthalterei auf das fürsterzbischöfliche Ordinariat einwirken solle, um diese Änderung der Kopfbedeckung doch möglich zu machen. Dies erfolgte mit der Begründung, dass

„es sich ja keineswegs um eine wirkliche, dauernde Änderung der Ordenstracht sondern nur um die ausnahmsweise Bewilligung für eine vorübergehende höchstens auf wenige Stunden am Tage beschränkte Änderung der Kopfbedeckung einiger weniger im Operationsale oder chirurg. Ambulatorium dienstuender Schwestern handelt.“³⁷⁸

Das fürsterzbischöfliche Ordinariat befürwortete die Einführung von „zweckentsprechenden Überkleidern“. Bezüglich der Änderung der Kopfbedeckung lautete die Antwort folgendermaßen:

„Eine Aenderung der Form des Schleiers der betreffenden Kongregation könnte jedoch das f.e. Ordinariat nicht gestatten.“

Der Schleier ist ein wesentlicher Bestandteil des Ordenskleides und in seiner Form ein unterscheidendes Merkmal der einzelnen Kongregationen.

Eine Aenderung hierin aufzutragen, wäre das f.e. Ordinariat umso weniger in der Lage, als es sich hiebei auch um Kongregationen handelt, welche in ihren Einrichtungen dem apostolischen Stuhle unterstehen. Gegen eine Deckung des Schleiers mit einem geeigneten Stoffe würde das f.e. Ordinariat keinen Einwand erheben.“³⁷⁹

Die Barmherzigen Schwestern trugen weiter die Flügelhaube. Bei Einsätzen der Schwestern bei Operationen war nur die Abdeckung mit anderem sterilen Material möglich.

Die eingeführten Überkleider sollten das Kleid so viel wie möglich überdecken. Dabei sollten auch die Ärmel beziehungsweise deren ausladende Saumweite eingedämmt werden. In dem Schreiben an die k. k. niederösterreichischen Statthalterei wird die Ausführung der Ärmel bei den Überkleidern wie folgt beschrieben:

„Da die in der h.v. Anstalt in Gebrauche stehenden Leinen-Schutzkleider so gearbeitet sind, dass sie am Handgelenke eng aufschließen, werden hiedurch auch die weiten, die tief herabhängenden Aermel des Ornates, welche sich beim Krankendienste auch nicht sonderlich praktisch erweisen, diminiert, da diese in den Aermeln des Ueberkleides untergebracht werden können.“³⁸⁰

Auf der Abb. 9 ist dieses Überkleid sehr gut zu sehen.

³⁷⁸ NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 233/1905

³⁷⁹ Ebd.

³⁸⁰ NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 2924/1904

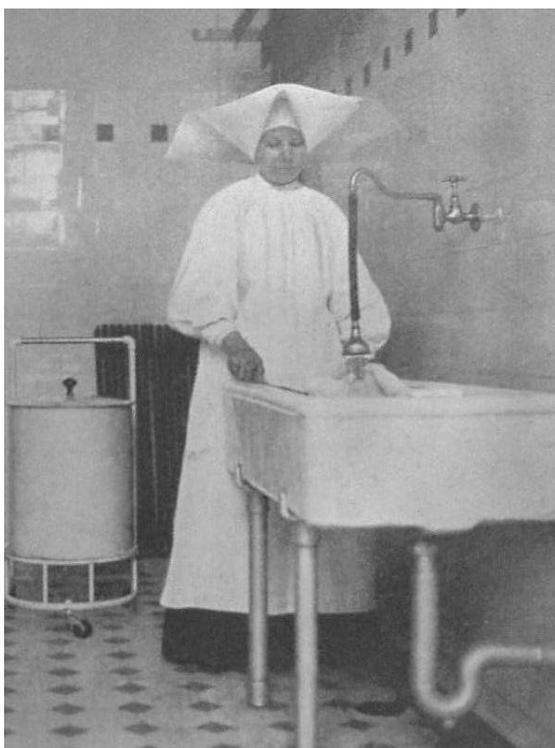


Abb. 9: Vincentinerin im Überkleid³⁸¹

Generell wurde in diesem Zusammenhang das Ansehen und die Würde der Ordensbekleidung wichtiger gesehen, als die medizinischen Anforderungen. Noch Mitte der 1990er Jahre nähte eine Schneiderin OP-Kleidung für geistliche Schwestern nach Schnitt der Ordenstracht im Material der OP-Kleidung. Diese Ordensschwestern trugen bei ihrer Tätigkeit im Operationssaal grüne Schleier.³⁸²

5.3.2 Die geistliche Pflegerin als Flügelhaube

In einem Artikel der Verbandszeitschrift *Die Krankenschwester* wurde Mitte der 1960er Jahre der Schriftsteller Henri Lavedan zitiert, der über die Barmherzigen Schwestern schrieb und dabei deren Flügelhaube als Sinnbild für ihr Wirken verwendet.

„Das also ist die Flügelhaube. Seit sie ihren Flug angetreten hat – welchen Weg hat sie da zurückgelegt! Wohin ist sie nicht gegangen? Sie hat wieder und wieder die Runde um die Welt gemacht, das Universum ist ihr Raum. [...]

Und dann das immerwährende Wunder! Bei allen diesen Bewegungen, all diesem Wechsel beobachtet und bewahrt die Flügelhaube unversehrt ihre Reinheit, ihre engelsgleiche Form, ihre unverwelkliche Weiße. Sie stößt den Schmutz ab. Niemals hat man auf einer von ihnen, zu welcher Minute es auch sein mag, den geringsten Flecken gesehen – ausgenommen an Tagen, wo es Wunden und Tod gibt. Dann findet man darauf Flecken vom

³⁸¹ Neubau Kinderpavillions im k.k. Wilhelminenspital 1910/1911. S8

³⁸² Gesprächsprotokoll Herz Jesu Krankenhaus

Blut des Nächsten, das die Trägerin der Flügelhaube stillt oder von ihrem eigenen, das sie selbst vergießt. [...]

Man braucht nur zu sagen, die Flügelhaube und alle Welt hat verstanden. Das ist jene, nicht eine andere – jene Flügelhaube der guten Schwestern, der Schwester des Vincent, des Heiligen.³⁸³

In diesem Artikel spricht der Autor den Vinzentinerinnen sehr viele Eigenschaften und Ideale zu. Er nannte dabei weder Personen noch Namen, sondern bezeichnete die geistlichen Schwestern stets als Flügelhauben. Die Kopfbedeckung als typischstes Merkmal dieses Ordens wurde zum Synonym für die Gruppe selbst.

Auch die Akten bezeichnen die Kopfbedeckung als wichtiger Teil der Kleidung, wobei eine Anpassung nicht so einfach möglich war, da die Kongregation dem apostolischen Stuhl unterliegt und eine Änderung nur von dort angeordnet werden konnte. Die Barmherzigen Schwestern des Vinzenz von Paul trugen die Flügelhaube als Kopfbedeckung bis in die 1960er Jahre.³⁸⁴

5.4 Schwestern des Deutschen Roten Kreuzes (Zweiter Weltkrieg)

Rotkreuzschwestern waren im Nationalsozialismus der Wehrmacht zugeteilt, deshalb findet sich die Bekleidung und Uniform der Rotkreuzschwestern in Übersichtswerken zur Uniformkunde der deutschen Wehrmacht. Interessant ist, dass die Kleidung von Pflegerinnen hier dezidiert als Uniform bezeichnet wird, weil ein Zusammenhang mit dem Militär besteht. Sonst wird der Begriff Uniform in Beziehung mit Krankenpflegebekleidung weitgehend vermieden.

In Österreich gab es bis 1938 keine Schwesternschaft des Roten Kreuzes,³⁸⁵ ganz im Gegensatz zu Deutschland, wo Rotkreuzschwestern seit 1864 im Mutterhaussystem organisiert waren.³⁸⁶ Im Nationalsozialismus waren die weiblichen Pflegekräfte Deutschlands in verschiedenen Verbänden organisiert. Zur Zeit des Anschlusses von Österreich waren im Fachausschuss für Schwesternwesen neben der Schwesternschaft des Roten Kreuzes noch die NS-Schwisterschaft, der Reichsbund freier Schwestern und Pflegerinnen, die Diakoniegemeinschaft und die Caritas vertreten.³⁸⁷ Alle in der Krankenpflege Tätigen mussten sich einer dieser Organisationen an-

³⁸³ o. A.: Die Flügelhaube. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. 10/1964. S142-143.

³⁸⁴ Vgl. ebd. S143

³⁸⁵ Vgl. Seidl: „DRK-Billrothschwisterschaft“ 1998. S146

³⁸⁶ Vgl. Leigh Davis, Brian/ Turner, Pierre: Deutsche Uniformen im Dritten Reich 1933-1945. München 1980. S180

³⁸⁷ Seidl: „DRK-Billrothschwisterschaft“ 1998. S143-144

schließen und wurden auf ihre Eignung zum Beruf geprüft. Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege wurde nur erteilt, wenn eine entsprechende Ausbildung und „sittliche und politische Eignung“ bestand.³⁸⁸

In Österreich wurden einige Krankenhäuser und deren Pflegepersonal dem Roten Kreuz zugeteilt, wie etwa die Rudolfinerinnen. Sie hießen während des Zweiten Weltkriegs DRK-Billrothschwestern und trugen die Kleidung der Rotkreuz Schwesternschaft. Im Kriegsfall musste jede DRK-Schwesternschaft mindestens 50% der Schwestern der Wehrmacht als Pflegerinnen zur Verfügung stellen. Dabei waren die Schwestern in verschiedenen Arbeitsgebieten tätig.³⁸⁹

5.4.1 Beschreibung der Bekleidung

Mit der Eingliederung der Schwestern des DRK in die Organisationen des Nationalsozialismus kam es auch zu einer Veränderung des organisatorischen Aufbaus des Roten Kreuzes. Gleichzeitig wurden auch die Uniformen stilistisch überarbeitet. Dabei spiegelten Rang- und Qualifikationsabzeichen den Einfluss der Nationalsozialisten wider und ließen auf eine komplizierte Struktur der Dienstgrade schließen.³⁹⁰

Die Pflegebekleidung der Rotkreuzschwestern bestand aus einem grauen Kleid mit weißem Kragen und einer weißen Trägerschürze, die darüber getragen wurde. Helferinnen trugen wie auf Abb. 10 links ein grau-weiß gestreiftes Kleid.³⁹¹ Zudem trugen die Pflegerinnen des Deutschen Roten Kreuzes eine weiße Haube. Diese war auch ein Mittel, um Hierarchie auszudrücken.³⁹²

Bei Abb. 10 rechts handelt es sich um eine DRK-Hauptshelferin. Ihr Kostüm aus Rock und Jacke war in der traditionellen Farbe des Roten Kreuzes, in Schiefergrau, gehalten.³⁹³

³⁸⁸ Ebd. S145

³⁸⁹ Ebd. S161

³⁹⁰ Vgl. Leigh Davis/Turner: Deutsche Uniformen 1980. S181

³⁹¹ Vgl. <http://www.dhm.de/sammlungen/alltag2/textilien/drk.html> Zugriff 06.05.2010

³⁹² Vgl. Kalweit: Symbolik der Kleidung 2001. S295

³⁹³ Vgl. Leigh Davis/Turner: Deutsche Uniformen 1980. S181

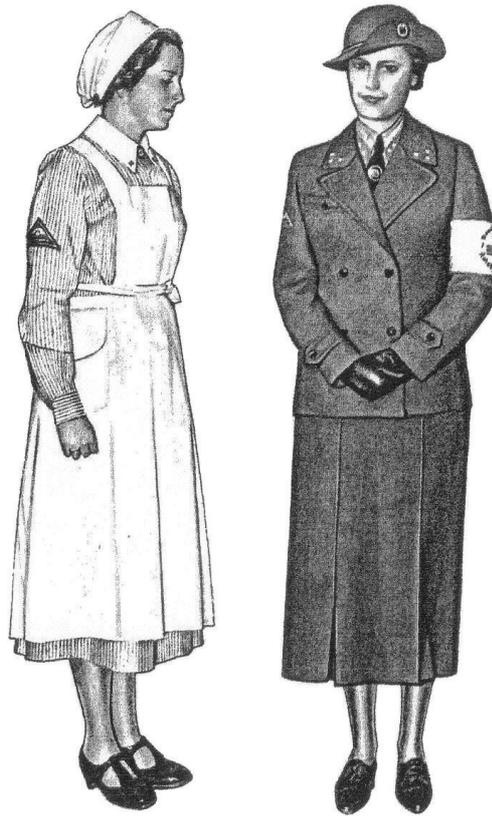


Abb. 10: Krankenschwestern des Deutschen Roten Kreuzes³⁹⁴

Die Rangabzeichen und Dienstgrade waren durch verschiedene Symbole an den Kragenspitzen der weißen Blusen oder der grauen Jacken zu sehen. Diese Rangabzeichen wurden in Blau für die unteren Dienstgrade, in Silber und Gold für die oberen Dienstgrade gestaltet. Auf einer Armbinde wurde das Symbol der Organisation, das Rote Kreuz getragen. Die Pflegerinnen des Deutschen Roten Kreuzes trugen diese Armbinde auch schon vor 1912, als die erste einheitliche Kleidung eingeführt wurde, als gemeinsames Zeichen.³⁹⁵ Farbige emaillierte Broschen zeigten die speziellen Qualifikationen der Trägerinnen an.³⁹⁶

5.4.2 Bedeutung der Kleidung

Idealvorstellungen von Pflegerinnen, ihren Eigenschaften und ihrem Handeln wurden auch bei den Krankenschwestern des DRK mit dem Aussehen verknüpft. In einem Gedicht, das eine Schwesternzeitung während des Zweiten Weltkrieges veröffentlichte, wird eine Verbindung zwischen der Bekleidung und dem Handeln von Krankenschwestern gezogen:

³⁹⁴ Vgl. Leigh Davis/Turner: Deutsche Uniformen 1980. Bildteil S17-96. Abb. 205 und 208

³⁹⁵ Vgl. <http://www.dhm.de/sammlungen/alltag2/textilien/drk.html> Zugriff 06.05.2010

³⁹⁶ Vgl. Leigh Davis/Turner: Deutsche Uniformen 1980. S181 und Guenther: Nazi Chic 2004. S127

„Mahnung

*Du deutsche Schwester, so schlicht wie dein Kleid
sei stets dein Denken und Sinnen,
so sauber und einfach zu jeder Zeit
sei auch dein Tun und Beginnen.
Und was es verspricht, das schmucke Kleid,
sorg du, daß es dies kann halten.
Voll mütterlicher Einfachheit
sollst du in Liebe walten.
Ein Vorbild sei, für jedermann,
du deutsche Schwester, denk´ daran!³⁹⁷*

Auf die Schlichtheit der Kleidung und darauf, wie diese getragen werden sollte, wurde besonders viel Wert gelegt. Die Konzentration auf genaue Einhaltung der Bekleidungs Vorschriften ist auch dadurch ersichtlich, dass in einer Zeitung das Falten der Haube als eine der ersten Lerneinheiten für Pflegerinnen beschrieben wurde.³⁹⁸

Bei den Schwestern des DRK gab es eine sehr genaue Ausdifferenzierung der Dienstgrade, was wiederum auf eine stark ausgeprägte Hierarchie in dieser Organisation hinweist.

International gesehen sah die Uniform der Pflegerinnen des Roten Kreuzes wohl etwas anders aus. In einem Artikel der *Nursing Times* aus 1988 wird darauf hingewiesen, dass die Uniform, die während dem Ersten Weltkrieg getragen wurde, eine der signifikantesten Bekleidungen von Pflegerinnen sei:

„Their red cross on a white apron, red cross armbands and white linen headsquare folded at the back of the neck is seen to this day as the archetypical nurses´ uniform and can be found in children´s dressing-up boxes throughout the world.“³⁹⁹

Auch die Kleidung der Rotkreuzschwestern im deutschsprachigen Raum steht für das typische Aussehen von Pflegerinnen und wird zum Beispiel in der Werbung eingesetzt. Anhand eines gestreiften Kleides mit weißer Trägerschürze und Haube ist jede Frauenfigur sofort als Krankenpflegerin zu identifizieren.

Für die Pflegerinnen des DRK war das Tragen der Dienstkleidung auch an freien Tagen verpflichtend. Für die Rotkreuzschwestern galt die Auffassung „überall wohin sie geht, soll sie das Bewusstsein ihres Berufes begleiten und sie daran hindern, sich anders zu benehmen, als es einer Schwester würdig ist.“⁴⁰⁰

³⁹⁷ Pahlke, Elfriede: Mahnung. In: Die Deutsche Schwester. Zeitschrift des Fachausschusses für Schwesternwesen. Berlin 5/1944. S74

³⁹⁸ Zitiert nach Walter: Initiation in eine Schwesternschaft? 1996. S148

³⁹⁹ Dress Sense 1988. S50

⁴⁰⁰ Lippert: Unsere Schwestertracht1934. S55

5.5 Diplomierte Schwestern des Österreichischen Krankenpflegeverbandes

Österreichische Krankenpflegeverbände haben schon seit der Zwischenkriegszeit versucht, eigene Dienstkleidung für ihre Mitglieder zu etablieren. Vereinszeitungen brachten Vorschläge und es gab auch immer wieder Artikel, die veranschaulichen sollten, warum eine einheitliche Kleidung so wichtig wäre. Anhand dieser Artikel werden die Bemühungen des Pflegeverbandes um eine „standesgemäße“ Bekleidung dargestellt.

Schon 1934 wurde in den *Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen* gefordert, in Österreich einen Trachtenschutz für die Schwestern einzuführen.⁴⁰¹ Bis dahin wurden die Schwestern aufgefordert,

„gute Vorarbeit leisten, indem sie auf äußerste Korrektheit im Tragen unseres, jeder so lieb gewordenen Schwesternkleides hält. Nicht nur die Schwester selbst soll das Kleid richtig tragen und jüngeren Schwestern dadurch beispielgebend sein, sondern sie soll auch immer bemüht sein, in dieser Richtung die junge Schwester günstig zu beeinflussen. Sie soll immer wieder versuchen, die Freude und das Verständnis für das Kleid zu heben. Ganz besonders muß sie die junge Schwester auf den Sinn und die Notwendigkeit der einheitlichen Form lenken, dann wird es nach und nach verschwinden, daß einzelne Kleinigkeiten, wie Hauben, Kragen usw. anders getragen werden, als es der Tracht entspricht. Alle diese vielen kleinen Einzelheiten tragen eben zu dem völlig einheitlichen Bilde bei.“⁴⁰²

1934 gab es also Vorschläge für einheitliche Bekleidung für diplomierte Pflegerinnen und den Mitgliedern des Pflegeverbandes erschien die Umsetzung der richtigen Trageweise als wichtig. Der Trachtenschutz wurde von den diplomierten Pflegerinnen vor allem gefordert, um Pflegerinnen ohne Ausbildung am Tragen dieser Kleidung zu hindern.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigte sich der Pflegeverband mit der Einführung einer bestimmten Pflegebekleidung. In der Vereinszeitschrift *Die Krankenschwester* wurde dieses Thema immer wieder besprochen. War die Anschaffung einer uniformen Bekleidung nicht möglich, wurde vorgeschlagen, einheitliche Hauben mit den Buchstaben DKS und die Diplombroschen zu tragen, dazu könnten auch das Landeswappen oder sonstige Abzeichen den Rang angeben.⁴⁰³

⁴⁰¹ Vgl. o. A.: Unser Schwesternkleid. In: *Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen Österreichs*. Wien 4/1934. S86

⁴⁰² Ebd. S87

⁴⁰³ Vgl. *Die Krankenschwester*. 1/1948. S15



Abb. 11: Buchstabenborte für Schwesternhauben⁴⁰⁴

Von den weltlichen Schwestern der Krankenanstalten der Gemeinde Wien wurde 1949 berichtet, sie trügen

*„seit vielen Jahren ein Schwesternkleid, welches als Dienstkleid sicherlich zweckmäßig ist. Es fragt sich allerdings, ob die Schwester von heute mit dem Schnitt desselben genauso einverstanden ist, wie die Schwester von damals.“*⁴⁰⁵

Bei dieser Kleidung wurde die mangelnde modische Anpassung und ein Fehlen von Alternativen bezüglich Sommer- und Winterbekleidung kritisiert. In Folge kam es zur Vorstellung der neuen Dienstbekleidung für die Steiermark, bei der hervorgehoben wurde, wie wichtig es sei, zur Einführung eine genaue „Gebrauchsanweisung“ anzugeben,

*„da ansonsten sicherlich die Gefahr besteht, daß aus unserem Schwesternkleid ein Phantasi Kleid wird, und das wollen wir alle zusammen nicht haben. Es soll das neue Kleid ebenfalls ein zweckmäßiges Berufskleid in moderner Form werden, welches die einzelne Schwester gut und vorteilhaft kleidet, so daß es von jeder einzelnen Schwester mit viel Freude und gern getragen wird.“*⁴⁰⁶

Dass die einheitliche Pflegebekleidung des Verbandes auch 1959 nicht überall verbreitet war, zeigt die Forderung, wenigstens eine „richtige Schwesternhaube“ einzuführen. „Allein mit einer richtigen, geschmackvollen Schwesternhaube wäre schon ein ganz anderes Bild geschaffen.“⁴⁰⁷ Im Mai 1964 bewilligte das Bundesministerium für soziale Verwaltung auf Ansuchen der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs die Berufstracht und Berufsabzeichen für die Mitglieder des Vereins. Diese Berufstrachten durften nur Mitglieder tragen. Die jeweilige Krankenanstalt musste das Tragen der Berufstracht allerdings ebenfalls bewilligen.⁴⁰⁸

5.5.1 Beschreibung der Schwesterntracht-Ordnung

Im November 1951 zeigte der *Verband der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger* in seiner Verbandszeitschrift eine Doppelseite mit einer „Schwestern-

⁴⁰⁴ Ebd.

⁴⁰⁵ Fleischhacker, Therese: Ein neues Schwesternkleid in der Steiermark. In: Soziale Berufe. Krankenpflege und verwandte Berufe. Fürsorgerinnen und Kindergärtnerinnen. Wien 5/1949. S204

⁴⁰⁶ Ebd. S206

⁴⁰⁷ Wolf, Ernestine: Unserer Schwesterntracht. In: Die Krankenschwester. Wien 7-8/1959. S108

⁴⁰⁸ o. A.: Unsere Berufstracht. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 7-8/1964. S109-110.

tracht-Ordnung“ für die Kleidung der diplomierten Krankenschwestern.⁴⁰⁹ Vorgesehen war eine Arbeitstracht mit hellblauem Waschkleid, weißer Trägerschürze, und weißer Haube mit oder ohne Streifen. Auch eine Ausgehtracht aus dunkelblauer Seide oder Wolle wird beschrieben. Der dunkelblaue „Haubenschleier“ gehörte ebenfalls zur Ausgehtracht. Im Winter wurde darüber ein dunkelblauer Mantel getragen. Auch die Brosche war Bestandteil dieser Bekleidung. Es gab sehr genaue Angaben über Weiten und Längen der Kleidung und was zur Tracht erlaubt war oder nicht: So war „das Färben der Lippen, Fingernägel und Augenbrauen [...] selbstverständlich nicht statthaft.“⁴¹⁰ Auch Schuhe und Strümpfe mussten genau den Anordnungen entsprechen und Schmuck sollte zur Tracht nicht getragen werden.

SCHWESTERNTRACHT

Schwestertracht-Ordnung



Die Arbeitstracht.

Arbeitskleidung:
Hellblaues Waschkleid,
weiße Trägerschürze,
weiße Haube mit oder ohne Streifen,
dunkelgraue Strümpfe und
schwarze Schuhe.

Auf der Station:
Graue oder blaue Trägerschürze für unreine Arbeiten.
Weiße Kleiderschürze mit Ärmeln, rückwärts geschlossen,
als Schutz- und Isoliermäntel.

Straßenkleidung:
Dunkelblaues Seiden- oder Wollkleid mit Pelerine,
dunkelblauer Mantel,
dunkelblauer Haubenschleier mit oder ohne Streifen
und weißem Rand (dunkelmarineblau) od. Haubentuch,
dunkelgraue oder schwarze Strümpfe und
schwarze Schuhe.

Die Tracht ist vorschriftsmäßig zu tragen. Die Falten der Hemdbluse sind 10 mm breit gestepft. Der mittlere Blusenschluß ist 5 cm breit und mit einfachen schwarzen Knöpfen durchgeknöpft.

Der Halskragen ist weiß, gestärkt oder weich zu tragen. Zur kleidssmen Haube soll eine schlichte Haartracht getragen werden.

Länge des Vierbahnrockes: Unterer Rand 25 cm vom Erdboden entfernt. Weite des unteren Rockrandes bei 96 cm Oberweite: 196 cm (bei mehr od. weniger Oberweite entsprechend enger oder weiter).

Der Haubenschleier ist im ganzen bis zu 60 cm lang. Die Diplombrosche ist zur Tracht zu tragen.



Die Ausgehtracht.

Das dunkelblaue
Straßenkleid mit
Pelerine und
Haubenschleier.



Nicht gestattet sind zur Tracht:

Pumps, Lackschuhe, Schuhe mit Stöckelabätzen, offene Sandalen, strumpflös, Socken, Stutzen, Schmuck wie Nadeln, Ohrringe, Fingerringe usw. Das Färben der Lippen, Fingernägel und Augenbrauen ist selbstverständlich nicht statthaft. Es muß vorausgesetzt werden, daß jede Schwester in ihrer äußeren Erscheinung die schlichte Würde der Tracht zu wahren weiß.

Für die PFLGESCHULERINNEN

Schülerinnen tragen diese Tracht nur mit besonderer Erlaubnis der Oberin und Lehrschwester. Die Schwester in der Schwestertracht ist die Vertreterin eines der schönsten Frauenberufe; dessen soll die Schülerin eingedenk sein!

Die Schwester kann in der Arbeitskleidung nicht zu öffentlichen Veranstaltungen gehen, es ist unhygienisch, und kann für die Umwelt gefährlich sein, Arbeitskleidung als Straßenkleidung zu benutzen, auch ist die Arbeitskleidung keine Ausgangstracht für die Straße! Das Tragen der Arbeitskleidung unter einem Zivilmantel ist verboten; ebenso ist das Tragen von Zivilkleidern unter einer Arbeitsschürze auf einer Krankenstation u. dgl. ausnahmslos verboten.

Insbesondere ist den jungen Schwestern anzuraten, hohe Schuhe (wenigstens halbtagesweise) im Dienst zu tragen, mindestens aber Schnürhalbschuhe mit halbhohen Absätzen.

Wir gehen entweder tadellos in Tracht oder in Zivil. Es ist unmöglich, daß eine Krankenschwester zur Schwestertracht einen Zivilmantel, eine Kostümjacke, Mode- oder Trachtenweste trägt.

Zu den Bildern: Die Trägerschürze wird vorn nicht gebunden, sondern rückwärts geknöpft. Wenn Bänder, dann unter der Schürze binden!



Das Straßenkleid
(Rückansicht).



Die Ausgehtracht.

Fürs kühle Wetter:
Dunkelblauer
Mantel,
dunkelblauer
Haubenschleier.



Abb. 12: Schwestertracht-Ordnung⁴¹¹

⁴⁰⁹ o. A.: Schwestertracht-Ordnung. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 11/1951. S168-169

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ Ebd.

Als 1964 das Ansuchen der *Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs* für Berufstracht und Berufsabzeichen bewilligt wurde, stimmte die Beschreibung aus dieser Bewilligung im Großen und Ganzen mit dem Vorschlag von 1951 überein, wobei das Waschkleid der Diensttracht nun wahlweise lange oder kurze Ärmel hatte und auch der Kragen verschiedene Formen aufwies. Die Ausgeh- und Festtracht war mit der weiter oben angeführten Beschreibung identisch. Auch Verbandsbroche und der weiße Haubenstreifen waren als Bestandteile der Tracht angemerkt.

5.5.2 Bedeutungen der Bekleidung

Bei den Vorschlägen und Forderungen nach einheitlicher Kleidung der diplomierten Krankenschwestern wurde von Seiten des Pflegeverbandes vor allem darauf hingewiesen, dass eine entsprechende Kleidung „zur Hebung [des ...] Niveaus“ wichtig sei.

„Es ist doch sicher für die Hebung unseres ethischen Standes wichtig, in allen Krankenhäusern unseres Landes, eine geschmackvolle und den Anforderungen entsprechende Schwestertracht zu haben und auch zu tragen. Ist es nicht eine Nichtwürdigung und Missachtung unseres Berufes, nicht einmal in einer richtigen Schwestertracht Dienst machen zu können?“⁴¹²

Als der, von den diplomierten Pflegerinnen forcierte Haubenstreifen mit der Bezeichnung DKS an manchen Krankenhäusern nicht getragen werden durfte, kritisierten das einige diplomierten Krankenschwestern als Nichtachtung ihrer Stellung und setzten sich für eine Erlaubnis ein.⁴¹³

Wichtig war den diplomierten Pflegerinnen immer eine genaue Festsetzung, wem es erlaubt war, die Schwestertracht zu tragen. Anhand dieser Kleidung wollten die Pflegerinnen ihre Stellung als ausgebildetes Personal nach außen sichtbar machen. Die Kleidung sollte dafür stehen,

„daß wir [die diplomierten Krankenschwestern] einer Gesellschaft angehören, deren Aufgabe es ist, unser Wissen und Können, unsere Kraft und Liebe in den Dienst unseres kranken Mitmenschen zu stellen.

[...] daß wir [die diplomierten Krankenschwestern] uns dieses Wissen und Können in einer Schule erworben haben, also eine geschulte Krankenpflegerin sind oder es werden wollen.“⁴¹⁴

⁴¹² Wolf: Unserer Schwestertracht 1959. S107

⁴¹³ o. A.: Was wünschen sie sich anders im Beruf? In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 5/1965. S82

⁴¹⁴ o. A.: Unser Schwesternkleid. In: Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen Österreichs. Wien 1/1935. S25

Pflegepersonal, das diese Voraussetzungen nicht erfüllte, sollte es nicht erlaubt sein, die Kleidung der diplomierten Krankenschwestern oder ähnliche Kleidung zu tragen. Anhand des Wunsches nach Schaffung einer einheitlichen Kleidung für die diplomierten Krankenschwestern und die Betonung auf Abgrenzung zu anderem Pflegepersonal kann klar festgestellt werden, dass die diplomierten Pflegerinnen mit ihrer Kleidung die Qualität ihrer Ausbildung nach außen tragen wollten. Die Kleidung sollte Qualifikationen und Werte der Schwestern zeigen.

6 Zusammenfassung

Die Bekleidung von Krankenpflegerinnen in Wien in der Zeit zwischen 1880 und 1960 ist ein äußeres Zeichen für die Veränderungen, denen die Krankenpflege in diesem Zeitraum unterlag. Diese Veränderungen resultieren unter anderem aus den gestiegenen Ansprüchen von Seiten der Medizin. Um diesen zu entsprechen, veränderte sich die Krankenpflege vor allem bezüglich der Ausbildung und des über Pflegerinnen entworfenen Idealbildes. Die nun entstandenen Pflegevereinigungen legten Wert auf das Prestige und Ansehen des weiblichen Pflegepersonals und ihre Pflegeuniformen beziehungsweise Schwestertrachten sollten das nach außen hin zeigen.

Die Geschichte der Krankenpflege ist eine wichtige Grundlage für die Behandlung des Themas Pflegebekleidung. Die gesellschaftlichen Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts beeinflussten Ideal und Rollenbild im Bezug auf Krankenpflegerinnen besonders stark. Waren zunächst Männer und Frauen in der Krankenpflege tätig, änderte sich das Geschlechterverhältnis in diesem Bereich im 19. Jahrhundert: Die Krankenpflege wurde immer mehr zum Frauenberuf. Es begann sich ein von bürgerlichen Werten geprägtes Bild der Krankenpflegerin durchzusetzen. Auch das Verhältnis zwischen weltlicher und geistlicher Pflege sowie deren Ideale und Traditionen sind für die Krankenpflege von Bedeutung. Ende des 19. Jahrhunderts und besonders Anfang des 20. Jahrhunderts zeigten sich starke Bestrebungen nach einer Reformierung der Ausbildung des Pflegepersonals. Zu dieser Zeit kam es auch in Österreich zur Errichtung der ersten Krankenpflegeschulen. Um das Ansehen des Krankenpflegepersonals zu erhöhen und bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen, etablierte sich auch eine Vertretung in Form von Berufsverbänden. Die Entwicklungen der Krankenpflege zur Zeit des Zweiten Weltkrieges und danach setzten in vielen Bereichen das Streben nach höherem Prestige und bessern Arbeitsbedingungen fort.

Um die vestimentäre Position von Pflegerinnenuniformen zu zeigen, sind die Funktionen und Eigenschaften von Bekleidung und Uniformen ein wichtiger Bezugspunkt. Uniformen sind standardisierte Kleidungsstücke, deren Hauptmerkmale die Darstellung von Zugehörigkeit zu einer Gruppe und die Herstellung von Hierarchien bilden. Sie stehen in einem starken Zusammenhang mit Militär und Männlichkeit. Aber auch Frauen trugen uniforme Bekleidung, wodurch das Tätigsein von Frauen in der Öffentlichkeit sichtbar wurde. Zudem verschaffte eine Uniform Frauen Zutritt zu Orten, die

für Frauen sehr untypisch waren. Eine Uniformierung im Bereich der Krankenpflege entwickelte sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bei der Pflegebekleidung spiegeln sich die typischen Funktionen der Uniformierung wider. Neben praktischen Aspekten wie dem Schutz vor Schmutz wird durch die Kleidung die Zugehörigkeit der Pflegerinnen zu einer bestimmten Gruppe beziehungsweise Pflegevereinigung sichtbar. Verschiedener Formen und Zeichen der Kleidung erzeugen Hierarchien innerhalb des Krankenhausbetriebes. Diese Hierarchien betreffen sowohl die Abgrenzung zwischen verschiedenen Berufsgruppen des Krankenhauses als auch die Unterscheidung innerhalb des Krankenpflegepersonals.

Die typische Pflegebekleidung bestand aus Kleid, Schürze und Haube. Oft gab es dazu auch Broschen oder andere Abzeichen. Für Mitglieder von Pflegevereinigungen war es zudem üblich, außerhalb des Dienstes oder bei feierlichen Anlässen Ausgehrachten zu tragen. Einige dieser typischen Bekleidungssteile bilden, obwohl sie heute nicht mehr im Gebrauch sind, immer noch der Krankenpflege zugeschriebene Attribute, an denen weibliche Personen einwandfrei als Krankenschwestern erkennbar sind.

Fünf Beispiele von Wiener Pflegerinnengruppen decken exemplarisch die Palette der in Wien tätigen Pflegerinnen ab. Die Rudolfinerinnen als die älteste österreichische weltliche Pflegevereinigung haben seit ihrer Gründung 1882 eine festgelegte Pflegebekleidung. Sie war ein Zeichen der Zugehörigkeit zur Schwesternschaft der Rudolfinerinnen. Verschiedene Abstufungen der Kleidung und Broschen machten die Hierarchie innerhalb dieser Schwesternschaft besonders ersichtlich. Bei den Wärterinnen des Wiener AKH um 1900 Gruppe ist eine konkrete Aussage über Vorschriften schwer, da es kaum Quellen dazu gibt. Die einheitliche Bekleidung unterscheidet sich von den anderen Pflegerinnengruppen besonders durch das Fehlen der Haube. Etwa zur selben Zeit waren die Vinzenterinnen als geistliche Pflegerinnen im Wilhelminenspital eingesetzt. Auf Grund der Ordenskleidung der Pflegerinnen gab es Bedenken bezüglich des hygienischen Standards, die von Seiten der Krankenhausverwaltung diskutiert wurden. Bei den Vinzenterinnen waren kaum Änderungen möglich, die Würde der Ordenstracht wurde als wichtiger angesehen als hygienische Anforderungen. Zur Zeit des Zweiten Weltkrieges waren auch in Wien Rotkreuzschwestern in der Krankenpflege tätig. Sie waren der Wehrmacht zugeteilt und ihre Kleidung war im stark uniformierten Umfeld des Nationalsozialismus durch viele Rangabzeichen strukturiert. Nach 1945 versuchte der Österreichische Kran-

kenpflegeverband für die diplomierten Krankenschwestern eine einheitliche Schwesterntracht einzuführen, um damit eine Abgrenzung zu ungelerten Pflegepersonal zu schaffen und das Prestige des Pflegeberufes zu steigern.

Die Kleidung des weiblichen Krankenpflegepersonals entwickelte sich parallel zur Professionalisierung der Pflege und spiegelt diese als äußeres Merkmal wider.⁴¹⁵ Die Pflegerinnen sollten ihrer Rolle als Krankenschwester in allen Lebensumständen gerecht werden wodurch die Ideale sogar auf das Privatleben übertragen wurden. Krankenpflegerinnen hatten immer für ihre PatientenInnen da zu sein, es war für diese Frauen unüblich zu heiraten und gleichzeitig den Beruf weiter auszuüben. Die Kleidung sollte diese innere Einstellung nach außen tragen. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts begann sich dieses Bild zu ändern und die Krankenpflege wurde zum Beruf, der auch ein Leben mit Familie, Kindern und anderem Engagement unabhängig von der Krankenpflege, zuließ. Auch die Bedeutung der Pflegebekleidung hat sich mittlerweile vom Standesmerkmal der Person, die Auskunft über ihre Qualifikation gibt, zu einer Berufsbekleidung gewandelt.

Das Thema der historischen Pflegebekleidung wurde bis jetzt von Seiten der Geschichtswissenschaften kaum behandelt. Ich hoffe durch meinen Beitrag einen ersten Anstoß zu geben damit sich in Zukunft die historische Disziplin weiter mit diesem Thema befassen wird.

⁴¹⁵ Kozon/Walter: Pflegephaleristik 2006. S7

Literatur und Quellen

Ungedrucktes/Archivmaterial

Material aus dem Archiv des Rudolfinerhauses in Wien

Dienstordnung von Oberin Marie-Caroline Apór; Oberin im Rudolfinerhaus Wien zwischen 1910 und 1914

Dienstordnung von Oberin Alice Pietzcker; Oberin im Rudolfinerhaus Wien zwischen 1918 und 1938

Hausordnung vom 15. Jänner 1960 von Oberin Alba Alberti; Oberin im Rudolfinerhaus Wien

Archivmaterial aus NÖ Landesarchiv

NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86m5, Kt. 1668, 1211/1907

NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 2924/1904

NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 3142/1905

NÖLA, NÖ Statthalterei 1905-1923, Allgem. Registratur VII 86w, Kt. 1182, 233/1905

Sonstige Quellen/Gespräche

Gespräch mit Anita Engel, Schneiderin und Verantwortliche für die Pflegebekleidung des Herz Jesu Krankenhauses in Wien, Baumgasse 20A (20.01.2009)

Gespräch mit Viktoria Bednarsky, Wäschemagazin im AKH Wien (03.02.2009)

Bibliographie

August, Otto: Die Krankenpflege durch Frauen mit Rücksicht auf gegenwärtige Verhältnisse. Wien 1872

Barbe, Josephine: Hut und Putz. Kreationen aus Filz, Stroh und Stoff. Bern/Stuttgart/Wien 2002

Barnard, Malcolm: Fashion as Communication. London/New York 1996

Barnes, Ruth/ Eicher, Joanne B. (Hg.): Dress and Gender. Making and Meaning in Cultural Context. New York/Oxford 1992

Bartes, Roland: Die Sprache der Mode. Frankfurt am Main. 1985

Beder, Jutta: Sport – Kleidung – Mode. Der Einfluss des Sports auf die Designentwicklung. In: Station. Internationale Zeitschrift für Geschichte des Sports. Sankt Augustin 1997. S156-184

Bischoff, Claudia: Frauen in der Krankenpflege. Zur Entwicklung von Frauenrolle und Frauenberufstätigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/New York 1992

Bologne, Jean-Claude: Nacktheit und Prüderie. Eine Geschichte des Schamgefühls. Weimar 2001

Bolognese-Leuchtmüller, Birgit: Geschichte der Pflege und der Pflegeberufe - Überlegungen zu ihrer Positionierung in der Geschichtswissenschaft. In: Seidl, Elisa-

- beth/ Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S13-22
- Brändli, Sabina: „Der herrlich biedere Mann“. Vom Siegeszug des bürgerlichen Herrenanzuges im 19. Jahrhundert. Zürich 1998
- Brändli, Sabina: Von „schneidigen Offizieren“ und „Militärcrinolinen“. Aspekte symbolischer Männlichkeit am Beispiel preußischer und schweizerischer Uniformen des 19. Jahrhunderts. In: Frevert, Ute (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Freiburg 1997. S201-228
- Braunschweig, Sabine: Auf den Spuren der Männer in einem Frauenberuf – weshalb die Krankenpflege weiblich ist. In: Bosshart-Pflugler, Catherine/ Grisard, Dominique/ Späti, Christina (Hg): Geschlecht und Wissen – Genre et Savoir – Gender and Knowledge. Zürich 2004. S123-130
- Breward, Christopher: Kulturen, Identitäten, Geschichten. Kulturwissenschaftliche Ansätze in der Bekleidungsforschung. In: Mentges, Gabriele(Hg.): Kulturanthropologie des Textilien. Bamberg 2005. S57-747
- Breward, Christopher: The culture of fashion. A new history of fashionable dress. Manchester/New York 1995
- Brockhaus. Enzyklopädie in 30 Bänden. Mannheim 2006. Band 15
- Burkart, Günther: Zwischen Körper und Klasse. Zur Kulturbedeutung der Haare. In: Koppetsch, Cornelia (Hg.): Körper und Status. Zur Soziologie der Attraktivität. Konstanz 2000. S61-98
- Craik, Jennifer: Uniforms Exposed. From Conformity to Transgression. Oxford/New York 2005
- Craik, Jennifer: Uniforms Exposed. The Proliferation of Uniforms in Popular Culture as Markers of Change and Identity. In: Mentges, Gabriele u. a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S37-55
- Darmann, Ingrid/ Mayr, Christine/ Wittneben, Karin: Krankenpflege als bürgerlicher Frauenberuf. Entwicklungslinien unter dem Einfluss von Wohltätigkeits- und Frauenerwerbsvereinen sowie der Freien Gewerkschaft. In: Seidl, Elisabeth/ Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S70-97
- DeLong, Marilyn Revell: Theories of Fashion. In: Steele, Valerie: Encyclopedia of Clothing and Fashion. Detroit 2005. S21-27
- Dorffner, Gabriele/ Kozon, Vlastimil: Meilensteine oder Notlösung? Die „Verordnung des Ministers des Inneren vom 25. Juni 1914, betreffend die berufsmäßige Krankenpflege“. In: Walter, Ilsemarie/ Seidl, Elisabeth/ Kozon, Vlastimil: Wider die Geschichtslosigkeit der Pflege. Wien 2004. S45-66
- Dorffner, Gabriele: "... ein edler und hoher Beruf". Zur Professionalisierung der österreichischen Krankenpflege. Straßhof 2000
- Dorffner, Gabriele: Die Professionalisierung der Krankenpflege in Österreich, unter besonderer Berücksichtigung der "Verordnung des Ministers des Innern vom 25. Juni 1914, betreffend die berufsmäßige Krankenpflege". Diss. Wien 1999

- Dorffner, Gabriele: Männer und Frauen in der Krankenpflege. In: Seidl, Elisabeth/Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S98-114
- Duesterberg, Daniela: Pflege im Zweiten Weltkrieg. In: Steppe, Hilde (Hg.): Krankenpflege im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1996. S119-134
- Eicher, Joanne B./ Roach-Higgins, Mary: Definition and Classification of Dress. Implications for Analysis of Gender Roles. In: Barnes, Ruth/Eicher, Joanne B. (Hg.): Dress and Gender. Making and Meaning in Cultural Context. New York/Oxford 1997
- Ewing, Elizabeth: Women in Uniform. Their costume through the centuries. London 1987
- Fischer, Michael: Berufsethik für katholische Krankenpflegerinnen. Freiburg 1936
- Flintrop, Kerstin: Die Disziplinierung des männlichen Körpers – Uniformen im historischen Vergleich von Schnittführung und Verarbeitung. In: Nach Rang und Stand. Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung im Deutschen Textilmuseum 24. März bis 23. Juni 2002. Krefeld 2002. S28-32
- Flugel, John Carl: The Psychology of Clothes. London 1966
- Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blickes. Frankfurt am Main 1988
- Frevert, Ute: Das Militär als „Schule der Männlichkeit“. Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert. In: Frevert, Ute (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Freiburg 1997. S145-173
- Frevert, Ute: Männer in Uniform. Habitus und Signalzeichen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Benthien, Claudia/ Stephan, Inge (Hg.): Männlichkeit als Maskerade. Kulturelle Inszenierungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Köln 2003. S277-295
- Funk, Julia: Zwischen moderner Last und Lust. Mode und Geschlechterdifferenz bei Georg Simmel. In: Metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis. Hamburg 12/1997. S26-43
- Fürstler, Gerhard/ Malina, Peter: „Ich tat nur meinen Dienst“. Zur Geschichte der Krankenpflege in Österreich in der NS-Zeit. Wien 2004
- Fürstler, Gerhard: Geschichte der Gesundheits- und Krankenpflege. In: Kemetmüller, Eleonore (Hg.): Zukunftsperspektiven für die Ausbildung in der gehobenen Gesundheits- und Krankenpflege. Die Positionierung der Ausbildung im tertiären Sektor des österreichischen Bildungssystems. Wien 2005. S45-56
- Gaugele, Elke: Drags, Garçons und Samtgranaten. Mode als Medium der Gender(de)konstruktion. In: Mentges, Gabriele (Hg.): Kulturanthropologie des Textilen. Bamberg 2005. S305-322
- Gaugele, Elke: Schurz und Schürze. Kleidung als Medium der Geschlechterkonstruktion. Köln/Wien 2002
- Gildemeister, Regine: Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie. Wiesbaden 2008. S132-140
- Guenther, Irene: Nazi Chic? Fashioning Women in the Third Reich. Oxford/New York 2004

- Haas, Karl Sascha: Personalbedarfsplanung im Wilhelminenspital mit Hilfe eines LP-Modells. Dipl.-Arb. Wien 2000
- Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/ Haas, Stefan (Hg.): Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation. Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. München 2006
- Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/ Haas, Stefan: Ziviluniformen als Medium symbolischer Kommunikation. Geschichte und Theorie der Erforschung einer Bekleidungsform an der Schnittstelle von Politik, Gesellschaft, Geschlecht und Kultur. In: Hackspiel-Mikosch, Elisabeth/ Haas, Stefan (Hg.): Die zivile Uniform als symbolische Kommunikation: Kleidung zwischen Repräsentation, Imagination und Konsumption in Europa vom 18. bis zum 21. Jahrhundert. München 2006. S13-46
- Hackspiel-Mikosch, Elisabeth: Stärke, Macht und Eleganz – Die Uniform als Symbol eines neuen Ideals von Männlichkeit. In: Nach Rang und Stand. Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung im Deutschen Textilmuseum 24. März bis 23. Juni 2002. Krefeld 2002. S15-27
- Hamid, Osama: 20 Jahre Rudolfinerhaus. 1975-1995. Wien 1995
- Hammerschmidt, Peter/ Tennstedt, Florian: Der Weg zur Sozialarbeit: Von der Armenpflege bis zur Konstituierung des Wohlfahrtsstaates in der Weimarer Republik. In: Thole, Werner (Hg): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Opladen 2002. S63-76
- Harb, Johanna: Die Entwicklung der Krankenpflege im Mittelalter. Dipl.-Arb. Salzburg 2001.
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, Werner: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976. S363-393
- Henkel, Regina: Corporate Fashion. Verordnete Uniformität im organisatorischen Kontext. In: Mentges, Gabriele u.a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S89-100
- Henkel, Regina: Der Mythos Stewardess. Eine Kulturgeschichte der Stewardess-Uniformen. In: Mentges, Gabriele/ Richard, Birgit (Hg.): Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien. Frankfurt/New York 2005. S59-78
- Hoffmann, Joachim-Hans: Kleidersprache. Eine Psychologie der Illusionen in Kleidung, Mode und Maskerade. Berlin/Wien 1985
- Hollander, Anne: Anzug und Eros. Eine Geschichte der modernen Kleidung. München 1997
- Horn, Sonja/ Malina, Peter: Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufarbeitung. Wien 2001
- Hummel, Eva: Krankenpflege im Umbruch (1876-1914). Ein Beitrag zum Problem der Berufsfindung „Krankenpflege“. Freiburg im Breisgau 1986
- Kaiser, Susan/ Hethorn, Janet/ Freitas, Anthony: Masculinities in Motion. Beyond the Fashion-versus-Uniformity Binary. In: Mentges, Gabriele u. a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S189-205

- Kasser, Barbara: Das Frauenbild der drei großen Turnbewegungen in der ersten Republik im Vergleich. Dipl.-Arb. Wien 1990
- Kauffold, Kerstin: Frauen, Männer, Macht und Mode. Vestimentäre Kommunikation und Machtverhältnisse der Geschlechter. Dipl.-Arb. Salzburg 1998
- Kemetmüller, Eleonore (Hg.): Berufsethik und Berufskunde für Pflegeberufe. Wien/München/Bern 2003
- Kessemeier, Gesa: „Als ich noch ein kleiner Junge war, hatten die Mädchen überhaupt keine Beine.“ Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Metis. Zeitschrift für historische Frauenforschung und feministische Praxis. Hamburg 12/1997. S55-71
- Kleibel, Veronika: Leben in einer Schwesterngemeinschaft. Ein Beitrag zur Geschichte des Rudolfinerhauses. In: Seidl, Elisabeth/ Steppe, Hilde: Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich. Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950. Wien/München/Bern 1996. S156-191
- Köhle-Hezinger, Christel: Das Schöne in der Ordnung. In: Götttsch, Silke/ Köhle-Hezinger, Christel (Hg.): Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung. Münster/New York/München/ Berlin 2003. S65-79
- Köllhofer, Nina: Kopftuch: Traditionen – Mythen – Diskurse. In: Huse, Birgitta (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Ein Handbuch rund um Körper, Kleidung und Schmuck für die interkulturelle Unterrichtspraxis. Münster/New York/München/Berlin 2004. S261-269
- Konrad, Dagmar: Ordentlich - passend - angemessen. Schönheit im Kloster. In: Mentges, Gabriele/ Richard, Birgit (Hg.): Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien. Frankfurt/New York 2005. S79-114
- Kozon, Vlastimil/ Walter Ilsemarie: Pflegephaleristik. Ein Beitrag zur Geschichte der Pflegeausbildung in Österreich. In: Kozon, Vlastimil: Pflegephaleristik. Katalog Österreich. Wien 2006. S7-16
- Kozon, Vlastimil: Pflegephaleristik. Katalog Österreich. Wien 2006.
- Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse. Frankfurt/New York 2008
- Leigh Davis, Brian/ Turner, Pierre: Deutsche Uniformen im Dritten Reich 1933-1945. München 1980
- Lewenson, Sandra B./ Krohn Herrmann, Eleanor (Hg.): Capturing Nursing History. A Guide to Historical Methods in Research. New York 2008
- Lindheim, Alfred von: Saluti aegrorum: Aufgabe und Bedeutung der Krankenpflege im modernen Staat. Eine sozial-statistische Untersuchung. Wien/Leipzig 1905
- Link, Jürgen: Textil genormte oder textil differenziell gestylte Körper? Uniformität zwischen Normativität und Normalität. In: Mentges, Gabriele/ Richard, Birgit (Hg.): Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien. Frankfurt/New York 2005. S43-56
- Loschek, Ingrid: Reclams Mode- und Kostümlexikon. Stuttgart 1999
- Lutter, Christina/ Szöllösi-Janze, Margit/ Uhl, Heidemarie (Hg.): Kulturgeschichte. Fragestellungen, Konzepte, Annäherungen. Innsbruck/Wien/München/Bozen. 2004

- Mentges, Gabriele u.a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007
- Mentges, Gabriele/ Richard, Birgit (Hg.): Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien. Frankfurt/New York 2005
- Mentges, Gabriele: Die Angst vor der Uniformität. In: Mentges, Gabriele/ Richard, Birgit (Hg.): Schönheit der Uniformität. Körper, Kleidung, Medien. Frankfurt/New York 2005. 18-42
- Mentges, Gabriele: Mode. Modellierung und Medialisierung der Geschlechterkörper in der Kleidung. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methode, Empirie. Wiesbaden 2008. S570-576
- Mentges, Gabriele: Überlegungen zu einer Kleidungsforschung aus kulturanthropologischer Perspektive. In: Huse, Birgitta (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Ein Handbuch rund um Körper, Kleidung und Schmuck für die interkulturelle Unterrichtspraxis. Münster/New York/München/Berlin 2004. S 73-82
- Mentges, Gabriele: Uniform – Kostüm – Maskerade. Einführende Überlegungen. In: Mentges, Gabriele u. a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S13-27
- Merta, Hans-Peter: Vom Standesprivileg zur Massenauszeichnung – Verdienstorden und Ehrenzeichen. In: Nach Rang und Stand. Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung im Deutschen Textilmuseum 24. März bis 23. Juni 2002. Krefeld 2002. S125-134
- Nathan, Joseph: Uniforms. In: Roach-Higgins, Mary Ellen/ Eicher, Joanne B./ Johnson, Kim K. P. (Hg.): Dress and Identity. New York 1995. S182-186
- Neipperg, Anne Marie: Ein Schwesternbuch. Wien 1918
- o. A.: Der Neubau des Max und Paulina Freiherr Scharschmid von Adlertreuschen Kinderpavillions im k.k. Wilhelminenspital in Wien. In: Jahrbuch der Wiener k.k. Krankenanstalten. 1910 und 1911. S3-9
- o. A.: Die Pflegerinnenschule. In: Das Rudolfinerhaus in Wien 1882-1907. Denkschrift. Wien 1907. S61-78
- o. A.: Hausordnung für die Pflegerinnen des Rudolfinerhauses. Ergänzung und Erläuterung zur Pflegerinnen-Ordnung vom 1. Juli 1882. Wien 1893
- o. A.: Jahrbuch der Wiener k.k. Krankenanstalten. 1910 und 1911
- o. A.: Pflegerinnen-Ordnung des Rudolfinerhauses in Unter-Döbling bei Wien. Pflegerinnenschule und Krankenhaus des „Rudolfiner-Vereins“ in Wien. Wien 1887
- o. A.: Zweiter Jahres-Bericht (Vereinsjahr 1882) des Rudolfiner-Vereins zur Erbauung und Erhaltung eines Pavillion-Krankenhauses behuf Heranbildung von Pflegerinnen für Kranke und Verwundete in Wien. Wien 1883
- Oláh, Thomas: Ares und das Band der Charis. Militärische Elemente in der Mode Zentraleuropas von den 1950er Jahren bis 2000. Wien 2008
- Ostner, Ilona/ Krutwa-Schott, Almut: Krankenpflege – ein Frauenberuf? Bericht über eine empirische Untersuchung. Frankfurt/New York 1981

- Panke-Kochinke, Birgit/ Schaidhammer-Placke: Frontschwwestern und Friedensengel. Kriegskrankenpflege in der Etappe im Ersten und Zweiten Weltkrieg. In: Walter, Ilsemarie/ Seidl, Elisabeth/ Kozon, Vlastimil: Wider die Geschichtslosigkeit der Pflege. Wien 2004. S123-154
- Praschinger, Andrea: Wiener Krankenanstalten ab 1900. Kontinuität und Wandel bei der stationären medizinischen Versorgung. Wien/Berlin 2008
- Ramming, Jochen: Kleider machen Bürger. Fallbeispiele zu Ziviluniformierung im Verlauf staatlicher und gesellschaftlicher Neuordnungsprozesse zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Götttsch, Silke/ Köhle-Hezinger, Christel (Hg.): Komplexe Welt. Kulturelle Ordnungssysteme als Orientierung. Münster/New York/München/Berlin 2003. S205-216
- Rittersmann, Georg: „Das Debacle der Frau“. Ein Wort für und an die Frauen Österreichs. Wien/Leipzig 1914
- Roach-Higgins, Mary Ellen/ Eicher, Joanne B.: Dress and Identity. In: Roach-Higgins, Mary Ellen/ Eicher, Joanne B./ Johnson, Kim K. P.(Hg.): Dress and Identity. New York 1995
- Rübenstahl, Magdalena: „Wilde Schwestern“. Krankenreform um 1900. Frankfurt am Main 1994
- Sailer, Margit: Berufliche Krankenpflege in der Ersten Republik. Diss. Wien 2000
- Schmidt, Jutta: Beruf: Schwester. Mutterhausdiakonie im 19. Jahrhundert. Frankfurt/New York 1998
- Seidl, Elisabeth/ Steppe, Hilde: Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich. Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950. Wien/München/Bern 1996
- Seidl, Elisabeth/ Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998
- Seidl, Elisabeth: „DRK-Billrothschwwesternschaft“ im Nationalsozialismus. Das Rudolfinerhaus in Wien aus zeitgeschichtlicher Perspektive. In: Seidl, Elisabeth/ Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S143-168
- Seidl, Elisabeth: Pflege im Wandel. Das soziale Umfeld der Pflege und seine historischen Wurzeln dargestellt anhand einer empirischen Untersuchung. Wien/München/Bern 1993
- Seidler, Eduard/ Leven, Karl-Heinz: Geschichte der Medizin und der Krankenpflege. Stuttgart 2003
- Seiser, Gerti: Die Schürze – Symbol für und Selbstverständnis von Frauen. In: Kossek, Brigitte/ Langer, Dorothea/ Seiser, Gerti (Hg.): Verkehren der Geschlechter. Reflexionen und Analysen von Ethnologinnen. Wien 1989. S159-177
- Selheim, Claudia: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2005
- Sommer, Carlo Michael/ Wind, Thomas: Mode. Die Hüllen des Ich. Basel 1988
- Steppe, Hilde: „Mit Tränen in den Augen haben wir dann diese Spritzen aufgezogen“. Die Beteiligung von Krankenschwestern und Krankenpflegern an den Verbrechen

- gegen die Menschlichkeit. In: Steppe, Hilde (Hg.): Krankenpflege im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1996. S137-17
- Steppe, Hilde: Elemente der historischen Entwicklung des Berufs Pflege. Österreichische Pflegegeschichte. In: Seidl, Elisabeth/ Steppe, Hilde: Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich. Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950. Wien/München/Bern 1996. S18-34
- Steppe, Hilde: Krankenpflege ab 1933. In: Steppe, Hilde (Hg.): Krankenpflege im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main 1996. S61-86
- Stone, Tessa: Creating a (Gendered?) Military Identity: the Women's Auxiliary Air Force in Great Britain in the Second World War. In: Purvis, June (Hg.): Women's History Review. Wallingford 4/1999. S605-624
- Stowasser, J.M. u. a.: Stowasser. Österreichisches Schulausgabe. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. München/Düsseldorf/Stuttgart 1997
- Sultano, Gloria: Wie geistiges Kokain... Mode unterm Hakenkreuz. Wien 1995
- Szodruch, Kerstin: Messehostessen. Inszenierung von Weiblichkeit in der visuellen Unternehmenskultur. In: Mentges, Gabriele u. a. (Hg.): Uniformierungen in Bewegung. Vestimentäre Praktiken zwischen Vereinheitlichung, Kostümierung und Maskerade. München/New York/Münster/Berlin 2007. S221-235
- Tietzel, Brigitte: „Für den ganzen Haufen eine wunderliche Vielfalt...“ – zur Bedeutung der Uniformschneiderei für die Entwicklung der Konfektion. In: Nach Rang und Stand. Deutsche Ziviluniformen im 19. Jahrhundert. Eine Ausstellung im Deutschen Textilmuseum 24. März bis 23. Juni 2002. Krefeld 2002. S186-190
- Tostmann, Gesine: Die österreichische Tracht. Geschichte eines Stiles. In: Volkskunde und Brauchtumpflege im Nationalsozialismus in Salzburg. Referate, Diskussionen, Archivmaterial. Bericht zur Tagung am 18. und 19. November 1994 in der Salzburger Residenz. Salzburg 1996. S201-206
- Urech, Edouard: Lexikon christlicher Symbole. Konstanz 1985
- Vining, Margaret/ Hacker, Barton C.: From Camp Follower to Lady in Uniform. Women, Social Class and Military Institutions before 1920. In: Morris, Jonathan/ Vincent, Mary (Hg.): Contemporary European History. Cambridge 3/2001. S353-371
- Vischer, Friedrich Theodor: Mode und Zynismus. In: Bovenschen, Silvia: Die Listen der Mode. Frankfurt am Main 1986. S33-79
- Walter, Ilsemarie/ Seidl, Elisabeth/ Kozon, Vlastimil: Wider die Geschichtslosigkeit der Pflege. Wien 2004
- Walter, Ilsemarie: Auswirkungen des „Anschlusses“ auf die österreichische Krankenpflege. In: Horn, Sonja/ Malina, Peter: Sozialgeschichte der Medizin. Medizin im Nationalsozialismus – Wege der Aufarbeitung. Wien 2001. S143-159
- Walter, Ilsemarie: Initiation in eine Schwesternschaft? In: Seidl, Elisabeth/ Steppe, Hilde: Zur Sozialgeschichte der Pflege in Österreich. Krankenschwestern erzählen über die Zeit von 1920 bis 1950. Wien/München/Bern 1996. 136-155
- Walter, Ilsemarie: Krankenpflege als Beruf. Aspekte beruflicher Sozialisation und Identität, dargestellt anhand einer empirischen Untersuchung. Dipl.-Arb. Wien 1991

- Walter, Ilsemarie: Pflege als Beruf oder aus Nächstenliebe? Die Wärterinnen und Wärter in Österreichischen Krankenhäusern im „langen 19. Jahrhundert“. Frankfurt am Main 2004
- Walter, Ilsemarie: Pflegende in Österreich zwischen 1914 und 1938. Differenzierung durch Ausbildung oder Verwischung der Unterschiede? In: Seidl, Elisabeth/ Walter, Ilsemarie (Hg.): Rückblick für die Zukunft. Beiträge zur historischen Pflegeforschung. Wien/München/Bern 1998. S42-69
- Walter, Ilsemarie: Zur beruflichen Pflege in Österreich 1784 bis 1914. Wärterinnen und Wärter in öffentlichen Krankenhäusern. In: Walter, Ilsemarie/ Seidl, Elisabeth/ Kozon, Vlastimil: Wider die Geschichtslosigkeit der Pflege. Wien 2004. S25-44
- Walter, Ilsemarie: Zur Entstehung der beruflichen Krankenpflege in Österreich. In: *Historicum. Zeitschrift für Geschichte. Medizin I.* Linz 1/2003. S22-29
- Weber-Reich, Traudel: Christliche Krankenschwestern und ihre autonomen Leistungen im 19. Jahrhundert. Eine mikrohistorische Studie. In: Walter, Ilsemarie/ Seidl, Elisabeth/ Kozon, Vlastimil: Wider die Geschichtslosigkeit der Pflege. Wien 2004. S67-84
- Wittelshöfer, Leopold: Wien´s Heil- und Humanitätsanstalten, ihre Geschichte, Organisation und Statistik. Nach amtlichen Quellen. Wien 1856
- Wolff, Horst-Peter: Zum Problem der Unschärfe des in der deutschsprachigen Pflegegeschichte benutzten Begriffes „Mutterhaus“ In: Wolff, Horst-Peter(Hg.): Studien zur deutschsprachigen Geschichte der Pflege. Frankfurt am Main 2002. S10-36
- Young, Malcolm: Dress and Modes of Address. Structural Forms for Policewomen. In: Barnes, Ruth/ Eicher, Joanne B. (Hg.): Dress and Gender. Making and Meaning in Cultural Context. New York/Oxford 1997. S266-285

Fachzeitschriftenartikel zur Krankenpflege

- Baer, Cornelia: Kleiderkonzept schützt vor bösen Überraschungen. In: „Schweizer Spital“. Aarau 11/1990. S19-23
- Bergen, Peter: Gesundheitsbeeinträchtigungen durch Dienstkleidung – Teil 1: Textilekzeme sind gar nicht so selten. In: *Pflegezeitschrift. Fachzeitschrift für stationäre und ambulante Pflege.* Stuttgart 8/2000. S525-528
- Binder, G.: Neue Ausgehtracht für diplomierte Krankenschwestern in Wiener Neustadt. In: *Österreichische Schwesternzeitung. Organ des österreichischen Krankenpflegeverbandes.* Wien 1/1969. S13
- Epstein, M.: Die Krankenpflegerin. In: *Österreichische Blätter für Krankenpflege und Fürsorge.* Wien 5/1932. S65-70
- Fach, Hildegard: Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! In: *Soziale Berufe. Krankenpflege und verwandte Berufe. Fürsorgerinnen und Kindergärtnerinnen.* Wien 6/1987. S3
- Fach, Hildegard: Schwestertracht oder Hygienebekleidung? In: *Soziale Berufe. Krankenpflege und verwandte Berufe. Fürsorgerinnen und Kindergärtnerinnen.* Wien 1/1987. S3
- Fleischhacker, Therese: Ein neues Schwesternkleid in der Steiermark. In: *Soziale Berufe. Krankenpflege und verwandte Berufe. Fürsorgerinnen und Kindergärtnerinnen.* Wien 10/1958. S204-206

- Fürst, Sanitätsrat Dr.: Ueber die Bekleidung der Krankenpflegerinnen. In: Zeitschrift für Krankenpflege. Berlin 5/1896. S107-112
- Gillert, Waltraud: Kleider machen Pflege. Schwesterntrachten im Wandel der Zeit. In: Altenpflege. Organ der Fachkräfte in Altenpflege. Hannover 10/1985. S562-564
- Groß, Dorothea/ Hoffmann, Doris: Sexualität und das Bild der Pflegepersonen. Madonna, Hexe, Hure, Schwuler, Versager. In: Österreichische Pflegezeitschrift. Wien 10/1993. S19-22
- Hempel, Sandra: Skirting the Issue. In: Nursing Times. London 12/1993. S42-44
- Hospitalia: Kleider machen Leute. In: Österreichische Schwesternzeitung. Organ des österreichischen Krankenpflegeverbandes. Wien 11-12/1970. S254
- Kalweit, Elke: Symbolik der Kleidung in der Pflege. Was Kleidung aussagt. In: Die Schwester/Der Pfleger. Melsungen 4/2001. S294-300
- Kalweit, Elke: Mit der Mode gehen. In: Altenpflege. Fachmagazin für die ambulante und stationäre Altenpflege. Hannover 6/2001. S28-30
- Käppeli, Margit: Individuelle Schürzenträger. Welche vorder- und hintergründigen Funktionen hat die Berufsschürze? In: Krankenpflege/Soins Infirmiers. Bern 11/1987. S79-82
- Lippert, Lisbeth: Unsere Schwesterntracht. In: Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen Österreichs. Wien 3/1934. S54-56
- Mayr, A.: Die „Blauen Schwestern“ Die Schwesternschaft des Wiener Allgemeinen Krankenhauses. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 1/1955. S6-12
- o. A.: Aus dem Schwesternkreis. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 6/1949. S95-96
- o. A.: Bunt und bequem. Berufsbekleidung aus der Sicht der Hersteller. In: „Schweizer Spital“. Aarau 11/1990. S43-44
- o. A.: Delegiertenkonferenz 1987 des Österreichischen Krankenpflegeverbandes. In: Österreichische Krankenpflegezeitschrift. Wien 6-7/1987. S174-175
- o. A.: Die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 2/1955. S40-43
- o. A.: Die Flügelhaube. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 10/1964. S142-143
- o. A.: Dienst und Kleidung – unvereinbar?. In: Pflege aktuell. Fachzeitschrift des Deutschen Berufsverbandes für Pflegeberufe. Berlin 9/1993. S542-544
- o. A.: Dress Sense. In: Nursing Times. 12/1988. S49-51
- o. A.: Schwesternkleidung im Wandel der Zeit. Soziale Berufe. Wien 1/1984-4/1985. S24
- o. A.: Schwesterntracht-Ordnung. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 11/1951. S168-169

- o. A.: Stoff für Schwesternkleider. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 10/1950. S162
- o. A.: Unser Schwesternkleid. In: Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen Österreichs. Wien 4/1934. S86-87
- o. A.: Unser Schwesternkleid. In: Mitteilungen des Verbandes der diplomierten Krankenpflegerinnen Österreichs. Wien 1/1935. 24-25
- o. A.: Unsere Berufstracht. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 7-8/1964. S109-110
- o. A.: Unsere Jugend. In: Österreichische Schwesternzeitung. Organ des österreichischen Krankenpflegeverbandes. Wien 10/1969. S169
- o. A.: Was wünschen sie sich anders im Beruf? In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 5/1965. S82
- o. A.: Zur Organisation der Personen des Krankenpflegeberufes. In: Österreichische Krankenpflege-Zeitung. Organ für die Gesamt-Interessen des Krankenpflegeberufes. Wien 3/1903. S3
- o. A.: Zur Organisation der Personen des Krankenpflegeberufes. In: Österreichische Krankenpflege-Zeitung. Organ für die Gesamt-Interessen des Krankenpflegeberufes. Wien 4/1903. S10-11
- o. A.: Zur Organisation der Personen des Krankenpflegeberufes. In: Österreichische Krankenpflege-Zeitung. Organ für die Gesamt-Interessen des Krankenpflegeberufes. Wien 5/1903. S19-21
- Pahlke, Elfriede: Mahnung. In: Die Deutsche Schwester. Zeitschrift des Fachausschusses für Schwesternwesen. Berlin 5/1944. S74
- Peek, Claudia: Warum gibt es Dienstkleidung? Beziehungsaspekte in der psychiatrischen Pflege. In: Pflege aktuell. Fachzeitschrift des Deutschen Berufsverbandes für Pflegeberufe. Berlin 10/1995. S670-672
- Person A./ Baker H./ Walsh K./ Fitzgerald M.: Contemporary nurses' uniforms – history and traditions. In: Journal of Nursing Management. Oxford 9/2001. S147-152
- Pietzcker, Dominika: Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Wien Juni 1932. S21-33
- Schneider, Oda: Die Opferkraft der mütterlichen Frau. In: Veronika. Zeitschrift der katholischen Schwesternschaft Österreichs. Wien. 11/1936. S4-6
- Schönbauer, Leopold: Zur Geschichte der Krankenpflege. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 3/1949. S33-35
- Schönbauer, Leopold: Zur Geschichte der Krankenpflege. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 4/1949. S50-52
- Schrade, Suzanne: Kleider machen (Spital-)Leute. In: „Schweizer Spital“ 11/90. S29-33

Weiss, Dora: Zur Berufshygiene der Krankenpflegerin. In: Österreichische Blätter für Krankenpflege. Wien 1/1925. S8-14

Wolf, Ernestine: Unserer Schwesterntracht. In: Die Krankenschwester. Wien 7/8 1959 S107-108

Internet

Barmherzige Schwestern von hl. Vinzenz von Paul. Graz/Salzburg
<http://www.bhsgraz.at/> Zugriff 20.05.2010

Brockhaus Enzyklopädie. Online.
http://www.brockhaus-encyklopaedie.de/be21_article.php Zugriff 26.11.2009

Deutsches Historisches Museum
<http://www.dhm.de/sammlungen/alltag2/textilien/drk.html> Zugriff 06.05.2010

Fremdwort.de Online Fremdwörterbuch
<http://www.fremdwort.de/suche.php?term=vestment%E4r> Zugriff 18.11.2009

LEO Deutsch-Englisches Wörterbuch
<http://dict.leo.org/ende?lp=ende&lang=de&searchLoc=0&cmpType=relaxed§Hdr=on&spellToler=on&chinese=both&pinyin=diacritic&search=vestment&relink=on> Zugriff 18.11.2009

Österreichischer Gesundheits- und Krankenpflegeverband
<http://www.oegkv.at/> Zugriff 07.10.2009

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich. Gesundheitsberufe – Rechtsänderungsgesetz 2007. <http://www.oegkv.at/fileadmin/docs/GuKG/BGBl.pdf> S7 §12 Abs.1. Zugriff 21.10.2009

Wikiwörterbuch <http://de.wiktionary.org/wiki/vestment%C3%A4r> Zugriff 18.11.2009

Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexikon
<http://www.zedler-lexikon.de/blatetern/einzelseite.html?id=446679&bandnummer=49&seitenzahl=0834&supplement=0&dateiformat=1> Zugriff 18.11. 2009

Pflegephaleristik und Geschichte der Pflegeausbildung
http://www.oegkv.at/fileadmin/docs/Wien/Pflegephaleristik-Fortbildung_25_9_2008.pdf Zugriff 07.04.2010

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: „Verteilung Ordenspflege – weltliche Pflege in Wien (nach Zahl der Krankenhausbetten)“: Walter, Ilse Marie: Pflege als Beruf oder aus Nächstenliebe? Die Wärterinnen und Wärter in Österreichischen Krankenhäusern im „langen 19. Jahrhundert“. Frankfurt am Main 2004. S33
- Abb. 2: „...die Rolle der Schwester“: Österreichische Krankenpflegezeitschrift. Wien 1/1989. S25
- Abb. 3: „Die alte Tracht der Rudolfinerin“: Pietzcker, Dominika: Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Wien. Juni 1932. S22
- Abb. 4: „Verschiedene Trachten der Rudolfinerschwester“: Archiv des Rudolfinerhauses Wien
- Abb. 5: Broschen des Rudolfinervereines: Pietzcker, Dominika: Die Pflegerinnenschule des Rudolfinerhauses. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Wien Juni 1932. S25
- Abb. 6: Wärterinnen im Krankensaal: Bildarchiv Josephinum. Historisches Institut für Geschichte der Medizin Wien. 792/8
- Abb. 7: Röntgenabteilung: Bildarchiv Josephinum. Historisches Institut für Geschichte der Medizin. 90/24
- Abb. 8: Vinzenterin mit Flügelhaube: o.A: Der Neubau des Max und Paulina Freiherr Scharschmid von Adlertrouschen Kinderpavillions im k.k. Wilhelminenspital in Wien. In: Jahrbuch der Wiener k.k. Krankenanstalten. Wien 1910 und 1911. S4
- Abb. 9: Vinzenterin im Überkleid: o.A: Der Neubau des Max und Paulina Freiherr Scharschmid von Adlertrouschen Kinderpavillions im k.k. Wilhelminenspital in Wien. In: Jahrbuch der Wiener k.k. Krankenanstalten. Wien 1910 und 1911. S8
- Abb. 10: Krankenschwestern des Deutschen Roten Kreuzes: Leigh Davis, Brian/ Turner, Pierre: Deutsche Uniformen im Dritten Reich 1933-1945. München 1980. Bildteil S17-96. Abb. 205 und 208
- Abb. 11: Buchstabenborte für Schwesternhauben: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien. 1/1948. S15
- Abb. 12: Schwestertracht-Ordnung. In: Die Krankenschwester. Organ der Vereinigung der diplomierten Krankenschwestern und Krankenpfleger Österreichs. Wien 11/1951. S168-169

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AKH	Allgemeines Krankenhaus
Allgem.	Allgemein
Dipl.Arb.	Diplomarbeit
Diss.	Dissertation
DKS	Diplomierte Krankenschwester
Dr.	Doktor
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
Ebd.	Ebenda
f.e.	fürsterzbischöfliche
Hg.	Herausgeber
Hl.	Heiligen
IPG	Institut für Pflege und Gesundheitsforschung
k. k.	kaiserlich königlich
Kt	Karton
NÖ	Niederösterreich
NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv
o. A.	ohne Autor
ÖGB	Österreichischer Gewerkschaftsbund
Ögkv	Österreichischer Gesundheits- und Krankenpflegeverband
u. a.	und andere
Vgl.	Vergleiche

Anhang

Lebenslauf

Name: Brigitte Eicher
Geburtsdatum: 28.03.1980
Geburtsort: Vöcklabruck (Oberösterreich)

AUSBILDUNG:

1986 – 1994 Volks- und Hauptschule Seewalchen am Attersee (Oberösterreich)
1994 – 1999 HGBLA für Mode und Bekleidungstechnik Ebensee (Oberösterreich)/
Reife- und Diplomprüfung
2000/2001 Meisterschule für Damenkleidermacher Wien Herbststraße
Ausbildungsschwerpunkt: Bühnenkostüm/ Meisterprüfung Damen-
kleidermacher
2002 – heute Diplomstudium Geschichte Universität Wien
Studienschwerpunkte: Cultural Studies, Körpergeschichte und Textil-,
Bekleidungs- & Kostümgeschichte
01-06/2007 Erasmussemester Universiteit Antwerpen (Belgien)
2005 – 2009 Diplomstudium Theater-, Film- und Medienwissenschaften Universität
Wien

BERUFLICHE TÄTIGKEITEN:

1999 – heute diverse Tätigkeiten im Textilverarbeitungs- und Kostümbereich
2008 – 2010 Bürohilfskraft

FÄHIGKEITEN UND KENNTNISSE:

- Sprachen Englisch gute Kenntnisse
Niederländisch gute Kenntnisse
Französisch Schulkenntnisse
- EDV Anwenderkenntnisse
- Umfassende Kenntnisse im Bereich Textilverarbeitung und Kostümschneiderei
- Gruppenleiterin der katholischen Jungschar
- Führerschein Gruppe B

INTERESSEN:

- Film, Literatur, Theater, Sport
- Kreative handwerkliche Tätigkeiten